IMT Nuremberg Archives

H – 3001

International Court of Justice

H3001 – 0001

H3001 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date: 20 July 1948

I certify that Document Number 3050-PS was introduced into evidence as Exhibit Number USA-417 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al., which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

FRED NIEBERGALL
Chief, Document Control Branch

DCB-36 (102447)

H3001 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 3050-PS No. USA - 414 is a photostat of an original document submitted in evidence by the United States Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg.

Paul Joosten

Nuremberg, 15 July 1948

PAUL A. JOOSTEN
General Secretary
International Military
Tribunal

H3001 – 0004

3050-D-175
1

Die Reichsschule in Potsdam, die Durchgangsstation jedes Arbeitsdienstführers

Vorbilder des SA.-Geistes

Empfang der Nachwuchsführer der SA. bei ihrem Obersten Führer, Adolf Hitler, und SA.-Obergruppenführer Hermann Göring

Das nachwachsende Führerkorps der gewaltigsten Freiwilligenarmee aller Zeiten bedarf zu seiner Aufgabe einer besonders liebevollen Betreuung und systematischen Ausrichtung.

Führer kann man nicht „machen". Man kann Führernaturen das Führen lehren. Und noch etwas: das Folgen. Denn Folgen ist eine Voraussetzung des Führens!

Man kann die Grundkräfte Geist — Seele — Körper zum harmonischen Dreiklang bringen.

In den Jahren des Kampfes brachte das Zusammentreffen mit dem Gegner diese Kräfte zur Wirksamkeit: der geistig Überlegene, der körperlich Stärkere, der charakterlich Einwandfreie und Saubere war der Sieger.

Und doch erkannte die Parteiführung schon damals, daß jede geistige und körperliche Gleichrichtung nur aus einer stets frischen Quelle kommen konnte: In der Reichsführerschule wurde sie geschaffen.

Wieviel notwendiger ist diese Quelle heute, wo das Messen der Kräfte um soviel schwieriger ist.

Deshalb steht heute auch vielleicht mehr als je zuvor die Reichsführerschule in München, jenes schlichte, fast eindruckslose Haus in der Schwanthalerstraße, im Mittelpunkt der Erziehungsarbeit der SA.

Wenn wir auch wissen, daß das Leben, und zwar das harte, opfer- und entbehrungsreiche Leben der Arbeit stets und je der beste Lehrmeister ist. In diesem Haus wird das Rüstzeug für den Kampf im Alltag geliefert, hier werden die Waffen geprüft und geschärft, hier ist unsere geistige Tankstelle vor der Fahrt durch die Täler und über die Berge des Lebens.

*

65 Mann, junge, schlanke Gestalten sitzen im Zug nach Berlin. Sie sind im Begriff, die Stätte zu verlassen, bei der sie ein halbes Jahr lang geistige Kostgänger waren.

65 Mann — die ein halbes Jahr hindurch aus berufenen Mündern die Wahrheiten unseres Glaubens, die Gesetze unseres Kampfes gelehrt bekamen.

65 Mann — die in der heißen Sonne des bayerischen Hochsommers und im Schnee des Winters sechs ganze Monate tagtäglich ihren Körper zu Einsatz und Prüfung führten.

65 junge Menschen, die einmal die Nachfolge unseres Führerkorps antreten sollen, fahren nach des Reiches Hauptstadt.

*

Jetzt stehen sie vor ihm, von dem sie wissen, daß er aus ihren Reihen kommt. Weiße Schneefetzen fallen sanft und dicht.

„Kameraden der SA.! Ihr kehrt nun zurück in eure Einheiten, nachdem ihr auf der Führerschule in München nicht nur körperlich ausgerichtet wurdet, sondern auch den Geist erhieltet, den ihr als junge Nationalsozialisten und SA.-Führer haben müßt. Ihr habt den Geist zu erhalten, der euch in der Zeit, als für die Wiederaufrichtung Deutschlands gekämpft wurde, groß und stark gemacht hat.

Ihr wart und seid das Rückgrat der Bewegung und müßt es auch in Zukunft bleiben. Vergeßt nie die große Kameradschaft, die uns zusammenhielt und siegen ließ, die zu erhalten für euch oberstes Gesetz sein muß. Es hat sich zwar die Art eures Kampfes äußerlich geändert, aber nach wie vor habt ihr die Aufgabe, daß der Geist unseres Führers im Volk vorangetragen wird. Als junge SA.-Führer habt ihr vor allem leuchtende Vorbilder dieses Geistes zu sein."

Einige knappe Sätze sind's, die Obergruppenführer Hermann Göring spricht, ein Aufruf. Und die 65 wissen, daß ihnen einst das Werk überantwortet werden wird, das die starken Hände dieses Mannes im Begriff sind, auf Befehl des Führers zu gestalten.

*

Und jetzt findet ein Munkeln seine Wirklichkeit, jetzt wird der unausgesprochene heiße Wunsch Erfüllung.

Die 65 stehen im lichten Kongreßsaal der Reichskanzlei. Große sportliche Gestalten, ausgerichtet auf den Millimeter, füllen die eine Seite des Raumes, in dem in den letzten Jahren Entschlüsse von elementarer Bedeutung für unsere Nation getroffen wurden.

Jetzt erscheint der Führer mit seinem Stabschef.

Der Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Luyken, meldet. Ein einziges „Heil, mein Führer!" erwidert den Gruß des Obersten SA.-Führers.

Dann ein Handschlag — ein Versprechen ewiger Treue; ein Blick in die Augen Adolf Hitlers — das Gelöbnis letzter Pflichterfüllung.

„Früher habe ich oft und regelmäßig zu den SA.-Führern in der Reichsführerschule gesprochen" — so beginnt der Führer —, „heute läßt das der Umfang meiner Arbeit nicht mehr zu. Um so mehr freue ich mich, daß ihr, meine SA.-Führer, zu mir kommt!"

Dann spricht der Führer von seiner Arbeit und erklärt, daß ein Erfolg nur möglich ist, wenn das ganze Volk als geschlossene Einheit hinter ihm steht.

Der Führer zeigt uns die Zukunft, er umreißt unsere Aufgabe.

Und wir alle erkennen: Das größte Glück ist, diesem Mann für Deutschland dienen zu dürfen! Unser Ziel muß es sein, dafür zu sorgen, daß die Macht, die Adolf Hitler uns heute schafft, einst nicht in müden Fäusten liegt. So sehen wir die Aufgabe der SA. umrissen vom Obersten SA.-Führer selbst, eine zeit- und endlose, die von Generation zu Generation weitergetragen und stets neu in Angriff genommen wird.

Mit den besten Wünschen für ihren zukünftigen verantwortungsvollen Weg verabschiedete sich der Führer von den Nachwuchsführern der SA.

Aber das Erlebnis wohnt in den 65!

*

Am gleichen Abend. Unser Wagen gleitet über den Eisspiegel. Das Straßenschild weist nach Potsdam.

Schon haben wir die halbdunkeln, fast menschenleeren Straßen hinter uns, zur Linken taucht Sanssouci auf, rechts hebt sich die dunkle Silhouette der Mühle vom Himmel.

Dann liegt das hell erleuchtete Gebäude der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes vor uns. Der Leiter der Schule empfängt den Stabschef. Kurze Besichtigung, von hellen Liedern der jungen Mannschaft begleitet.

Hier sitzen die kommenden Führer des Arbeitsheeres mit denen der braunen Garde Adolf Hitlers. Es ist ein „Revanche"-Besuch: Am 9. November waren die Männer im Erdgrau Gäste der Reichsführerschule in München.

Ein Abend fröhlicher Kameradschaft. Reichsarbeitsführer Hierl, der Stabschef, die Obergruppenführer von Pfeffer, von Jagow und Lunken, Gruppenführer Prinz August Wilhelm, der stellvertretende Gauleiter der Kurmark, Brigadeführer Wegener — alle stimmten sie in die Lieder der jungen Nation mit ein. Fackelträger und ein Musikzug des Reichsarbeitsdienstes hatten auf der großen Freitreppe hinter dem Neuen Palais zum Empfang der Gäste Aufstellung genommen. Die vom Nachtwind bewegten Flammen ließen in der Winterlandschaft die Umrisse des friderizianischen Neuen Palais Sanssouci in besonders wirkungsvoller Weise in Erscheinung treten.

Ein von den Lehrgangsteilnehmern selbst verfaßtes und vorgetragenes Melodram gab in mitreißender Art ein ehrendes Bild der Kameraden im Braunhemd, die in den Reihen der SA durch Blutopfer und nimmermüde Einsatzbereitschaft mit das Dritte Reich schaffen halfen. Es war in seiner Gestaltung und in seiner schlichten Form das Hohelied des unbekannten SA.-Mannes, des Vorkämpfers für die Idee Adolf Hitlers.

Ein kameradschaftliches Beisammensein gab den Führern beider Formationen in Stunden der Entspannung, die durch musikalische Darbietungen der Männer des Arbeitsdienstes gewürzt wurden, Gelegenheit zu anregendem Austausch ihrer Arbeitsaufgaben und ihrer Erfahrungen.

*

Jetzt aber heißt es: Antreten zum Führen und zum Dienen!

„Wir trinken auf eine vorbildliche Kameradschaft!"

Das Gelöbnis der Nachwuchsführer der SA. in die Hand des Obersten SA.-Führers

Der Stabschef in der Ehrenhalle der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes in Potsdam

Aufnahmen: Bilderdienst Bittner (3), Pr.-Illustr. Hoffmann (1)

A 891583

3050-D-DS
H3001 – 0005

bekenntnischristlichen Kleinkinderschule St. Egidien. Und weil ihm das Sammelverbot des Reichsinnenministers im Wege steht, versucht er einen kleinen Dreh, um es zu umgehen: Er gründet einen „Verein Kleinkinderschule e. V." Man ist nicht umsonst ein alter Bettelpraktiker, und hat auch nicht umsonst „Theologie" studiert, d. h. das Wort Gottes drehen und wenden gelernt, wie das die jüdischen Kirchenväter zu lernen vorschreiben.

Und so geht unser Kirchenrat Götz her und verschickt an Firmen und Leute, von denen er meint, daß sie Interesse für seine Kleinkinderschule haben, einen Bettelbrief folgenden raffinierten Inhaltes:

Evangel. luth. Pfarramt St. Egidien,
Nürnberg A, Egidienplatz 37,
Postscheckkonto 43 488.

Nürnberg, den 8. Dezember 1937

An alle unsere bisherigen Gönner und Freunde unserer Kleinkinderschule Langegasse 36.

Unter dem Motto „Durch die Liebe diene einer dem anderen" haben wir bisher unsere Bittbriefe ausgehen lassen dürfen, um für unsere Kleinsten eine Gabe zu erbitten, die ihnen eine Weihnachtsfreude bringen und unserer Anstalt eine Unterstützung sein durfte. Das ist uns nun nicht mehr erlaubt. Wir müssen sehen, wie wir trotzdem (!) unsere Kleinkinderschule aufrechterhalten ... Am besten wäre es, wenn recht viele sich entschließen könnten, Mitglieder des Vereins für die Kleinkinderschule e. V. zu werden mit einem selbst zu bestimmenden Jahresbeitrag ...

Heil Hitler!

gez. Götz, Kirchenrat
1. Vorsitzender des Vereins.

Eine feine Nummer, dieser Herr Kirchenrat Götz und 1. Vorsitzende des Vereins Kleinkinderschule e. V. Er tut in seinem Bettelbrief gerade so, als ob der nationalsozialistische Staat verboten hätte, die „Kleinsten" zu Weihnachten zu beschenken. Daß diese aber in überreichlicher Weise durch die NSV. beschenkt wurden, besser und reichlicher, als dies je durch den Herrn Kirchenrat Götz und seinem Anhang hätte geschehen können, darüber schweigt sich dieser Gottesstreiter natürlich aus. Das erlaubt ihm schon seine christliche „Ehrlichkeit" nicht. Mit der Mitgliederwerbung für seinen Verein, die nichts anderes als eine getarnte Bettelei und raffinierte Umgehung des bestehenden Sammelverbotes ist, wird er allerdings nicht viel Glück haben. Die Geheime Staatspolizei wird dem Herrn Kirchenrat Götz mächtig auf die Schreibefinger klopfen müssen, und wird auch gut tun, seine sorgsam getarnte Bettelorganisation, diesen merkwürdigen „Verein Kleinkinderschule e. V." einer entsprechenden Prüfung zu unterziehen.

Verordnungen des nationalsozialistischen Staates sind nicht dazu da, daß man sie in einer Form umgeht, wie das durch den Herrn Kirchenrat Götz von St. Egidien versucht wird. Es wird dafür gesorgt werden müssen, daß das Beispiel, das dieser Kirchenrat gegeben hat, anderwärts keine Nachahmung findet, bzw. daß Leuten, die ähnliches beabsichtigen, die Lust, dem Beispiel des Herrn Kirchenrates zu folgen, vergeht.

Und den Kleinkinderschulverein St. Egidien löse man auf. Es gibt keine soziale Notwendigkeiten mehr für das Bestehen einer solchen Kleinkinderschule. Die „Kleinen", deren Schicksal dem Herrn Kirchenrat sehr am Herzen liegt, finden bestimmt eine sehr liebevolle Aufnahme in den Kindergärten der NSV., und erfahren dort wohl auch eine sorgfältigere und bessere Betreuung als durch die vom Herrn Kirchenrat abkommandierten Betschwestern.

Rudh.

Ist das notwendig?

Es scheint mitunter so, als ob das, was wir Nationalsozialisten unter dem „Bekenntnis zum Nationalsozialismus" verstehen, für einen Teil der mit uns lebenden Zeitgenossen Glückssache sei. Weil sie noch nie eine Überzeugung hatten, haben sie auch immer schon ihre Fahne nach dem Wind gehängt. Heute schwimmen sie ebenso wie einst im breiten Strom der Masse, lassen sich von ihr treiben, grüßen mit hocherhobenem Arm laut „Heil Hitler!", weil das die große Mode ist, bekennen sich mit Worten zum Führer, weil das auch ihre Umgebung tut, und glauben damit, ihrer Pflicht Genüge getan zu haben. Weitere, tiefere Folgerungen aus ihrem mehr oder minder laut betonten Bekenntnis zum Nationalsozialismus vermögen sie nicht zu ziehen. Gedankenlos stolpern sie über Dinge hinweg, die der wirkliche Nationalsozialist, ohne darauf aufmerksam gemacht zu werden, allein schon gefühlsmäßig als Unmöglichkeiten empfindet.

Seit Jahren kämpft die nationalsozialistische Bewegung in Franken unter Julius Streicher einen unerhört harten und zähen Kampf gegen das Judentum. Seit Jahren sind unsere Redner landauf, landab unterwegs, um das Volk aufzuklären, was Antisemitismus bedeutet und warum jeder Deutsche Antisemit sein muß, d. h. die Verpflichtung hat, den Juden zu bekämpfen, wo er auf ihn stößt. Und seit der nationalsozialistischen Erhebung ist man im Gau Franken mit eiserner Strenge bemüht, den Juden auszumerzen, wo er irgendwie in Erscheinung tritt.

Wie ein Hohn auf all unsere Bemühungen muß es dann aber wirken, wenn wir in einem mit einem dicken Hakenkreuz gezierten Kalender des „Wörnitzboten" in Dinkelsbühl für das Jahr 1938 eine ganz erkleckliche Anzahl von waschechten Judennamen finden. Wir lesen da unter anderem:

2. Januar: Abel, Seth; 3. Januar: Henoch; 19. Januar: Sarah; 7. Februar: Salomo; 16. April: Aaron; 6. Juli: Jesaia; 20. Juli: Elias; 16. August: Isaak; 23. August: Zachäus; 26. August: Samuel; 30. August: Rebekka; 2. September: Absalon; 12. September: Syrus; 30. Oktober: Jairus; 12. November: Jonas; 10. Dezember: Judith; 19. Dezember: Abraham; 30. Dezember: David.

Was hat sich der Mann, der diesen Kalender an die Leser seiner Zeitung hinausgegeben hat, bei der Herstellung dieses Kalenders eigentlich gedacht? Anscheinend gar nichts, sonst hätte er sich wohl nicht eine derartige absurde Geschmacklosigkeit leisten können. Und viele Volksgenossen, die im Besitze dieses Kalenders heute sind, haben sich anscheinend auch nichts beim Lesen der Judennamen gedacht. Für sie gilt das gleiche, was wir von dem Hersteller dieses Kalenders behaupten: Nämlich, daß Weltanschauung eine nicht allen unseren Zeitgenossen gegebene Glückssache zu sein scheint.

Um aber allen diesbezüglichen Beschwerden und Entschuldigungen von vornherein die Spitze abzubrechen, erklären wir jetzt schon: Entschuldigungen für Entgleisungen solcher Art — einen sogenannten christlichen Judenkalender mit einem dicken Hakenkreuz schmücken — gibt es nicht bzw. können von einem Nationalsozialisten nicht anerkannt werden.

Rudh.

Westheimer Judenknechte

Die Frage der endlichen Lösung des Judenproblems ist im wesentlichen eine Angelegenheit unseres Volkscharakters. Denn die Judenfrage wird nicht durch Aufklärung und Gesetze gelöst, sondern durch das Volk selbst. Alle Aufklärungsarbeit wäre umsonst, wenn es uns nicht gelungen wäre, das Volk in seiner breiten Masse zum Träger des Kampfes gegen den Juden zu machen. Daß uns das tatsächlich gelungen ist, mag ein Beweis dafür sein, wie gesund und anständig unser Volk im Grunde ist.

Rassebewußte und rassestolze Menschen haben immer Charakter. Lumpen dagegen empfinden kein Bedürfnis einer Absonderung vom Juden. Im Gegenteil, in der Gesellschaft von Juden fühlen sie sich wohl wie die Sau im Dreck. Und die Praxis des täglichen Lebens zeigt und lehrt uns, daß Menschen, die keinen Rassestolz besitzen, die im Umgang mit Juden nichts Absonderliches und Verächtliches finden, auch charakterlich immer große Mängel aufzuweisen haben.

Das ist ganz verständlich: Der Jude ist ein geborener Verbrecher aus seiner rassischen Veranlagung heraus. Sogenannte „anständige Juden" gibt es nicht. Das, was naive Gemüter bei ihm als „Anständigkeit" zu sehen meinen, ist nicht mehr und nicht weniger als die Kunst einer Verstellung und Heuchelei. Irgendwo und irgendwann aber wird sein Verbrecherinstinkt doch zum Durchbruch gelangen. **Wer also den Umgang mit Juden pflegt, der muß sich irgendwie durch seine minderwertige Veranlagung zu dessen Verbrecherinstinkten hingezogen fühlen, d. h. Gefallen an ihnen finden. Der Judenknecht ist daher, ganz abgesehen von der Tatsache, daß er seinem Volk im Verzweiflungskampf gegen den Juden in den Rücken fällt und damit zum Volksverräter wird, allein schon in seiner rein persönlich-charakterlichen Veranlagung als minderwertig anzusprechen.**

Wenn das Judentum heute vom Ausland her gegen das nationalsozialistische Deutschland hetzt, wenn unser Volk die Folgen dieses Boykottes zu fühlen bekommt, und wenn wir in berechtigter Abwehr dieses Boykottes den Juden bei uns boykottieren, dann muß dieser Boykott auch diejenigen treffen, die dem Juden Hilfestellung leisten und sich eins mit ihm fühlen in seinem Haß gegen uns.

Ist da kürzlich in Westheim bei Haßfurt ein alter Viehjude, der Seligmann Mahler, der den Bauernbetrug als Geschäft betrieb, gestorben. Der tote Jude wurde nach Kleinsteinach überführt. An der Überführung nahm eine Reihe von Zeitgenossen, wie wir sie in ihren Werten oben gekennzeichnet haben, teil. An der Spitze des Zuges als Hauptperson die Frau des evangelischen Pfarrers Fischer! Ihr folgten als ebenso würdige wie würdelose Trauergäste, zusammen mit der finstere Haßgebete gegen die Gois murmelnden Mischpoke die Zeitgenossen Heinrich Ernst mit Gattin, Georg Schnaus mit Frau und Tochter, Georg Hirsch mit Tochter, Herr Schramm mit Tochter, der Albert Zettelmeyer mit Frau, der Josef Bauer, der Franz Gernandt, der Hans Dösch, Frl. Paula Krümpel, Babette und Auguste Schierling, Frl. Dannhäuser, Katharina und Rosa Hildebrand, die Frau Orth und die Frau Regina Zettelmeyer.

Der „SA.-Mann" setzt den charakterlosen Artvergessenen hier ein Denkmal. Als Judenknechte stehen sie am Pranger der öffentlichen Verachtung. Jeder saubere und anständige, charaktervolle Volksgenosse meide sie, wie er den Juden meidet. Denn schon der Umgang mit ihnen birgt die Gefahr der charakterlichen Beschmutzung in sich

Rudh.

Aufn.: Steinschaden, Haßfurt a. M.

Volksgenosse Johann Roth, Haßfurt am Main, Tränkberg Nr. 1, wurde als Neubezieher und Leser des „SA.-Mann" geworben. Roth ist 71 Jahre alt und von unserer Kampfzeitung begeistert. Er hat sich auch für die Verbreitung des „SA.-Mann" eingesetzt und einen ebenso alten Volksgenossen als „SA.-Mann"-Leser geworben. Johann Roth wird bis zu seinem Lebensende treuer Leser unserer Kampfzeitung bleiben.

St. Heinrich und „Der SA.-Mann"

Es war zur Zeit, da der Stabschef der SA. den Befehl erteilt hatte: Der „SA.-Mann" ins Volk! Und während unsere Männer treppauf, treppab liefen, um Bezieher für das Kampfblatt des Stabschefs des Führers zu werben, da begegnete ihnen ein anderer Werber. Angeblich hatte ihn der vor etlichen hundert Jahren bereits verstorbene hl. Heinrich auf die Tour geschickt. Er warb für das „Kampfblatt des Bischofs von Bamberg".

Dieser Werber des „St. Heinrichbistumsblattes" unterzog sich natürlich nicht der Mühe, welche sich unsere Männer machten. Es war da Hochwürden der Herr Stadtpfarrer Madlehner aus der Stadt der Reichsparteitage, der sich hinter seinen Schreibtisch setzte und von dort aus mehr oder minder geschickt verfaßte Werbebriefe an diejenigen verschickte, von denen er annahm, daß sie noch empfänglich für solche Dinge wären. So sah er u. a. auch in einem Sturmführer unserer Standarte 15 eine geeignete Persönlichkeit für den Bezug des St. Heinrichsblattes. Warum, wissen wir natürlich nicht. Aber unser Kamerad erhielt einen netten salbungsvollen Brief von Hochwürden mit der Aufforderung, „frohes Mitglied der Lesergemeinde des St. Heinrichbistumsblattes" zu werden. Der Brief endete mit einem „herzlichen Priestergruß".

Wir wollen über diesen „herzlichen Priestergruß" den Mantel verzeihenden Vergessens breiten, wenn er auch ganz offenkundig in demonstrativer Absicht zur offenkundigen Distanzierung von unserem Hitlergruß gebraucht wurde. Aber die bittere Antwort, warum unser Kamerad nicht „frohes Mitglied der Lesergemeinde des St. Heinrichbistumsblattes" werden kann, können wir Hochwürden, dem Herrn Stadtpfarrer Madlehner, nun leider nicht ersparen:

Unser Kamerad vermag nämlich bei bestem Willen und größter Unvoreingenommenheit in besagtem St. Heinrichbistumsblatt nichts zu finden, woran er sich wirklich erbauen könnte. Er sieht in seinem kümmerlichen Inhalt nichts anderes als weltenfremden, unnatürlichen Schall und Rauch, ein sinnloses Wortspiel ohne jeglichen sittliche Werte schaffenden Gehalt.

Die Kirchen — für deren Interessen unser St. Heirichbistumsblättchen kämpft — leugnen in ihren Lehren und in ihrem Handeln all das ab, was wir als göttliche Gegebenheiten, als das Wesen und den Ursprung unseres Seins erkannt haben: Blut, Rasse und Boden. Für die Kirchen gibt es keine Menschenwerte als Rassenerbgut, für sie ist auch Sittlichkeit nicht Ausdruck eines gesunden unverdorbenen Blutes. Sie kennen nur Christen und Nichtchristen. Nicht die tatsächliche charakterliche Wertigkeit eines Menschen ist für sie ausschlaggebend, sondern sie richten sich nur danach ob er als „Christ" getauft ist oder nicht, ob er sich zu einer sogen. christlichen Konfession bekennt oder nicht. Und auf dieser Ebene allein versuchen sie dann auch ihre Maßstäbe für den Menschenwert zu finden.

Während wir in der Anerkennung von Blut und Boden die Erkenntnis des Göttlichen in uns und um uns sehen und in der Erfüllung ihrer Gesetze, die uns aus der Schau in die Natur offenbar geworden sind, die Befolgung eines göttlichen Gebotes erblicken, verneinen die Kirchen eine solche Gotterkenntnis und setzen an ihre Stelle das Zeremoniell der Taufe und die Lehre einer sogenannten göttlichen Gnade. Nach Ansicht der Kirchenbürokratie ist es dem einfachen Menschen nicht gestattet, persönlich mit seinem Herrgott zu verkehren. Er muß dazu den kirchlichen „Dienstweg" einhalten, d. h. sich der Kirche und ihrer Priester bedienen. Und was dann auf solchen „Dienstwegen" alles zu geschehen pflegt, darin vermögen wir nun bei Gott nichts Göttliches, sondern nur sehr viel Menschliches, Allzumenschliches zu erblicken.

Nach der Lehre der Kirchen hat sich jeder Mensch einmal vor „dem Richterstuhl Gottes" in einer jenseitigen Welt zu verantworten für das, was er auf dieser Welt nach Ansicht der Kirchen nicht recht gemacht hat. Und um den Besitz der menschlichen Seelen entbrennt nun ein sehr hitziger Streit zwischen dem Herrgott und dem Teufel. Der Teufel muß also dazu herhalten, die bösen Menschen bei der Sache der Kirche zu halten. An diese Anschauung wird der Christ schon von Kindheit an regelrecht „gewöhnt". Er hat sich nach der Kirchenlehre die diesbezüglichen Bilder oft und gründlichst zu vergegenwärtigen. „Betrachtung" nennt man solches Beginnen im Kirchendeutsch. Es muß ihm grausen, wenn er an das Teufelsreich, die Hölle, mit ihren Schrecken denkt. Die Kirchen stellen sich nun aber schützend vor ihn und versichern ihm ihren Schutz.

Wenn sich ein Mensch nun in geschlechtlicher Hinsicht z. B. vergangen hat, mit der Kirche gesprochen: „gegen das 6. Gebot gesündigt" hat, dann ist z. B. bei der katholischen Kirche für die Beurteilung der Schwere eines Vergehens die sog. Moraltheologie, eine Art Gesetzbuch, maßgeblich. Aus jener Verneinung der natürlichen Wesensgrundlagen des Menschen — dem Blut als Träger des Erbgutes und der Charakterwertigkeit — hat diese Moraltheologie es sich zur Aufgabe gemacht, das gesamte Sinnesleben des Menschen, gleichgültig, ob Mann, Frau oder Kind, einer Untersuchung zu unterziehen.

Nach den Kirchengeboten ist jeder Katholik zur Beichte verpflichtet, d. h., er muß seine Verfehlungen vor einem geweihten Priester bekennen und diesen um Lossprechung, d. h. göttliche Verzeihung, bitten. Dem Bekenntnis der Verfehlungen hat eine sogenannte „Gewissenserforschung" vorauszugehen, in welcher der Mensch verpflichtet ist, seine Gedanken und Taten einer ständigen Kritik nach den Grundsätzen der ihm im Religionsunterricht vertraut gemachten kirchlichen Moraltheologie zu unterziehen. Natürliches, gottgegebenes Empfinden spielt dabei keine Rolle. Grundlage dieser Gewissenserforschung sind die 10 Gebote, die der alte Judengott Jahwe angeblich dem aus Ägypten ausgewiesenen Verbrechervolk der Juden seinerzeit gegeben haben soll, und die „theologische Bearbeitung", welche diese Gebote inzwischen durch die sogenannten Kirchenlehrer erfahren haben.

Die maßgebliche Moraltheologie für die katholische Kirche — anerkannt und befürwortet durch das „unfehlbare" Urteil dreier Päpste! — ist diejenige des hl. Alphonsus von Liguori.

Sie aber stellt in ihren Grundsätzen und Ansichten, in ihrer ganzen Mentalität wohl das Schamloseste dar, die größte Schweinerei, die je zu Papier gebracht worden ist. Sie zertritt jegliches gesunde natürliche Empfinden, und aus ihr ergibt sich, welch geradezu ungeheuerliches Doppelspiel die Kirche mit den Menschen treibt, die ihr gläubig und unentwegt anhängen und in welch skrupelloser Weise sie ihre geistige Macht über die Menschen mißbraucht.

Wer diese Moraltheologie kennt, der weiß, daß die Sittenlehrer und Grundsätze der Kirche denen des Talmud näherstehen als den Auffassungen desjenigen über Sitte und Moral, mit dessen Namen die Kirchen heute Schindluder treiben: Jesus Christus.

Und weil wir diese Moraltheologie ebenso gut kennen wie Sie, Hochwürden Madlehner, der Sie verpflichtet sind, nach ihr Beichte zu hören, unsere Frauen und Mädchen in der schamlosesten und unflätigsten Weise auszufragen, deshalb können wir ebensowenig wie unser Kamerad „frohes Mitglied ihrer Lesergemeinde des St. Heinrichbistumsblattes" werden. Es hat uns leid getan, Ihnen eine solche Antwort geben zu müssen. Aber an ihr sehen Sie vielleicht, daß der „SA.-Mann" immer noch eine etwas offenere, geradere und wohl auch sauberere Sprache führt, wie das St. Heinrichbistumsblättchen, für dessen Werbung Sie sich verpflichtet fühlen.

Wer aber nun glaubt, unseren Argumenten keinen Glauben schenken zu können, dem empfehlen wir, einmal diese „Moraltheologie des hl. Alphonsus v. Liguori" selbst zu studieren. Einige Auszüge daraus genügen schon. In unserem Kampfblatt „Der SA.-Mann" hatten Sie in den letzten Folgen Gelegenheit, einiges über diese Dinge zu lesen. Auch die Buchhandlung Holz in Nürnberg gibt solche zu einem außerordentlich billigen, für jedermann erschwinglichen Preis ab. Wir empfehlen jedoch jedem Leser dieser Auszüge aus der Moraltheologie des hl. Alphonsus v. Liguori sich vorher an seinem Stuhl festzubinden, auf daß es ihn nicht vor Ekel und Scham vom Stuhle haut.

Rudh.

Pressereferat der Gruppe Franken:
Sturmhauptführer Rudhardt, Nürnberg.

Verantwortlich für den Inhalt dieser Beilage: Obertruppführer Apfy, München. — Auflage dieser Beilage über 19 000 Stück.

A 091584

3050-D-PS
3

Gerechte Dynamik

Die europäische Politik steht am Beginn eines neuen Abschnittes. Das deutsche Volk Österreichs faßt Tritt, um zusammen mit den Millionen im Reich den Weg des Aufstiegs der Nation zu gehen. Die westlichen Statthalter des Unfriedens haben eine Bewegung nicht aufhalten können, die im Rahmen der Völkergesetze einer politischen Wirklichkeit zum Durchbruch verhalf, die ein unsinniges System der Ungerechtigkeit glaubte leugnen zu können.

Die Statik der politischen Welt von Versailles und Genf kann der Dynamik der Gerechtigkeit nicht widerstehen. Die übersättigten Gewinner des Weltkrieges hatten an der Grenze zwischen zwei deutschen Staaten ein Gestrüpp von Paragraphen angelegt, das als Teil jenes über ganz Europa gebauten Systems den für sie scheinbar einträglichen Unfrieden erhalten und die natürliche Verständigung verhindern sollte. Die Paragraphen sind unberührt, die künstlich genährten Gegensätze aber zerschlagen. Das Reich und Österreich marschieren zusammen, wie das Blut es befiehlt.

In diesen Tagen haben in Österreich die letzten Nationalsozialisten die Kerker verlassen. Sie sind befreit, wie die ganze Welt von einem unerträglichen Druck befreit worden ist. Sie werden jetzt in ihrer Heimat im großen Werk des Aufbaus stehen, so wie das ganze deutsche Volk seine Kräfte an die Arbeit und den Frieden setzt.

*

Wie ein historischer Film läuft in aller Bewußtsein noch einmal rasch die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte ab: Zusammenbruch — der Bund der Feinde reißt brutal Stücke vom Volkskörper — zwingt unsinnige Tribute auf — raubt die Kolonien — legt dem deutschen Volk Ketten an, aus denen es sich nie befreien sollte können. Im Inneren Wehrlosigkeit, Zerfall, Hoffnungslosigkeit, Not und Zwangsherrschaft verantwortungsloser Gesellen, die dem Ausland genehm waren — die weltwirtschaftliche Krise treibt uns, die Besitzlosen, an den Rand des Elends — wachsender Parteienhader lähmt alle Kräfte — bis Adolf Hitler an die Macht kommt! Er säubert das Reich im Innern und befreit es nach außen. Mit dem Aufbruch der Nation im Reich beginnt der Aufstieg, die Arbeit, die Freiheit. Die Ketten von Versailles werden zerrissen — Deutschland verläßt die Genfer Entente — die Saar kehrt heim — Adolf Hitler schafft wieder eine Wehrmacht — die volle Souveränität über das Reichsgebiet wird hergestellt. Nach fünf Jahren steht das Reich wieder als Weltmacht da, geeint im Innern, geschützt nach außen, geachtet von starken Freunden, gefürchtet von der zerstörerischen Macht des Bolschewismus. Und nun sind die Mißverständnisse zwischen Berlin und Wien aus dem Wege geräumt, Österreich steht vorbehaltlos mit dem Reich in der Friedensfront. Entschlossener denn je zuvor tritt das deutsche Volk in einen neuen geschichtlichen Abschnitt ein. Über uns allen aber ragt die von der Unsterblichkeit umwobene Gestalt Adolf Hitlers.

*

Die Friedenstat von Berchtesgaden will uns nach all den historischen Ereignissen der letzten Jahre innerlich als die bedeutsamste erscheinen. Hier wie jenseits der Salzach herrscht das beglückende Gefühl der Befreiung. Noch stolzer als bisher tritt nun ein ganzes Volk vor die Welt, um seine unabstreitbaren Rechte zu wahren. Von allen glücklichen Ereignissen ist dies das glücklichste, weil nun Adolf Hitler das eine Volk zweier Staaten zur natürlichen Schicksalsgemeinschaft geführt hat.

In dem unmittelbar interessierten Raum des europäischen Südostens sind nun alle Hoffnungen auf eine baldige Lösung der Fragen im Donaubecken wach geworden. Die Südoststaaten erwarten, daß die in Europa durch die deutsche Erhebung ausgelösten dynamischen Kräfte zusammen mit dem jugendlichen Schwung des faschistischen Italien über die alten Hemmnisse hinweg eine Sphäre neuer Zusammenarbeit schaffen werden.

Darüber hinaus sehen jetzt alle aufbauenden Kräfte Europas auf den neu geordneten deutschen Raum, weil man hier die Kraft konzentriert weiß, die den Plänen der bolschewistischen Zerstörung Einhalt gebietet. Erst in den eben verflossenen Tagen haben die Sowjets der Welt wieder einmal vor Augen geführt, wie notwendig die Sammlung der aufbauenden Kräfte ist.

*

Kurz bevor die Einigung zwischen Berlin und Wien greifbare Formen annahm, hat das Oberhaupt der roten Weltverschwörung, Stalin, an die unter der Moskauer Knute stehenden Völkerschaften einen offenen Brief gerichtet, in dem erneut das weltrevolutionäre Ziel unterstrichen und durch den die ganze Sowjetbevölkerung in den Zustand der moralischen Mobilisierung gesetzt wird. Daß Moskau gerade jetzt wieder auf die Tarnung mit demokratischen Phrasen glaubt verzichten zu können, ist höchst bezeichnend.

Zu allem Überfluß ist durch die Flucht des Sowjetdiplomaten Budenko das bolschewistische Mordsystem drastisch beleuchtet worden. Budenko, der die Geschäfte der Sowjetregierung in Bukarest führte, entzog sich den Henkern der GPU., indem er heimlich das Land verließ und sich unter italienischen Schutz stellte. Die bekannten Enthüllungen, die der ehemalige Sowjetdiplomat über die Zustände in der UdSSR. machte, sprechen Bände.

Den Gipfel dieser Zustände stellt jedoch das Verhalten des sowjetrussischen Außenkommissariats dar. Litwinow-Finkelstein, dem der rumänische Geschäftsträger in Moskau die Flucht Budenkos amtlich mitteilte, gab dem rumänischen Vertreter zu wissen, daß er diese Erklärung nicht als wahr anerkenne. Budenko sei nach Meinung des sowjetrussischen Außenamtes entführt worden. Die Erklärungen des Diplomaten seien entweder gefälscht oder erpreßt worden. Am wahrscheinlichsten sei, daß in Rom ein falscher Budenko auftrete. (!) Die rumänische Regierung müsse nach wie vor für das Verschwinden des Geschäftsträgers verantwortlich gemacht werden. Zur Untersuchung der Angelegenheit wurde der Sowjetgesandte in Prag nach Bukarest geschickt.

Zu dieser Beleidigung Rumäniens ließ sich Finkelstein offenbar im Zustand völliger Verwirrung hinreißen. Durch die Enthüllungen Budenkos aus der Fassung gebracht, glaubt Finkelstein die Situation dadurch zu retten, daß er rundweg alles leugnet. Diese Lügen wurden aber sofort widerlegt. Die italienische Regierung hatte nämlich, nachdem sich ein angeblicher Sowjetdiplomat unter den Schutz ihrer Behörden stellte, unverzüglich einen Beamten der italienischen Vertretung in Bukarest in die Heimat beordert. Dieser erkannte in dem Flüchtling Budenko. Außerdem wurde er von anderen diplomatischen Persönlichkeiten zweifelsfrei identifiziert. Auch Budenko selbst hat die Lügen widerlegt.

Nicht minder großes Aufsehen erregt der unter merkwürdigen Umständen eingetretene Tod des jungen Trotzki, der in Paris als Emigrant lebte. Der Sohn Trotzkis hatte eben in einer Klinik eine Operation glücklich überstanden und befand sich auf dem Wege der sicheren Genesung, als er völlig unerwartet starb. Daß man gerade in Paris daraus die entsprechenden Schlüsse zog, nimmt nicht wunder, da dort seit geraumer Zeit die GPU.-Agenten in regelmäßigen Abständen die ihnen mißliebigen Personen umbringen bzw. geheimnisvoll verschwinden lassen. Wir nennen nur ein paar Namen aus den bekanntesten Vorkommnissen dieser Art in der letzten Zeit: Navaschin, Ignaz Reiß, General Miller, die Brüder Roselli, die Familie Solonewitsch.

*

Angesichts dieser Erscheinungen, die nur durch das verdeckte (bei Frankreich offene) Bündnis der sogenannten großen Demokratien mit den Trägern der Weltrevolution möglich sind, wirkt die Verständigung zwischen dem Reich und Österreich doppelt beruhigend. Gegen die unfruchtbare Statik vergreister Entente-Gebilde und gegen die rote Bedrohung aus dem Osten steht unser Friedenswille. Die Zukunft Europas wird heute in Berlin, Wien und Rom garantiert.

Europäische Dynamik, eine organisch gewachsene Bewegung der menschlichen Gerechtigkeit — was recht und richtig ist, dürfte auch dem letzten „Neutralen" aufgegangen sein: die geistige Unzulänglichkeit und ihre verderbliche Auswirkung in der Praxis des Bolschewismus auf der einen Seite — und die artbedingte Folgerichtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung auf der anderen Seite.

Im gewissen Sinne: politische Logik — —

Stalin will Weltrevolution

„Hoffentlich geht das Feuer nicht aus — Budenko hat den Braten schon gerochen ..."

ALFRED ROSENBERG
Pest in Rußland
Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer / Kartoniert RM. —.50, ab 50 Stück RM. —.44, ab 100 Stück RM. —.40 / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22

DIE BRAUNE LUPE

Unter uns gesagt ...

Wir können gewiß jetzt hinsichtlich „Schönheit der Arbeit" nach vierjährigem Aufbau mit dem Erfolg mehr als zufrieden sein, wenn man bedenkt, daß früher jeder verständnislos mit dem Kopf geschüttelt hätte, wenn von dem merkwürdigen Begriff „Schönheit der Arbeit" so, wie wir ihn heute verstehen, die Rede gewesen wäre. Daß aber bei vielen Betriebsführern heute noch der Begriff „Schönheit der Arbeit" merkwürdig ist, und daß diese ihre Gefolgschaft nach wie vor in sprichwörtlichen Bruchbuden arbeiten lassen, ist eine Tatsache, die an dieser Stelle einer Betrachtung unter dem Stichwort „Unter uns gesagt" bedarf.

Dieses oft vernommene Tasten nach einer gleich flachen Gesinnung vor allen Dingen in der Frage der Erziehung und Menschenführung zeigt, daß der zielbewußte Wille, den Betrieb im nationalsozialistischen Geist zu führen, nicht vorhanden ist. „Unter uns gesagt" — so heißt es dann — „glauben Sie denn, daß die Gefolgschaft ihr Frühstück in den Freianlagen verzehrt, wenn ich auch getrost eine Grünplatzanlage schaffe? Die sind es ja nicht anders gewöhnt, essen nach wie vor in der Werkstatt und fühlen sich dort wohler. Da wird immer von Menschenführung geredet und man denkt gar nicht daran, daß sich das alles mit dem Nachwuchs von selber ergibt. Die ‚Heutigen' müssen wir so nehmen, wie sie sind!" (Von der neuen Aktion des warmen Essens im Betrieb gar nicht zu reden.)

So und ähnlich hört man es immer wieder von Betriebsführern, die sich wirklich nicht rühmen können, nach den Forderungen „Schönheit der Arbeit" zum Wohle der Gefolgschaft gewirkt zu haben. Und was die „Heutigen" betrifft — wir können uns nicht entsinnen, für eine Revolution mit Zeitzündung gekämpft zu haben, so daß der Sieg der nationalsozialistischen Idee nur Gültigkeit für den Nachwuchs und spätere Generationen hat. Wenn solche Betriebsführer irgend jemandem etwas zu danken haben, dann sind es nächst dem Führer und der Männer um ihn oft jene „Heutigen", die jetzt noch in den Bruchbuden sitzen und unter Bedingungen arbeiten, die die hundertprozentige Gesinnung des Betriebsführers am deutlichsten kennzeichnen.

Gewiß kann in solchen Bruchbuden keine Erziehungsarbeit geleistet werden. Diese beginnt erst wirksam zu werden, wenn die Voraussetzungen — nämlich Sauberkeit und Ordnung — einmal mit Hilfe der Gefolgschaft geschaffen werden, und wenn an der Arbeitsstätte Pioniere vorangehen, die alle diejenigen mitreißen, die innerlich mit sich und dem nationalsozialistischen Gedankengut noch nicht ganz fertig geworden sind. Wir nehmen es dem ehrlichen Kerl, der das eingesteht, gar nicht übel, aber wir verlangen, daß jeder Betriebsführer seine Bezeichnung zu Recht trägt und die ihm gestellte Aufgabe bis zur letzten Konsequenz zu erfüllen bereit ist.

Das Reichsamt „Schönheit der Arbeit" will in Zusammenarbeit mit dem Presseamt der DAF. den Betriebsführern bei dieser Aufgabe behilflich sein. Deshalb hat es ein Preisausschreiben zur Pflege des Gedankens „Schönheit der Arbeit" veranstaltet.

Unendlich viele Männer der SA. und der Werkscharen haben sich an diesem Preisausschreiben schon beteiligt, indem sie Erlebnisberichte aus einer solchen Erziehungsarbeit in den Betrieben schilderten und damit wertvolle Anregungen für die Pflege und Erhaltung sowie Anwendung der neu geschaffenen Einrichtungen in den Werken gaben. Drei einfache Fragen wurden gestellt: 1. Was ist an „Schönheit der Arbeit" im Betrieb bisher getan worden? 2. Wer verstößt gegen den Gedanken „Schönheit der Arbeit", durch Gedankenlosigkeit, Nichtachtung, Mangel an Kameradschaft usw.? 3. Wie kann man diese Kameraden, die man vielleicht nur selten bei der Tat ertappt — sei es mannschaftlich derb oder kameradschaftlich rücksichtsvoll — im Betrieb erziehen?

(Einsendungen bis zum 30. März dieses Jahres an das Presseamt der DAF., Abt. Sonderdienst, Berlin W 62, Budapester Straße 28, unter dem Kennwort „Preisausschreiben".)

Und nun ein anderes Wörtchen, aber nicht unter uns gesagt!

Wir Männer unserer großen Kampfgemeinschaft sind immer Kameraden gewesen. Es geht manchmal etwas rauh, aber auch herzlich zu. Durch dieses Preisausschreiben sollte nicht zu befürchten sein, daß einer den anderen denunziert, nur, weil er etwa aus Versehen sein Butterbrotpapier irgendwo hat liegen lassen. — Der SA.-Geist wünscht in den Betrieben: die Werkskameradschaft soll auch durch die Schönheit der Arbeit noch unterbaut werden, ganz gleich, ob nun jemand den Sturmabteilungen angehört oder nicht. Gerade Ehrlichkeit von Mann zu Mann wird uns diesem Ziel näherbringen.

Wir haben so manchen Kerl unter uns gerade gebogen, es werden auch im Betrieb die Soldaten des Führers die Aufgaben erfüllen, die auf ihren Schultern als Kameraden der Arbeit ruhen.

Besser abends - aber auch morgens
Chlorodont

A 39155
H3001 – 0006

3050-D-25
4
H3001 – 0007

5 Millionen Freimaurer

eine Weltgefahr!

„Die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter den Kulissen stehen. Die Freimaurerei, dieser kleinste Zweig der Politik, hat sich seit langer Zeit in die geheimste Diplomatie hineingeschoben und sich derselben ganz bemächtigt. Es hat in Europa keine einzige große Bewegung gegeben, an der sie nicht ihren bestimmenden Anteil hatte. Die neuere Geschichte Europas kann nur der schreiben, der in die Geheimnisse der Logen eingeweiht ist." Dieses zynische Bekenntnis stammt von einem der Führer des Weltjudentums im 19. Jahrhundert, von dem Hochgradfreimaurer Benjamin Disraeli, der später geadelt wurde und als Lord Beaconsfield die englische Politik bestimmte.

Und noch ein weiteres Zitat müssen wir an den Beginn unserer Betrachtung stellen, das Eingeständnis eines Hochgradfreimaurers des französischen Großorients, Jean Izoulet, der gleichzeitig eine führende Rolle in der „Alliance Israelite Universelle", diesem jüdischen Weltbund, spielt. Izoulet bekannte in einem 1931 in Paris erschienenem Werk: „Das ist der Sinn der Geschichte der letzten Jahrhunderte gewesen, daß heute dreihundert jüdische Geldleute, alles Meister vom Stuhl, die Welt beherrschen."

Für uns bedeuten solche Dokumente, aus denen die enge Verbindung zwischen Weltfreimaurerei und Weltjudentum hervorgeht, keinerlei Überraschung, denn der Nationalsozialismus hat schon früh diese Zusammenhänge erkannt und demgemäß diesen Bundesgenossen des Weltjudentums von Anfang an aufs schärfste bekämpft. Die selbstverständliche Folge war, daß nach der Machtübernahme die freimaurerische Tätigkeit in Deutschland unterbunden wurde, was übrigens auch Mussolini in Italien getan hat. Diese Beseitigung der Freimaurer — aber auch die Tatsache, daß sie nur im dunkeln, im geheimen arbeiten und ihre Pfeile aus verborgenem Hinterhalt abschießen — hat es mit sich gebracht, daß so mancher Volksgenosse diesen Feind als solchen nicht erkennt, weil er im unsichtbaren arbeitet. Aus Gesprächen und Diskussionen wissen wir, daß da und dort noch Unklarheiten bestehen, manche zweifeln am Umfang der Freimaurerbewegung und an ihrer Gefahr, und einige geistig Träge gar halten das Ganze nur für eine Art Propaganda, weil sie eben nur an das zu glauben vermögen, was sie sehen; dabei — dies ist eine Binsenwahrheit — ist gerade der Feind, der sich wie ein Kriegsschiff einzunebeln weiß, um sich der Sicht zu entziehen, der gefährlichere.

5000 Logen in England

Daß die Beseitigung der Freimaurerei im Dritten Reich den Haß der Logen in aller Welt auf alles Deutsche verstärken, daß ihre Unterminierarbeit gegen das neue Deutschland zunehmen würde, war als eine Selbstverständlichkeit vorauszusehen; denn der Schlag, den ihnen der Nationalsozialismus versetzt hat, ist ein tötlicher, er hat ihre dunklen Ziele zerstört. So konnten wir in den letzten Jahren überall eine zunehmende Tätigkeit der Freimaurer in allen europäischen Ländern feststellen, mit ihnen aber auch ein Erwachen der Gegenkräfte, das z. B. in der Schweiz bis zu einem Volksentscheid gegen die Freimaurer geführt hat.

In Polen ist seit längerer Zeit in der Presse eine lebhafte Diskussion um das Treiben der Freimaurer im Gange. Alle in Polen dem „Großen Orient" angehörenden Logen haben sich aufgelöst und eine neue Gruppe, „Der große Westen" genannt, gebildet. Diese nun versucht, wie die polnische katholische Presse warnend mitteilt, sich religiös zu tarnen, um Einfluß im Kirchenvolk zu gewinnen und hier die Ziele der Komintern zu fördern, eine interessante Parallele, zu der auch sonst von den Kommunisten geübten Einheitsfronttaktik mit den Katholiken in Frankreich und USA. Auf der gleichen Linie liegt das vom freimaurerischen und verjudeten Frankreich seit einigen Monaten geübte auffällige Entgegenkommen gegenüber dem Vatikan.

In England, wo es heute 5000 Logen, davon allein in London 1200, gibt, hat die Freimaurerei seit Jahrhunderten eine große Rolle gespielt. Im Jahre 1717 wurden in London die ersten Logen gegründet, und von hier aus hat auch die Freimaurerei ihren „Siegeszug" über die ganze Welt angetreten. Die englischen Freimaurer sind auch als erste ganz dem jüdischen Einfluß verfallen, denn wie urkundlich feststeht, sind gerade in diesem Lande, das den Grundstein zum Weltfreimaurertum gelegt hat, seit 1725 regelmäßig Juden in die Logen aufgenommen worden.

Diese Juden haben es schon früh verstanden, die Ehrenämter zu besetzen und sich den maßgebenden Einfluß zu sichern. Zu einer Zeit, als im gesamten übrigen Europa Juda noch im Ghetto lebte, hatten die englischen Freimaurer bereits die Grundsätze aufgestellt, daß es unter ihnen keinerlei Gegensätze der Rasse, des Blutes, der Nation, des Volkes oder der Religion geben darf. Das sind typisch jüdische Grundsätze.

öffentlich dagegen auftreten, so liegt das daran, daß gerade in England die Logen sich nach außen äußerst harmlos geben, wodurch es ihnen gelungen ist, viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für sich zu gewinnen. Man gibt diesen Lords Meisterwürden, ohne sie in die wahren Ziele der Bewegung einzuweihen. Es ist typisch für die Führer des Freimaurertums, die „Lehrlinge" und „Gesellen", kurz die untergeordneten Mitglieder über die wahren Zwecke und Ziele irrezuführen, ihnen gefälschte Statuten usw. vorzulegen, bis sie später völlig den Einflüssen unterlegen und durch furchtbare Eide festgelegt sind.

Um den Charakter der Harmlosigkeit nach außen zu wahren, treten gerade die englischen Freimaurer oft mit Wohltätigkeitsveranstaltungen und dergleichen hervor; ja, sie haben es zugelassen, wenn nicht gar veranlaßt, daß englische Frauen einen eigenen Laden aufgemacht haben, dem als Großmeister eine Miß Seton Challon vorsteht. Diese Mutterloge hat einen eigenen Tempel und ahmt im übrigen die freimaurerischen Riten nach. Außer diesem äußerlichen Brimborium hat dieser Frauenklub natürlich nichts mit den Freimaurern zu tun, die ihn lediglich als eine Art Visitenkarte benutzen, so jemand ihren angeblichen gesellschaftlichen Lebenszweck anzweifelt.

Die Weltgefahr

Die Freimaurer sind über die ganze Erde verbreitet und bilden eine Weltgefahr. Natürlich gibt es Unterschiede bei ihnen, in den Logen, in den freimaurerischen Lehrarten usw., aber das Wesentliche ist, daß die Spitzenorganisationen der einzelnen Länder einen Weltbund bilden, dessen Tätigkeit Deutschland gerade zu Beginn und während des Weltkrieges deutlich genug gespürt hat.

Infolge des organisatorischen Aufbaues in viele Grade, deren Angehörige niemals die Mitglieder der höheren Grade kennen, durch das für jeden Grad verschiedene Zeremoniell, Erkennungszeichen, Paßwort und Eid, weiter durch die für Ungehorsam und Verrat angedrohten schrecklichen Strafen und zahlreiche andere Sicherungen hat es die Freimaurerbewegung im allgemeinen erreicht, daß der einzelne zu einem willenlosen Werkzeug wird und schweigt, was man von ihm auch verlangen mag.

Es ist für jeden Staat ein unerträglicher Zustand, in seinem Machtbereich Geheimbünde zu haben, deren Angehörige den Weisungen unbekannter „Meister" gehorchen; es ist für jedes Volk unerträglich, in seinen Reihen z. B. Beamte oder Offiziere zu wissen, die, sofern sie Freimaurer sind, ihren „Meistern" über alles Auskunft geben müssen. Daher ist der Abwehrkampf gegen die Freimaurer eine Lebensfrage für jedes Volk. Je mehr Völker erwachen und sich von Beeinflussung und Bevormundung des unlöslich mit dem Weltfreimaurertum verbündeten Weltjudentums befreien, desto geringer wird die Gefahr werden, die aus dem Freimaurertum, dieser im Finstern grassierenden Pest, erwächst.

Der Freimaurer-Lord Harewood hetzt gegen Deutschland

Die 500 000 Freimaurer Englands — das sind etwa 10 Prozent der Mitglieder aller von der Freimaurer-Weltorganisation „offiziell" anerkannten Logen in allen fünf Erdteilen — stellen einen Machtfaktor dar, um so mehr, als gerade die englischen Maurer stärker öffentlich in Erscheinung treten und es verstanden haben, sich als gesellige Wohltätigkeitsvereine zu tarnen. Nach einem britischen Gesetz aus dem Jahre 1799 ist jede Loge illegal und als solche zu behandeln, wenn ihre Leiter nicht eine eidesstattliche Erklärung über Aufbau, Zweck und Ziele den örtlich zuständigen Stellen einreichen. Wie „News Review", eine Londoner Wochenschrift, erst kürzlich mitgeteilt hat, haben nur die wenigsten der 5000 Logen dies Gesetz befolgt, und obwohl dieses für die Übertreter Zuchthausstrafen bis zu sieben Jahren vorsieht, hat man noch nie gehört, daß dieses Gesetz auch nur gegen eine einzige Freimaurerloge angewandt worden wäre. Ein klarer Beweis ihrer Macht.

All diese Logen sind seit 1813 in der „Vereinigten Großloge von England" zusammengeschlossen. Einer ihrer Großmeister, Lord Harewood, hat sich im vergangenen Jahre durch eine Haßorgie besonderer Art hervorgetan. Er hielt eine Hetzrede gegen Deutschland, in der er die nationalsozialistischen Führer samt und sonders als „Gangster" bezeichnete, eine Geschmacklosigkeit, die dem Freimaurer-Lord den ungeteilten Beifall des politischen Untermenschentums sicherte.

Die weitere Folge dieses freimaurerischen Bekenntnisses aber war, daß seitdem alle Antifaschisten und politischen Gegner Deutschlands und Italiens sich mit den englischen Freimaurern in Verbindung setzten, hauptsächlich, um aus den Hunderte von Millionen Pfund betragenden Freimaurer-Fonds erhebliche Zuschüsse zu verlangen.

Eine Warnung

Da die Freimaurer, wie gesagt, im dunkeln arbeiten, läßt sich naturgemäß nicht feststellen, in welchem Maße sie bisher nicht nur ideologisch, sondern auch finanziell sich an der antideutschen und antiitalienischen Sache beteiligt haben. Es dürfte aber ziemlich erheblich sein, sonst wäre nicht kürzlich eine öffentliche Warnung aus — Freimaurermund erfolgt. Ein Widerspruch? Keineswegs, gerade diese natürlich nur aus taktischen Gründen erfolgende Politik der doppelten Hand ist typisch freimaurerisch.

Wie die bereits erwähnte „News Review" in einer ausführlichen Übersicht berichtete, hat der Führerrat der Großloge in Leeds getagt und in einer längeren Erklärung alle ihm unterstellten Logen und Freimaurer gewarnt, sich politisch festzulegen und weiterhin die Antifaschisten zu unterstützen. Deutlich klingt aus dieser Verlautbarung die Sorge hervor, daß einmal den englischen Freimaurern sonst das gleiche Ende beschieden sein könnte wie den aufgelösten deutschen und italienischen Logen.

Vor allem warnt der Großmeister vor der Fortsetzung der Subsidienzahlung an auffässige Gruppen der Abessinier mit der Begründung, daß dies eine Einmischung in die Politik eines anderen Landes, Italiens nämlich, wäre. Dieses unfreiwillige Eingeständnis spricht Bände. Denn es erbringt aus höchsten Freimaurerkreisen den vollen Beweis dafür, daß die Freimaurer sich aktiv politisch betätigen und eine planmäßige, gegen die autoritären Staaten gerichtete Bewegung sind.

Wenn hohe Freimaurer der Form halber

91586

H3001 – 0008

Tee — gewürzt durch einen ganz erdentlichen Schuß „gelchmuggelten" Schnaps — serviert.

Am Abend wurden dann die Prüfungsergebnisse bekanntgegeben. Sämtliche Teilnehmer hatten bestanden. Geist und Stimmung dieser drei Sportabzeichengemeinschaften waren geradezu vorbildlich, so daß mit der Teilnahme all dieser Männer an den nunmehr stattfindenden Wiederholungsübungen wieder gerechnet werden kann.

Darüber hinaus aber hat das Auftreten dieser SA.-Sportabzeichengemeinschaften in ihren Standorten ebenfalls nicht den notwendigen Eindruck verfehlt, so daß die Standarte 11 bereits in allernächster Zeit wieder an die Aufstellung neuer SA.-Sportabzeichengemeinschaften

Auch der Gendarmeriewachmeister unterwirft sich der Prüfung in der Geländeorientierung

ten in diesem Gebiet gehen kann. Sie erwartet, daß sich jeder gesunde und wehrfähige junge Mann zur Verfügung stellt und hier der Pflicht nachkommt, die er seinem Volke schuldig ist, auf daß uns, wenn es das Schicksal einmal wollte, die große und harte Stunde nicht unvorbereitet, als Schmarotzer und Weichlinge finden möge, sondern „Zink wie die Windhunde, zäh wie Eisenleder und hart wie Kruppstahl . . ."

Rota, St. 11.

Wer hat, der hat . . .

Mitnichten, lieber Kamerad! Wenn je ein fauler Spruch gesagt wurde, dann dieser! Wer hat, der hat nämlich nichts anderes, als die verdammte Pflicht, das, was er hat, für sich und die anderen zu pflegen und zu erhalten. Darüber hinaus aber hat er gar nichts. Das gilt schon bedingungslos für das, was einer aus eigener Kraft erwirbt.

Ganz mulmig wird aber die Geschichte, wenn es sich um Werte handelt, die einer anvertraut bekommt: Dann tritt zur rein moralischen Verpflichtung die vielleicht weniger schwer zu tragende, dafür aber in ihren materiellen Auswirkungen um so unangenehmere der unmittelbaren Treuhänderschaft. Das gilt in ganz besonderem Maße für unsere Waffen. Unsere KK.-Gewehre sind von den Beiträgen unserer Kameraden beschafft. Daß es vielen von uns nicht leicht fällt, diese Beiträge aufzubringen, bedarf keiner Begründung; jeder von uns weiß das. Es ist somit schon eine einfache Pflicht der Kameradschaft, daß wir die uns anvertrauten Waffen sorgfältig pflegen.

Daneben besteht aber noch eine gleiche Verpflichtung gegenüber der Volkswirtschaft, die uns bei etwas näherer Betrachtung sofort einleuchten wird: Der Preis für ein KK.-Gewehr beträgt bekanntlich 49 — RM., immerhin schon kein Pappenstiel. Nehmen wir für unsere Gruppe Franken rund 1800 KK.-Gewehre an, so ergibt das nach Adam Riese 1800 × 49 = rund 90 000 RM. — oder, wenn wir nur diesen Betrag auf die gesamte SA. umlegen wollen, rund zwei Millionen! Wahrscheinlich reicht das gar nicht, weil andere Gruppen teilweise größer sind als die unsrige und damit wohl auch über mehr Gewehre verfügen dürften. Also ein recht netter Bestandteil des Volksvermögens und damit allerhand Verantwortung für uns als Treuhänder, nicht wahr?

Wenn wir nun eine weitere kleine Rechnung aufstellen, wird uns das Gewicht unserer Verpflichtung vollends klar werden. Nachweislich behält ein richtig gepflegtes KK.-Gewehr gediegener Herstellung, wie wir sie bekommen, seine Maximal-Präzision für durchschnittlich 200 000 Schuß. Das heißt, daß ein SA.-Sturm auf die Dauer von 30 Jahren jeden Monat 500 Schuß aus dem gleichen Gewehr ohne Nachlassen der Schußleistung verfeuern kann.

Woher kommt es nun, daß wir immer und immer wieder auf Gewehre stoßen, die schon nach nur einem Bruchteil der Leistungsdauer, die sie uns eigentlich schuldig wären, ausgemustert werden müssen? Würde es sich um ein Wunder der Natur handeln, dann könnten wir uns ja an den Grafen Hörindur wenden, der in solchen Fällen schon immer ziemlich kompetent gewesen sein soll. Wie die Dinge aber liegen, müssen wir schon versuchen, selbst der Sache auf den Grund zu kommen, und da stellt sich nun, so hoffen wir, etwas Erfreuliches heraus: Abgesehen von den paar Einzelfällen, in denen das Material die Ursache des Versagens ist — meistens bei alten Modellen — und die wir deshalb außer acht lassen können, liegt der Grund in uns selbst und kann somit beseitigt werden.

Wenn ein Gewehr im Unfleiß klappert, daß es nur so eine Art hat, dann ist daran nicht das Gewehr schuld oder der liebe Gott, sondern der Mann, der zu faul oder vergeßlich oder schlecht ausgebildet war, um die Waffe rechtzeitig mit Verstreichwachs zu behandeln. Wenn ein Kolben verbauen ist, weil das Gewehr seit Monaten ohne Mündungsschoner herumgeschleppt wird, dürfen wir uns nicht über Fahrkarten wundern. Auch dann nicht, wenn das Laufinnere soperlaut ist, daß man die Züge kaum mehr erkennt oder der Kolben bald zum Patronenlager herausschaut. Daß verbeulte Schäfter ihrem Zweckes gut zu schließen, nicht mehr gerade werden können, leuchtet ebenfalls ein. Ganz abgesehen davon, daß Schmutz auch für die empfindlichen Innenteile des Schlosses nur ein ebenso unvollkommener Gewehrkleister ist wie für die Kammerbahn. Wenig zweckmäßig ist es, ein Gewehr erst gut zu reinigen und dann in einem Ständer abzustellen, der draußen im Hausflur steht und dort den Staubfänger für den ganzen Verband abgibt.

Wer nun allerdings meinen sollte, daß es dann wohl bequemer sei, das Gewehr erst gar nicht zu reinigen, der irrt. Die einzig richtige Maßnahme ist natürlich, den Gewehrständer an einem Ort unterzubringen, wo weniger Staub fliegt. Wenn sich dazu noch im Sturmbereich ein paar Meter alter Sackleinwand zum Verhängen des Ständers finden sollten, so wäre das zu begrüßen. Knallt einer nach dem Schießen seine Knarre mit dem Kolben in den Ständer oder gar auf den Fußboden, daß die Wand wackelt, so zeugt das weit weniger von schneidigem Soldatentum als vielmehr von gedankenloser Roheit und Gewissenlosigkeit. Nicht umsonst werden ausgesprochene Sportbüchsen, wie z. B. Olympia- oder Meisterschaftsmodelle, mit Gummipolstern am Kolben geliefert. Also beim Abstellen daran denken, daß ein Gewehr kein Vorschlaghammer ist.

Das offene Herumschleppen von KK.-Gewehren kann zwar sehr eindrucksvoll wirken, wenn Mädchen in der Nähe sind, ist aber leider durch die Bestimmungen des Waffengesetzes verboten. Außerdem kann es auch der Waffe schaden, denn KK.-Gewehre sind nicht so wetterfest wie das KK.-Gewehr 98. Schließlich hat auch die Bräunung der Stahlteile ihren wohlerwogenen Zweck, indem wir sie durch entsprechend feine Behandlung mit Öl erhalten sollten. Wer das unterläßt, wird eines Tages feststellen, daß sein Lauf glänzt. Wie er dann bei einigermaßen ungünstigem Licht noch zielen will, muß ihm überlassen bleiben.

Unterziehen wir uns aber der doch wirklich geringen Mühe, unsere Gewehre pflichtgemäß zu pflegen, dann werden wir nicht nur das uns anvertraute kostbare Gut unbeschädigt, wie es sich gehört, unseren nachrückenden jungen Kameraden übergeben können, sondern auch selbst schon Nutzen davon haben: einwandfreie Schußleistung und damit Freude an unserer Waffe. Dann wird auch der Ruf nach einwandfreien Waffen bei Wettkämpfen verstummen; jede Mannschaft wird nur noch mit ihren eigenen Waffen antreten wollen. Und so soll's auch sein.

Kern.

Was ist die Katholische Aktion?

Entlarvter politischer Katholizismus

Bei aufmerksamer Beobachtung des politischen Geschehens um uns herum bemerken wir — wohl als das gravierendste Charakterbildum des derzeitigen weltpolitischen Bildes — eine immer stärker und deutlicher in Erscheinung tretende politische Aktivität der römischen Kirche, die, wo sich ihr auch nur irgendwie die Möglichkeit zu bieten scheint, ihren Einfluß und ihre Machtansprüche bei der Gestaltung der Beziehungen der Staaten zueinander, ebenso wie auch bei der Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse der Staaten, geltend zu machen versucht. Auf dieser Linie der Aktivierung des politischen Strebens der Kirche liegen z. B. auch die in der letzten Zeit fast zur Inflation gewordenen Hirtenbriefe der römischen Bischöfe, die in Deutschland z. B. in unverhohlener Form sich eine Kritik an der nationalsozialistischen Staatsführung und Staatsauffassung anmaßen.

Kennzeichnend für die durchaus politische Tendenz des Strebens der Kirche und auch für die hochpolitische Tradition ihrer Führung ist die bekannte, offenkundige Tatsache, daß bei die derzeitigen weltpolitischen Spannungen in ihren persönlichen Ursachen viel klarer und sichtbarer zu erkennen und zu beurteilen ist in der Lage ist, als z. B. die Führung demokratisch und liberal orientierter und organisierter Staaten:

Für die katholische Kirche ist die heutige Weltkrise nicht der Ausdruck bestehender und sich immer mehr verschärfender wirtschaftlicher und sozialer Spannungen, sondern die Kirche sieht in ihnen ganz richtig den Ausdruck weltanschaulicher Gegensätze und Auseinandersetzungen.

Nur aus diesem Gesichtspunkt heraus sind ihre bemerkenswerten Versuche, von weltanschaulicher Plattform aus in das Geschehen einzugreifen, und ihr scheinbarer Rückzug auf das rein religiöse — damit jedoch weltanschauliche! — Gebiet verständlich. Sieht sie sich doch hier in einer strategisch außerordentlich vorteilhaften, fast unangreifbaren und unlösbaren Ausgangsstellung in ihrem Kampf um die Erweiterung ihrer politischen Machtsphären.

Ausschlaggebend für diese vollkommen neue, jedoch außerordentlich geschickte und gut getarnte Kampftaktik waren ohne Zweifel die vielen unverkennbaren Mißerfolge, welche sie im Laufe der letzten Zeit bei ihren politischen Versuchen der offenen Einmischung in die Politik einstecken mußte.

Im Verfolg dieser neuen Taktik und auch gezwungen durch die Verhältnisse hat sich die Kirche nun im Laufe der letzten Jahre eine Reihe außerordentlich gut und geschickt getarnter „religiöser" Organisationen geschaffen, deren Aufgabe darin besteht, für die Bestrebungen der Kirche einen Resonanzboden und eine brauchbare Plattform zu schaffen, mit deren Hilfe es möglich ist, die schon im Wesen der Kamkirche begründeten Weltherrschaftspläne des Vatikans in ihrer praktischen Verwirklichung entgegenzuführen.

Die bedeutendste Rolle unter all den vielen, jedoch in Tendenz und Marschrichtung immer eindeutig und zielsicher auf das letzte Hochziel des vatikanischen Strebens ausgerichteten kirchlich-religiösen Organisationen spielt die sogenannte „Katholische Aktion". Sie stellt nämlich, genau besehen, nichts anderes dar als eine neue, moderne Erscheinungsform des politischen Katholizismus.

Ihre Vorläufer in Deutschland waren bis zum Jahre 1933 die sogenannten „katholischen" Parteien der demokratischen „Volksvertretung", und der hinlänglich bekannte „Volksverein für das katholische Deutschland", deren wirkliche Auftraggeber ja zur Genüge bekannt sind.

Der Aufbau einer „Katholischen Aktion" wurde für die Kirche in Deutschland erst dann akut und wurde bezeichnenderweise auch erst dann in Angriff genommen, als im Zuge der nationalsozialistischen Revolution Zentrum und Bayerische Volkspartei, als die damals stärksten politischen Machtfaktoren des politischen Katholizismus in Deutschland, ganz plötzlich und unerwartet der Auflösung verfielen, als all ihre vielen Hilfsverbände, die katholischen Bürger-, Arbeiter- und Gesellenvereine, die katholischen Jugendorganisationen ihren bis dahin ausgesprochen politischen Charakter als Rekrutenschulen des politischen Katholizismus preisgeben und sich zu Vereinen mit angeblich ausgesprochen „religiöser Tendenz und Betätigung" umwandeln mußten, wenn sie ihren bisherigen organisatorischen Bestand überhaupt wahren wollten. Selbstverständlich, daß diese vollkommen unerwartete Wendung der Dinge in Deutschland und der damit verknüpfte urplötzliche Verlust bisher innegehabter, als unangreifbar und unerschütterlich betrachteter Machtstellungen die Kirche, wenn sie ihre Macht in Deutschland überhaupt behaupten wollte, zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwingen mußte. Und so sehen wir dann im Winter 1933/34 bereits den Aufbau der „Katholischen Aktion" als weltanschauliches Kampfinstrument im Kampfe um die Sicherung und Erweiterung der politischen Rechtsansprüche des Katholizismus sich vollziehen.

Hochinteressant ist im Zusammenhang damit die gewiegte und gerissene Taktik, welcher sich die Kirche bediente: Sämtliche damals noch bestehenden, mehr oder minder mühsam und geschickt getarnten katholischen Vereine und Bünde wurden dieser „Katholischen Aktion" eingegliedert und erhielten damit ein einheitliches Oberkommando. Dieses Oberkommando führte dann auch ihre Reorganisation, d. h. die nicht mehr erkennbare Tarnung, durch. In dem im Jahre 1933 noch abgeschlossenen Konkordat erhandelte sich die Kirche aber auch noch gleichzeitig, als Operationsbasis ihrer künftigen Bestrebungen, die Unantastbarkeit der Organisation und die Zusicherung der ungehinderten „religiösen Betätigung" dieser Organisationen. Man erkennt aus dieser Taktik, daß es der Kirche beim Abschluß dieses Konkordates keineswegs um eine wirklich ehrliche Vereinigung ihres Verhältnisses zum nationalsozialistischen Staate zu tun war, sondern daß dieses Konkordat für sie nichts anderes war als eine Möglichkeit, unter neuer Flagge ihren alten, unverrückbar festen Zielen nachzugehen.

Diese anfänglich sehr geschickte Tarnung — bedingt durch die damaligen Verhältnisse — ist ihr jedoch auf die Dauer nicht gelungen. Während der nunmehrigen vierjährigen Dauer dieses Konkordates hat sich der in der „Katholischen Aktion" getarnte politische Katholizismus in Deutschland heute wieder soweit demaskiert, daß keinerlei Unklarheiten über das wirkliche Verhältnis der Romkirche zum nationalsozialistischen Staate mehr bestehen können. Das ist gut so! Dazu kommt noch, daß der nationalsozialistische Staat im Zuge seiner inneren Erstarkung es mehr und mehr verstand, die Einflußsphäre der

Obersturmführer Lenz †

Die Standarte 15 hatte kürzlich den Verlust eines ihrer besten und treuesten Männer und SA.-Führer zu beklagen: Obersturmführer Lenz ist an den Folgen eines tückischen Leidens unerwartet schnell gestorben.

Auf dem Südfriedhof in Nürnberg gaben ihm das Führerkorps und mehrere Ehrenstürme der Standarte 15 das letzte Geleite. Der Führer der Standarte 15, Standartenführer Neumann schilderte den Toten als ein Vorbild der Treue und soldatischen Pflichterfüllung bis zum Tode. Das Lied vom guten Kameraden war der letzte Gruß, den ihm die Standarte 15 mit in die Ewigkeit gab, und unter dem Donner der drei Ehrensalven wurde das, was sterblich an ihm war, der Erde übergeben.

Mit Obersturmführer Lenz hat die Standarte 15 einen SA.-Führer von hohen Qualitäten und einen Kameraden, dem Soldatentum der Inhalt seines Lebens bedeutete, verloren. Als Offizier stand er im großen Kriege. Im Jahre 1919 zog er als Führer einer Freiwilligenkompanie im Freikorps Epp gegen die Kommune. In der „Reichsflagge" widmete er sich dem Aufbau der nationalen und völkischen Bewegung, bis er schließlich den Weg in die Sturmabteilung der NSDAP. fand. In den Jahren 1933/34 hatte er die Führung der Anwärterstürme der damaligen Standarte R. 14, tat längere Zeit Dienst als Adjutant der Standarte und bekleidete auch die Dienststellung eines Referenten für Ausbildung, verehrt und geschätzt von seinen Männern und Vorgesetzten.

Pressereferent der Gruppe Franken:
Sturmbannführer Ruddardt, Nürnberg.

Verantwortlich für den Inhalt dieser Beilage: Obersturmführer Klotz, München. — Auflage dieser Beilage über 19 000 Stück.

3050-D-PS
b

Wir waren die Ersten!

Fünf „SA.-Mann"-Schriftleiter erlebten auf der Jubelfahrt durch Tirol die Befreiung Deutsch-Oesterreichs

Wir waren dabei, als das deutsche Österreich sich von den Fesseln der schwarzen und roten Internationale befreite, als Schuschnigg und seine Trabanten von dem Sturm der nationalsozialistischen Idee hinweggefegt wurden. Wir erlebten die entscheidenden Stunden des Aufbruchs in Deutsch-Österreich, sahen unsere Brüder und Schwestern weinen und lachen in ihrer Freude, ihrem Glück, die Sehnsucht ihres Glaubens erfüllt zu sehen.

Fünf Kameraden unserer Schriftleitung waren zur Stelle, als die Entscheidung fiel, als unsere Truppen nach Österreich marschierten. Sie kamen als SA.-Führer in einen unbeschreiblichen Jubel hinein. Was sie sahen und erlebten, das werden sie im folgenden darlegen.

Ueber Nacht . . .

Wir haben Zeit gebraucht, um uns zu fassen, um uns wiederzufinden nach dem überwältigenden Erlebnis der Fahrt von der Landesgrenze bei Mittenwald durch das im Nationalsozialismus erwachte Tirol. Gestern noch bäumte sich eine gewissenlose Tyrannei auf, den Volkswillen des deutschen Österreichs mit den Mitteln ungerechter und brutaler Gewalt zu zerschmettern.

Sie sind über Nacht hinweggefegt! Das deutsche Volk Österreichs, dieses gemarterte, seelisch gepeinigte Volk ist befreit, jubelt auf in heller Gläubigkeit — es hat sein Herz geöffnet dem Bruder im Reich, einig in dem Willen, die alte Sehnsucht der Deutschen, Großdeutschland, zu verwirklichen.

Gebangt haben wir in der Freitagnacht, zum Himmel die Hoffnung gesandt, daß der Bruder aus dem Reich dem Bruder jenseits der Staatsgrenzen frei und ungehindert die Hand zum ernsten ewigen Schwur geben kann.

Wir wissen, wie es gekommen ist und danken dem Führer, daß er kraftvoll und mit staatsmännischem Weitblick Österreich dem deutschen Volke zugeführt und damit dem deutschen Frieden einen festen und sicheren Bestand gab.

Nichts wie weg

Es war plötzlich wie in einem Bienenhaus. Den ganzen Tag über, von morgens 8 Uhr an saßen wir alle in unserer Schriftleitung, arbeiteten und warteten. Mit neidischen Blicken sahen wir die Kolonnen unserer Kameraden von der Wehrmacht vorbeiziehen. „Mensch, und wir müssen hier sitzen und können nicht mit. Bis wann denn bloß mein Gestellungsbefehl kommt" — so und ähnlich ging es durcheinander. Es war fast unmöglich, die Gedanken bei der Arbeit zu haben, weil das Herz zu sehr sprach. Kombinationen wurden gebaut und verworfen und jede neue Nachricht wurde herbeigelehnt und gleich wieder als zu wenig empfunden, weil's keine Klarheit gab. Doch endlich, als die Meldung vom Rücktritt Schuschniggs kam, da brach ein Jubel los. Alle Sorgen waren plötzlich weg, denn jetzt war der Weg frei. Von nun an beherrschte der Humor und die Freude die Kameraden, und alles erschien nochmals so freundlich, gut. 22.30 Uhr war es geworden, wir hatten uns schon auf eine schlaflose „Nacht der Nachrichten" eingestellt, als plötzlich einer ins Zimmer stürzte und ruft: Es besteht die Möglichkeit über die Grenze zu kommen! Alles springt auf, Stühle fallen um, was man in den Händen hat, fliegt in eine Ecke. Im Nu ist der Plan fertig: Wir müssen zur Grenze. Keine fünf Minuten sind vergangen, seitdem die Freudenbotschaft ins Zimmer geschleudert wurde, und schon sitzen wir im Wagen und fegen mit höchster Geschwindigkeit durch die Nacht. Uns alle beseelt nur der eine Gedanke: Dabei zu sein. Die Gespräche drehen sich alle um die Ereignisse der letzten Stunden, die mit einer solchen atemberaubenden Schnelligkeit sich abgespielt haben, daß uns die Fahrt zur Grenze wie ein Wunder erscheint. Der Wagen frißt die Kilometer, als wüßte er, daß er fünf Männer einem Ziele zutragen muß, das seit Jahren erhofft und in wenigen Stunden Wirklichkeit geworden ist.

Die Augen spähen in die Nacht. Truppen sind kaum zu sehen. Leise meldet sich die Sorge, vielleicht zu spät zu kommen, um den Einmarsch ins Bruderland mitzuerleben. Eine Kolonne Bauern, die Pferde am Zügel führen, wird überholt. Sie bringen ihre Pferde zu Sammelstellen, um sie der Wehrmacht zu übergeben. Es klappt also, das ist der Gedanke, den man bei diesem Anblick hat. In kaum zwei Stunden ist Mittenwald erreicht. Es ist noch lebendig, die ersten Feldgrauen tauchen auf.

Hart an der Grenze

Es ist noch wie ein Traum. Freitagabend fuhren wir — fünf Schriftleiter des „SA.-Mann" — los, um auf eigene Faust und mit eigenen Methoden den Tag zu erleben, an dem über Deutsch-Österreich die Sonne wieder aufging . . .

Es gab nicht viel zu überlegen. Formalitäten blieben zu Hause. Viele Wenn und Aber standen nicht zur Debatte. An diesem denkwürdigen 11. März gab es für uns nur eins: wir müssen und werden dabei sein, wenn Deutsch-Österreich den Tag seiner Befreiung erlebt.

*

In schneller Fahrt hat uns der Wagen an die Grenze gebracht. In Mittenwald ist alles ruhig. In den Straßen Soldaten und Kraftwagen. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . .

Nahe der Grenze hat ein Vortrupp die Straße gesichert. Ganz schwach zittert das Licht der Zollstation zu uns herüber. Dort ist man schon im Bilde. Noch ist tiefe Nacht um uns.

1 Uhr nachts. Wir stellen den Wagen scharf rechts an die Straße und warten . . . warten. Dieses Warten, diese Spannung ist das Schlimmste. Was wird morgen geschehen? Wann erfolgt der Einmarsch? Wird alles glatt abgehen? Viele Fragen stehen zwischen uns, die wir uns vorgenommen haben, als erste deutsche Journalisten durch Tirol zu fahren.

Wir fühlen die Größe dieser Stunde. Und wir danken dem Schicksal, daß es uns zu Zeugen dieses für das ganze Deutschland bedeutungsvollen Tages hat werden lassen.

Einige Kameraden schlafen im Wagen. Wir anderen stehen bei den Kameraden der Wehrmacht. Es sind drahtige Jungen, diese Gebirgsjäger. Sie helfen uns mit Zigaretten aus und reichen uns einen Schluck aus der Flasche. Wir erzählen aus dem Beruf, von unserer Arbeit. So gehen die Stunden hin zwischen Warten, Hoffen und Bangen.

Es ist kalt geworden. Wir haben den Mantelkragen hochgeschlagen und vertreten uns die Beine. Ab und zu kommt ein Wagen von drüben. Dann wird die Wache abgelöst. Die Gespräche mit den Soldaten drehen sich um das Schicksal Österreichs.

Meldefahrer jagen hin und her. Im Morgengrauen erfahren wir, daß das Bundesheer sich zurückzieht. Deutsche schießen nicht auf Deutsche! Eine Sorge ist von uns genommen.

Während wir den Anbruch eines schicksalreichen Tages erwarten, hungrig, übernächtig und frierend, aber doch in einer wunderbar spannungsgeladenen Stimmung, steht drüben das Brudervolk auf, fegt ein undeutsches System hinweg und setzt sich kühn und entschlossen in den Besitz der Macht!

*

Der Morgen ist da. Die Kolonnen formieren sich. Wir sprechen mit dem Kommandeur. Überall Herzlichkeit und Freude.

Schlag 8 Uhr. Der Schlagbaum geht hoch. Ein historischer Augenblick: mit den deutschen Soldaten überschreiten wir die Grenze und fahren nun hinein in Österreichs deutschen Frühling!

Die Triumphfahrt durch Tirol

Von Seefeld herunter, herauf, im Anblick des Wetterstein- und Karwendelmassivs tut sich uns ganz plötzlich das Inntal auf. Unvergeßlich dieses Bild, als wir nach Zirl herunterkamen. Die Menschen, jung und alt, Männer, Frauen und Kinder strömen uns entgegen. Mütter halten uns ihre Kinder entgegen, stumm, mit erhobener Rechten, stehen die Männer und ihre Augen sprechen: Glauben, tiefster Glauben an die deutsche Kraft!

Wohin wir kommen, haben die Männer die Kampfbinden der Bewegung um den linken Ärmel ihrer Arbeitsjacken oder ihrer weißen Hemden. Die braune Uniform sieht man nicht; die vier Jahre Kampf in harter Verbotszeit zeigten sich hier an.

Aber eins zeigt sich auch, und dies mit einer Deutlichkeit, die so recht beweist, wie kurzsichtig Herr Schuschnigg und seine schwarzen und roten Helfershelfer waren: In Tirol, wie in ganz Österreich steht ganz plötzlich eine nationalsozialistische Organisation, so fest und groß, als wenn es nie eine Verbotszeit gegeben hätte.

Ungefähr 40 Kilometer sind bis Innsbruck zu marschieren. Den ersten Eindruck von dem wahren Österreich erhalten wir in Scharnitz, dem Grenzort. Hakenkreuz- und rot-weiß-rote Fahnen schmücken das Dorf. Heilrufe setzen sich in unendlicher Reihe fort, Freude und immerwährender Jubel! Man spürt überall, wie eine geknechtete Seele befreit aufschreit. Eine verarmte Bevölkerung begrüßt in den Truppen ihre Befreier. Frauen und Mädchen weinen, können sich in ihrer Freude nicht fassen. Den harten Bergbauern stehen die Tränen in den Augen, ihr Blick läßt uns nicht los, ihr Händedruck offenbart den heißen Wunsch: bleibt bei uns. —

Ein älterer Bauer, der Typ des Gebirglers, kommt auf uns zu, mit tränenerstickter Stimme beschwört er uns: „Gut, daß ihr da seids, verlaßt's uns net, Kameraden." Hier öffnete sich uns die Seele des Deutschen in Österreich, zeigte sich das, was er fühlt und denkt — die gewaltige Freude und die Last, unter der er gelitten — und auch noch die Frage, ob das alles nur ein Traum oder Wirklichkeit ist.

So fanden wir viele, wie Blinde, denen plötzlich wieder die Sonne scheint und die es noch nicht glauben können, weil das Licht so plötzlich und mit ganzer Gewalt hereingebrochen ist.

Nicht nur der Mensch, auch seine herrliche Gebirgswelt erschließt sich uns, die wir an diesem Tage wohl ein ganzes Leben in uns aufnehmen dürfen. Oft noch ergreift uns der Jammer über das bisherige Schicksal dieser Menschen, die ein Paradies ihre Heimat nennen können. Ein geknechteter Mensch in einer Natur, die nur einen freien, frohen Menschen ertragen kann — nun sind sie frei!

Verstehe man daraus das Glück, das wie eine Eruption aus diesen Deutschen jetzt gebrochen ist. In Seefeld spielt eine reichsdeutsche Wehrmachtskapelle, Männer und Frauen weinen, sie halten einander die Hände. Eine Übertreibung der Schilderung kann es nicht geben, denn das Erlebte ist über Worte erhaben. Bauern stürzen auf uns und die Soldaten zu, umarmen uns und stammeln Worte, einfache Worte des Glücks. Hemmungen des Alltags sind dahin. Die echten und ewigen Werte des Menschen regieren die Stunde.

Wir sind Deutsche und dürfen es jetzt sein, das ist alles!

Wir reichen uns die Hände

Wir fahren durch das herrliche Inntal und kommen in Innsbruck an. Was wir hier erleben, kommt einem seelischen Rausch gleich, aber es ist ja alles nüchterne Wirklichkeit. Der fahnengeschmückte Platz der Maria-Theresia-Straße liegt in hellem Sonnenschein, wie ein Wunderbild die Martinswand als Hintergrund, auch sonnenüberströmt. Tausende und aber tausende Menschen, die einen Tag hinter sich haben, wie er im Leben des einzelnen und auch des Volkes einmalig ist, bevölkern den Mittelpunkt der Tiroler Hauptstadt. Gestern haben sie dem Verrat Schuschniggs die notwendige Quittung gegeben. Heute, nach durchwachter Nacht, stehen sie bereit, die deutschen Truppen zu empfangen. Die Tiroler Landesregierung wurde mit verdienten Kämpfern besetzt. SA. und SS. halten Ordnung und führen die staatliche Exekutive. Die Polizei ist mit ihren positiven Elementen übernommen, die Beamten tragen am Ärmel die Hakenkreuzbinde und grüßen mit dem Deutschen Gruß. HJ. und BDM. marschieren auf, immer wieder singt die begeisterte Menge das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Die österreichische Hymne hört man nirgends.

Man sieht unter den SA.- und SS.-Männern viele junge Menschen mit ergrautem Haare, es sind „Wöllersdorfer", Nationalsozialisten, die im „Anhaltelager Wöllersdorf" die unsäglichsten Qualen erlitten haben. Das Haar ist ergraut, aber ihr Glaube und ihr Wille sind in diesem Feuer der Entbehrungen hart und unzerstörbar geworden. Ihr Gesicht ist ernst, aber ab und zu erscheint auch auf ihren Gesichtern die Gelöstheit des Glücks.

Das Tiroler Volk ist wie von einem Alpdruck befreit, es weiß nun, es ist schönste glückliche Wirklichkeit und kein Traum, daß Österreich nationalsozialistisch geworden ist und damit Großdeutschland seine Geburtsstunde erlebt.

Den ganzen Morgen steht Innsbruck in fieberhafter Erwartung des Einmarsches der deutschen Truppen. Wie sehen sie aus? Man weiß ja so wenig aus dem Reich! — Kurz vor Mittag kündigt ein Brausen die Spitze der Truppen an. Zuerst der Befehlsstab, der in der Innkaserne sein Standquartier aufschlägt. Im gleichen Augenblick geht auf der Kaserne die Hakenkreuzfahne hoch.

Gegen 18 Uhr erfolgt der Einmarsch des Gros. Was man in dieser knappen Stunde erlebte, an Begeisterung und an alles wegschwemmenden Freudenausbrüchen, ist nicht zu beschreiben. Selbst die härtesten, in Not- und Leidensjahren gestählten Männer stehen entrückt da, die Augen seltsam glänzend, Blumen über Blumen, Früchte, Zigaretten, Umarmungen, Küsse, das sind die äußeren Geschenke der Tiroler für „ihre" Soldaten.

*

Das war Innsbruck — Tirol; ein Teileindruck von dem Jubel, der die einmarschierenden deutschen Soldaten in Österreich empfing. Überall auch spontane Verbrüderung zwischen den Soldaten aus dem Reich und Österreich.

Während wir am Abend heimwärts ins Reich fahren, glühten die Berge wider von dem Fackelschein, der in den Dörfern Tirols tausendfältig zur Feier der Erlösung des österreichischen Deutschtums angezündet ist. Noch oft sahen wir in glänzende Augen, hörten wir vielstimmig „Heil Hitler", spürten wir den starken Druck der Bruderhand.

Brüder, wir grüßen euch!

Brüder, nun singt unser Blut,
Brüder, die Grenze ist fort,
von dem einen gesprengt,
von dem berauschenden Wort:
[Deutschland!

Und es jauchzt unser Herz
im Getümmel der Welt!
Brüder zu Brüdern gesellt,
seht, wie die Nacht sich erhellt.

Nun lauscht unser Blut
einer Heimat Gesang.
Eine Sonne bestrahlt,
Brüder, den Opfergang.

Steigt die Fahne empor
über bezwungener Zeit,
braust unser jubelnder Chor
in die Unsterblichkeit.

Schwillt über Sterne und Traum
Brüder, ein zwingender Strom.
Münden wir alle darein,
wächst über Ufern der Dom:
Vaterland!

Herbert Böhme

4 091533
Zoeksan 2x
H3001 – 0009

H3001 – 0010

Feld auf Seite 8. Männer mit fehlenden Unterlagen sind wie am 27. 3. 1938 zu behandeln.

Erscheint bei einer Einheit an einem der Schießtage ein Inhaber des SA.-Sportabzeichens, der für den Teilnehmerkarten dieser Einheit nicht geführt wird, weil er seine Frühjahrsübung bei einem anderen Sturm abgeleistet hat, so ist für ihn bei Vorlage der Urkunde, des Leistungsbuches oder Besitzzeugnisses mit beglaubigter Frühjahrs-Wiederholungsübung eine neue Teilnehmerkarte auszustellen. Auf dieser Karte sind dann beide Felder, also für Frühjahrs- und Herbstübung, zu beglaubigen.

Erscheint ein Inhaber des SA.-Sportabzeichens, der an der Frühjahrs-Wiederholungsübung nirgends teilgenommen hat, aber stichhaltige Gründe für seine Nichtteilnahme geltend macht, so kann er an der Herbstübung teilnehmen. Über die Anerkennung der nachträglichen Entschuldigung für die Nichtteilnahme an der Frühjahrsübung entscheidet auf Grund der eingereichten Unterlagen der Führer der zuständigen Standarte. Erkennt dieser die vorgebrachten Gründe an, so sind auf der Teilnehmerkarte beide Felder zu beglaubigen. Können die vorgebrachten Gründe nicht als stichhaltig angesehen werden, so ist nur das rechte Feld der Teilnehmerkarte zu beglaubigen. In das linke Feld ist der Vermerk „unentschuldigt" zu setzen und die ganze Karte mit Rotstift zu durchkreuzen. Dieser Mann behält dann zwar sein Abzeichen, das Wiederholungsjahr wird ihm jedoch nicht angerechnet. In die Urkunde ist unter amtliche Eintragungen der Vermerk einzutragen: „1938 Wiederholungsübungen nicht anerkannt".

9. 11. 1938. Die Vornahme einer Kontrolle der Teilnehmer an den örtlichen Feiern des 9. November wird von der Obersten SA.-Führung auf Grund des Charakters dieser Feiern nicht befohlen. Eine Nachprüfung der Teilnehmer in Einzelfällen bleibt den Führern der Einheiten überlassen.

B. Sonderfälle

1. Krankheit: Legt ein Mann eine Bescheinigung über Krankheit zur Zeit der Wiederholungsübungen vor, so ist auf der Teilnehmerkarte in das entsprechende Feld der Datumstempel und an Stelle des Beglaubigungsstempels das Wort „Krank" zu setzen. Der Mann erhält eine Bescheinigung darüber, daß er wegen Krankheit an der Wiederholungsübung nicht teilnehmen konnte.

Fällt er nur bei einer Wiederholungsübung aus, so wird ihm das Jahr als Wiederholungsjahr angerechnet. Die Urkunde ist nach Abschluß der 2. Wiederholungsübung in beiden Feldern zu beglaubigen. Fällt er jedoch aus den gleichen Gründen bei beiden Wiederholungsübungen aus, so erhält die Teilnehmerkarte in beiden Feldern die oben genannte Eintragung und ist rot zu durchkreuzen. In der Urkunde ist in diesem Falle unter amtliche Eintragungen der Vermerk: „1938 Wiederholungsübungen nicht anerkannt" einzusetzen. Eine Beglaubigung wie oben erfolgt nicht.

2. Aufenthalt außerhalb der Reichsgrenzen:

a) Inhaber des SA.-Sportabzeichens, die sich vorübergehend im Ausland aufhalten, haben bei ihrer örtlich zuständigen Standarte dies unter Vorlage einer Bescheinigung zu melden. Nehmen sie an einer Wiederholungsübung nicht teil, so wird das Jahr als Wiederholungsjahr gerechnet und sie erhalten in der Urkunde die entsprechenden Beglaubigungen. Die Teilnehmerkarte wird in gleicher Weise ausgefüllt wie sonst. Das für die Wiederholungsübung vorgesehene Feld erhält die Eintragung: „Vorübergehender Aufenthalt im Ausland". Bei Ausfall an beiden Wiederholungsübungen ist wie bei „Krankheit" zu verfahren.

b) Deutsche, die sich ständig im Ausland aufhalten. Für diese wird von der Auslandsorganisation der NSDAP. die SA.-Sportabzeichen-Urkunde ausgestellt und von der OSAF. beglaubigt. Die Anerkennung von Wiederholungsübungen für diese Männer wird mit der Auslandsorganisation der NSDAP. gesondert geregelt.

3. Seefahrer: Inhaber des SA.-Sportabzeichens, die infolge Seefahrt verhindert sind, an einer Wiederholungsübung teilzunehmen, wird das Wiederholungsjahr voll angerechnet. Registrierung erfolgt wie bei „Krankheit", jedoch unter Einsetzen des Wortes „Seefahrt" auf der Teilnehmerkarte

Inhaber des SA.-Sportabzeichens, die sich an beiden Wiederholungsübungen auf See befinden, haben an die für sie örtlich zuständigen Marine-Standarten einen Antrag mit Belegen einzureichen. Die Führer der Marine-Standarten entscheiden auf Grund der eingereichten Unterlagen:

a) Ob das Wiederholungsjahr voll angerechnet wird. In diesem Falle hat Beglaubigung in der Urkunde zu erfolgen. Die Teilnehmerkarte erhält in beiden Feldern das Wort „Seefahrt".

b) ob das Wiederholungsjahr als solches nicht gerechnet, das SA.-Sportabzeichen jedoch belassen wird. In diesem Falle ist in die Urkunde unter amtliche Eintragungen aufzunehmen: „1938 wird als Wiederholungsjahr nicht angerechnet". Es ist eine Teilnehmerkarte auszufüllen, die in beiden Feldern das Wort „Seefahrt" erhält und rot zu durchkreuzen ist,

c) ob das SA.-Sportabzeichen entzogen wird. In diesem Falle sind alle Unterlagen einzuziehen und Entziehungsantrag gemäß Ziff. IV D zu stellen.

Die Anträge auf Anerkennung der Wiederholungsübungen sind von Angehörigen der SA. und der Gliederungen a. d. D., von allen anderen Inhabern des SA.-Sportabzeichens unmittelbar den für den Wohnort zuständigen Marine-Standarten der SA. einzureichen. Die Führer der Marine-Standarten sind für Entscheidungen in SA.-Sportabzeichen-Angelegenheiten für alle Seefahrer zuständig.

4. Wehrdienst: Inhaber von SA.-Sportabzeichen, die zur Zeit der Wiederholungsübungen bei der Wehrmacht kurze Übungen ableisten, haben dies vor oder unmittelbar nach dieser Dienstzeit bei der für sie zuständigen Einheit zu melden. Die Einheit hat in diesen Fällen wie bei Teilnahme an den Wiederholungsübungen (Beglaubigung auf der Teilnehmerkarte) zu verfahren. Alle aktiv dienenden Inhaber des SA.-Sportabzeichens werden von der Wehrmacht erfaßt. Nähere Anweisungen erhalten die Standarten.

C. Nach dem letzten Schießtag

der zweiten Wiederholungsübung (spätestens 31. 10. 1938) sind von den Einheiten aus den Teilnehmerkarten diejenigen Karten herauszunehmen, die im 2. Feld keine Eintragung aufweisen. Diese Karten sind vorerst bei den Einheiten weiter aufzubewahren. Alle übrigen Teilnehmerkarten sind spätestens am 5. 11. 1938 den Standarten und von diesen spätestens am 10. 11. 1938 unter Umgehung des Dienstweges unmittelbar der Obersten SA.-Führung einzureichen. Schulen und höhere Stäbe, welche die Wiederholungsübungen selbständig durchgeführt haben, reichen die Karten gleichfalls am 10. 11. 1938 der Obersten SA.-Führung unmittelbar ein.

D. Entziehung

Wird während der Wiederholungsübungen festgestellt, daß ein im Sturmgebiet wohnender Inhaber des SA.-Sportabzeichens ohne stichhaltigen Grund an einer Wiederholungsübung nicht teilgenommen hat, so ist das SA.-Sportabzeichen mit den dazu gehörigen Ausweisen von der zuständigen Einheit sofort einzuziehen. SA.-Sportabzeichen und alle Unterlagen sind für jeden Mann in einen gesonderten Briefumschlag mit der Aufschrift „Unentschuldigtes Fernbleiben" zu legen. Fehlen Unterlagen, so hat der Mann eine schriftliche Erklärung über den Verlust abzugeben, die den anderen Unterlagen beizugeben ist. Diese Umschläge sind mit kurzen Anschreiben a. d. D. der zuständigen Gruppe einzureichen, welche sie nach Hinzufügung der B- und C-Abschnitte der Obersten SA.-Führung zustellt.

Die armen Juden – – – so so!

Von Zeit zu Zeit geht durch die sogenannte Weltpresse das große Gestöhn um die wirtschaftliche Lage der Juden in Deutschland. Dann reichen sich die „Neue Zürcher Zeitung" und der „Manchester Guardian", die „Prager Presse" und der „Daily Telegraph" die Stichworte des Jammers, und in den USA. und in Frankreich stimmt die Freimaurerpresse ein. Das war zu Beginn des Jahres besonders gründlich der Fall, als die Juden eine Denkschrift an die Reichsregierung gerichtet haben sollen, die nach dem Urteil des „Manchester Guardian" eine „bewegliche Darlegung der gräßlichen Nöte der schwer bedrängten Gemeinschaft" gewesen sei.

Selbstverständlich war diese Denkschrift „gemäßigt" und in ihrem Tone so, daß sie unweigerlich auf die Tränendrüsen aktionswütiger Humanitätsfreude wirken mußte. Denn das war ja ihr einziger Sinn und Zweck. Die Juden wissen ganz genau, daß sie in Deutschland selbst mit diesem unechten Gejammer keinen Eindruck machen können, sie erstreben ihn auch ganz allein im Ausland, wo die Schreiberlinge der gleichen Rasse nur auf das „Material" warten. Und es gibt davon wahrlich genug! Wo in der Welt haben die Juden nicht die Hand auf das wichtige Instrument der Presse gelegt, mit Ausnahme der autoritären Staaten? Überall sitzen sie in den Redaktionsstuben und haben die „Auswertung" solcher Denkschriften nun jahrelang gründlich geübt.

Uns kommt bei solchem Waihgeschrei nur die eine große Frage: warum wandern denn die Juden nicht aus, wenn es ihnen im „Nazi-Deutschland" so schrecklich schlecht geht. Die Frage einer großen Judenansiedlung — möglichst in einem eigenen Staat — wird heute überall erörtert. Und es fehlt weder bei den Juden selbst noch bei ihren Gönnern am Fleiß, solche Pläne mit Wort und Geld zu unterstützen. Mitte Mai z. B. wird der sehr „berühmte" jüdische Oberbürgermeister von Neuyork, Herr Laguardia, nach Palästina fahren, um dort die Verhältnisse und die Siedlungsmöglichkeiten zu studieren. Und der „Manchester Guardian" wendet sich im Zusammenhang mit jener Denkschrift an die Kolonialmächte und die dünnbesiedelten Staaten, in denen der Jude, der „verängstigte Flüchtling aus Deutschland", noch Platz finden könnte. Übrigens mit folgendem klassischen Satz: „Die Furcht einer Massenauswanderung ist unbegründet, solange alle, die Deutschland verlassen, mit sich irgendeine Art von Wissen oder Fertigkeiten bringen, ebenso wie einen Sinn für Ordnung und Disziplin."

Gewiß, in Europa ist zum großen Teil die Aussicht für Juden etwas mulmig geworden — und auch nach dem Sturze Gogas in Rumänien durch den Judenboykott geblieben, aber in Südafrika, in Australien, in Südamerika gibt es immer noch offene Pforten für sie. Warum also die „Furcht einer Massenauswanderung unbegründet"? Wenn es ihnen doch im Dritten Reich angeblich so furchtbar schlecht geht?

Ja, wenn! Aber ist dieser Satz überhaupt berechtigt? Leiden die Juden in Deutschland „die gräßlichen Nöte"? Gewiß, wir haben sie aus dem Staatsdienst, aus der Wissenschaft, aus manchen freien Berufen ausgeschaltet, aber in der Wirtschaft haben sie doch bisher trotz der Nürnberger Gesetze uneingeschränkt ihren Handelskünsten nachgehen können.

Sie haben auch Geschäfte aufgeben müssen, die in Beziehungen zu öffentlichen Stellen stehen, aber im übrigen hat höchstens ein großer Umschichtungsprozeß stattgefunden, der den jüdischen Anteil in einzelnen Branchen noch massiert hat, vom Land in die Städte und Industriegebiete verlegte. Sie haben sich einen gerüttelten Anteil am deutschen Wirtschaftsleben erhalten.

Geht es ihnen wirklich so schlecht?

Laßt Zahlen sprechen: bei den Althändlern 90 v. H. jüdisch, bei den Lederwarenfabrikanten 70 (früher sogar 90), bei der Hausschuhindustrie 70, im Schuhgroßhandel 100, in der Berliner Bekleidungsindustrie früher 90, heute bei der Damenkonfektion 75 und bei der Herrenkonfektion 50 v. H. Außerdem gelten die Versandgeschäfte, die Betriebe am Rande des Handwerks, die Berufe als Vertreter, Reisende und Makler, besonders aber als Hausverwalter heute noch als Hochburgen der Juden.

Sie hätten diese Hochburgen sicher nicht gehalten, wenn es ihnen dort schlecht ginge. Aber sie sind in wenigen Jahren vom Hausverwalter zum Hauseigentümer avanciert. Und bekannte jüdische Unternehmungen berichten von einer beachtlichen Steigerung und oft Vervielfachung des Absatzes.

So z. B. Hermanns & Froitzheim, Essen (1932: 367 000 RM., 1936: 529 000 RM.), Jakob Praw, Essen (von 4000 auf 44 000 RM.), Samson Söhne, Essen (von 321 000 auf 403 000 RM.). Diese paar Stichproben aus dem Essener Wirtschaftsgebiet sind symptomatisch, man könnte sie beliebig vermehren.

In Wahrheit kann von einer „gräßlichen Not" der Juden in Deutschland nicht gesprochen werden. Aber sie selbst und ihre Freunde im Ausland reden so nicht nur um der Stimmungsmache willen, sondern um den Rückgang der jüdischen Auswanderung („weil die bösen Nazis noch viel zu tolerant sind") mit einer Notlage zu erklären.

Denn 1937 z. B. verschwanden aus Berlin insgesamt nur rund 5000 Juden, die anderen blieben, sie haben sich gehalten oder umgestellt und leben und verdienen. Gut sogar! Manche von ihnen behaupten zwar, daß sie seit fast fünf Jahren ihre Geschäfte abwickeln, aber das muß eine gewinnreiche Sache sein, sonst würde sie bei Juden bestimmt nicht fünf Jahre, sondern höchstens fünf Wochen dauern.

Warum also sollen sie auswandern, wenn es immer noch Verdienst in Deutschland gibt und sie Nutznießer des wirtschaftlichen Aufstieges im Dritten Reich sein können. So ein Geschäft nimmt man auch während der Abwicklung „schnell noch mit". Auswandern kann man immer noch, wenn wirklich einmal alle Quellen versiegt sein werden. Nur muß man mit Denkschriften und im „Manchester Guardian" die ahnungslose Menschheit weiter über die gräßlichen Nöte unterrichten. Und das geschieht ja auch!

Klar und eindeutig

wie das Äußere erweist sich der Inhalt der Packung

SCHWARZ-WEISS-PRIVAT

rein orientalisch OM

Lassen Sie sich durch einen Versuch überraschen, der Einsatz von 25 Pfennig für die 10-Stück-Packung wird sich lohnen

20 SCHWARZ-WEISS-PRIVAT in eleganter, fester Packung 50 Pf

GREILING·A·G·DRESDEN

Preis 15 Pf. zuzüglich ortsübliches Bestellgeld. Ausland m. ermäß. Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

H3001 – 0011

3050-D-PS

Franken-Ausgabe

München, 2. April 1938
14. Folge / 7. Jahrg.

Der SA-Mann

SA. marschiert
überall im deutschen Österreich.
Wir waren in Wien, im Burgenland und überall dort, wo deutsche Menschen über die jetzt gewonnene Freiheit aufjubeln. – Über ihre **Erlebnisse und Eindrücke** berichten unsere Sonderberichterstatter.

Kampfblatt der Obersten SA.-Führung der N[illegible] P.

Und Ihr habt doch gesiegt!

Das österreichische Wunder ist in den letzten 14 Tagen eine steinerne Wirklichkeit geworden. Hinter den glücklichen Impulsen eines befreiten Volksteils lassen sich die tiefen, gestaltenden Kräfte spüren, die seit den Pariser Friedensverträgen mit verstärkter Gewalt hindrängten auf die endgültige befriedigende Lösung der großdeutschen Frage. Es wird der Welt klar, daß in Österreich, daß in den entscheidenden Märztagen die Ideologie der Feinde Deutschlands besiegt wurde von dem ungebändigten Ansturm jener völkischen Kräfte, von denen wir glauben, daß sie allein geschichtsbildende Wirklichkeiten sind.

Formale Entscheidungen, und seien sie noch so klug den konstruktiven Grundsätzen irgendeiner wunderschönen voraussetzungslosen Lehre angepaßt, halten auf die Dauer den ursprünglichen, in Blut, Rasse und Kultur wurzelnden Kräften der Völkergeschichte nicht stand . . . .

Sicher: die Natur läßt sich jahrzehntelang beugen unter die Gesetze einer terroristischen Ordnung. Das Blut läuft oft jahrhundertelang verhalten durch die versandeten Kanäle des natürlichen Lebens. Plötzlich aber bricht ein Sturm alle künstlichen Dämme und zerreißt über Nacht die politischen Gaukelwerke raffinierter Verträge und Bindungen.

Die natürliche Ordnung bricht an mit der Gewalt eines Orkans, und wenn tags später die Sonne aufgeht, dann bestrahlt sie ein Bild, von dem man glauben möchte, daß es immer so war.

Das ist — auch wenn man es verschmäht, darüber nachzudenken — der einfache Kern, die begründende Wirklichkeit des österreichischen Wunders, das wir erleben durften längs eines Weges von mehr als 2000 Kilometer.

Wir wollen, schöpfend aus dieser glücklichen Erinnerung, heute hinausgehen über die formalhafte, theoretisierende Erklärung einer Erscheinung, mit der wir gestern vor lauter Begeisterung noch nicht viel anfangen konnten.

Ganz schlicht und groß offenbaren sich die geschichtlichen Werkkräfte des österreichisch-deutschen Schicksals hinter den kleinen, unbedeutenden Erlebnissen der rauschenden Fahrt, die uns vorübertrug an den Walstätten und Denkmälern eines unerhörten Kampfes, dessen schwerste Schlachten die österreichische SA. geschlagen hat.

Wie war es doch? Am frühen Samstagmorgen marschierten wir in Schärding am Inn über die schmale hölzerne Innbrücke mit der Vorhut der deutschen Soldaten. Drüben wartete ein Volk auf seine Befreier.

SA.-Kameraden zogen durch die Straßen, in abenteuerlichen Uniformen, bewaffnet mit Gewehren, manifestierten sie seit Jahren wieder offen ihre Kraft, ihren Kampfesmut und die glückliche Gewißheit, nicht umsonst gelitten zu haben. Sie wußten genau, wo ihre Peiniger waren. Sie hatten vielleicht ein Jahrzehnt den Haß verfolgter Seelen in ihrem Herzen genährt. Sie hatten gewartet auf den Tag der Befreiung, der sicher Zeit lassen würde für eine Stunde der Rache.

Und nun? Nichts geschah! Ein paar Schergen des Systems, Kreaturen ohne Haltung und Herz, strafte die tiefempfundene Verachtung des ganzen Dorfs. Haß? Davon war nicht mehr die Rede! Es war nicht der Mühe wert, an faule Charaktere Männermaßstäbe zu legen. Es gab ja keine kampfbereite Minderheit, die gewillt war, gegen die deutsche Lösung des österreichischen Problems anzutreten. Das ganze Volk atmete auf. Ein paar Buckel fielen in die Knie. Niemand nahm sich Zeit, sie zu hassen und ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Und die SA., die härteste, geprüfteste Mannschaft der Kampfzeit, ging jener versöhnlichen Lösung voran, die sich mit dem Herzen des ganzen Volkes begnügt und die Hälse der Kreaturen schont.

Ist nicht das allein schon Beweis für die lautere geschichtliche Legalität der deutschen Entscheidung Österreichs?!

*

Nicht weit hinter den gefallenen Grenzpfählen, in Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, warteten wenige Stunden nach dem Einmarsch der deutschen Befreier die Menschen einer ganzen Stadt auf den Führer Großdeutschlands. Im Rathaussaal aufgebahrt lag der Brigadeführer der oberösterreichischen SA., mit den Wunden, die ihm gekaufte Schergen eines verlogenen Systems beibrachten. Der harte Kampf hat ihn nicht besiegen können. Österreich brauchte ihn. Nun ist das Ziel erreicht. Die Freude warf den ausgezehrten Mann zu Boden. In seinen bleichen, eingefallenen Wangen stehen die Zeichen des Fiebers. Kraftlos ruhen knochige Hände auf den grauen Wolldecken. Nur die müden Augen wandern hin und wieder zur Tür. Wann wird Adolf Hitler kommen? Und Stunden später, gegen 8 Uhr abends, schüttelt der Führer seinen Kameraden und Mitkämpfern die heißen Hände. Dank für die ganze oberösterreichische SA.

*

Wien! Die SA. hat recht behalten gegen fast 500 000 Juden und die Maschinengewehre der Exekutive. In den „roten" Arbeitervierteln speisen die Wagen des Hilfszuges Bayern ehemalige Kommunisten. Die Wiener SA. hat recht behalten: Deutschland würde Arbeit und Brot bringen. Der Nationalsozialist kennt nicht den Terror. Sein politisches Glaubensbekenntnis ist die Überzeugung.

Trotz Tod und Kerker

Deutsch-Österreichs SA. war in der Stunde der Entscheidung gerüstet!

Glaubte etwa irgend jemand, daß die roten Vororte der Donaumetropole nicht bald die festesten Bollwerke der nationalsozialistischen Südmark sein werden! Dafür hat die SA. gekämpft. Dafür starben hundert und mehr SA.-Kameraden. Dafür tun viele tausend braune Kameraden in diesen Tagen Dienst an den neuen Grenzen des Reiches und dulden es nicht, daß jüdische Verräter ihre zusammengestohlenen Schillinge ins Ausland verschieben.

Keine Angst: Wien wird bald eine nationalsozialistische Hochburg sein!

Dafür sorgt die Wiener SA.

Dann sind wir in Graz! In dieser Hauptstadt der illegalen Bewegung Österreichs galten und galten andere Gesetze als draußen in den Vorwerken der schwarzen Systemregierung. Graz hat sehr früh aufgeräumt. Vom Grazer Rathaus weht seit den entscheidenden Februartagen das Hakenkreuzbanner. Die Grazer SA. hat Ordnung gemacht, noch bevor eine glückliche Stimmung ganz Österreich auf den rechten Weg herumriß. Die übelsten Terroristen haben ihren Probeaufenthalt in den Gefängnissen des christlichen Ständestaates bezogen. Sie hatten keine Ideale. Sie liegen auf den Knien und beten und heulen: Und kein Mensch will ihnen etwas tun! Kraft gibt nur eine große Idee. Davon kann die Grazer SA. erzählen.

*

Wir sahen Leoben, Bischofshofen, die Bauern- und Arbeiterdörfer des Salzkammergutes. Wir möchten Bücher schreiben, um den Deutschen im alten Reich ein bescheidenes Bild des österreichischen Aufbruchs schildern zu können. Begnügen wir uns mit kleinen, wichtigen Momenten. Sehen wir hinter ihnen die große bezwingende Lehre. Denn das ist Österreich für uns: Eine Lehre!

*

Die österreichische SA. ist die Sturmkolonne der illegalen Arbeit gewesen. Österreichische SA.-Männer verkamen in den Lauszellen der Kerker und in den Baracken von Wöllersdorf. Österreichische SA.-Männer brannten Hakenkreuzfeuer auf den höchsten Bergen ab, brachten Papierböller zur Explosion in den verjubelten Theatern und bewiesen der Welt, daß das Blut wach sei! 40 000 österreichische SA.-Männer mußten vor der schwarzen Tscheka des Systems Schuschnigg fliehen und formierten die Legion im Reich, der keine Arbeit zu schwer und kein Marsch zu lang und zu aussichtslos war.

Heute stoßen diese Kameraden zu uns. Sie sind frisches Blut. In ihnen lebt die revolutionäre Atmosphäre einer harten Kampfzeit, die unter der Oberfläche eines lebensunfähigen Staates Millionen Leid und Verfolgung still und geduldig trugen.

Lernen wir von den Kameraden der Südmark! Fühlen wir uns erinnert an unsere schwerste Zeit im roten Berlin, im Ruhrgebiet und in Sachsen und Hamburg. Wir wollen bei der Arbeit nicht kleiner sein als im Kampf. Sonst verdienen wir nicht, daß in unseren Reihen österreichische Kameraden marschieren, Helden, Dulder, tapfere Soldaten des großdeutschen Reichs.

Die erste Tat für uns ist die Wahl. Der 10. April sei unser Dank an den Führer. Wir wollen den letzten Mann an die Urne holen, die Kranken herbeitragen und die Gleichgültigen wecken. Kein Weg sei uns zu weit, keine Anstrengung zu groß. Wir wollen 5 Jahre nach der Machtübernahme der Welt und dem großdeutschen Volk beweisen, daß die SA. lebt.

A 0[illegible]

3050-D-75
10

hätte, ist sicher von Havas und verwandten Pressezentralen im Drange der Geschäfte nur übersehen worden...

Das hätte nun mal im — „neuheidnischen" Deutschland sich zutragen müssen ... Nicht auszumalen; oder, wer sich stark genug dazu fühlt, mag es für sich unternehmen. Vielleicht offenbart sich nirgends deutlicher der Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur so drastisch wie gerade auf diesem Gebiet. Aus manchen demokratischen Ländern kommen gelegentlich ähnliche Meldungen von Gotteslästerungen, die dazu unbestraft bleiben; diese „militärische Aktion" tschechischer Soldateska aber, die in politische Quarantäne gehört, ist bislang die Gipfelleistung; — wer von den kirchenpolitischen und anderen Soldaten der sogenannten Weltdemokratie hat auch nur den allerleisesten Beweis dafür, daß in diesem „heidnischen" Deutschland auch nur ein einziger Finger, erst recht der eines Soldaten, sich so gotteslästerlich erheben könnte, wie das bei Ober-Moldau kompanieweise geschah?! Was sind wir unter einer „Diktatur" doch für bessere Barbaren als alle Demokraten zusammen! Und sind wir nicht christlicher selbst als jene, die vor vier Jahren ganz nahe bei jenem Ober-Moldau mit der Monstranz des Katholikentages, der seine politischen Spitzen gegen Deutschland richtete, gesegnet wurden, und die nun das Allerheiligste in den Straßenkot zerrten, nur — weil es ein deutscher Pfarrer trug ...

Und wo bleiben „Weltmeinung und Weltgewissen", die dem „Faschismus" Kirchenfeindschaft und Verfolgung angedichtet haben, wenn der Prager Konfrater des streitbaren Kardinal-Soldaten Verdier in Prag, der tschechische Kardinal Kaspar, die sudetendeutschen Pfarrer, die sich zu ihrem Deutschtum bekannt haben, dem Vatikan zur Disziplinierung meldet, und wenn dieser Seelenhirt diesen volkstreuen Seminaristen die Priesterweihen versagen will, nur weil sie deutsch sind und sich zu ihrem Volkstum bekennen?! Kardinal Kaspar stellt „schwarze Listen" volkstreuer Geistlicher auf, um sie mit dem Bannstrahl zu belegen...

*

Doch — über dies alles schweigt sich das „Weltgewissen" aus; statt daß es sich hier, aus einem wirklichen Anlaß, einmal ausweint! Und warum? Weil es anscheinend trotz oder vielmehr wegen der Weltpresseagenturen und ihrer jüdischen Besetzung noch nicht in die Ohren der Patentdemokraten und ihrer kirchlichen Rekruten gedrungen ist, was der Slowakenführer Pater Hlinka der Weltpresse am 6. Juni vor die Lügenstirnen gesagt hat: „Wenn es doch nur keine Juden auf der Welt gäbe...!"

*

Hier liegt — wieder einmal — das letzte und tiefste Rätsel dafür, warum die Welt, die sonst so leidenschaftlich und gern „hoch geht", bis auf gelegentliche Angststunden so achtlos an einer europäischen Gefahr und ihrer wohlbedachten Komplizierung vorbeigeht. Hier liegt die Erklärung für jene Haltung des „Abwartens" und der Seufzer der vermeintlichen „Entspannung" einer Lage, die in Wirklichkeit sich versteift. Der internationale Pressejude macht auch hier wieder „öffentliche Weltmeinung" und er dirigiert das — „Weltgewissen" ...; auf der einen Seite bauscht er maßlos auf, übertreibt er und überbietet seine eigenen Rekorde als Weltmeister der Lüge, und auf der andern Seite verschweigt er, vertuscht und verdreht.

Langsam nur und vereinzelt kommen jene Patres Hlinka hervor, die den Juden erkannt haben und mit allen Fingern auf ihn zeigen, wie neulich erst das „Brooklyn Tablet" (vergl. „SA.-Mann" vom 4. 6. 38, S. 7), die das aussprechen, was jeder Kirchensoldat einer fremden Demokratie selbst von keiner Demokratie sagen kann, aber dem verruchten „Faschismus" lassen muß: „Da ist noch nie ein Mensch in seinem Gebet zu Gott gestört worden!"

Wenn die politischen Scharfschützen und kirchlichen Kanoniere der sogenannten Weltdemokratie erst einmal das Visier auf diese Tatsachen eingestellt haben, dann wird die Welt um eine ganze Wegstrecke der wahrhaften und unerläßlichen Befriedung nähergekommen sein. Und das Visier könnte ihnen zur Zeit in der verruchten „Diktatur" der Bau der Volkswagenfabrik zeigen, während in der Prager Demokratie nur Barrikaden gegen ein Phantom errichtet werden, die man gewißlich keiner der so oft beschimpften Diktaturen abgesehen haben kann.

Wieso noch „deutsche" Juden?

Er geht immer noch um; in Zeitungen und Zeitschriften, selbst in wissenschaftlichen Werken kann man ihm begegnen: dem „deutschen" Juden. Verständlicher schon, wenn man ihm in der „Jüdischen Rundschau" und den israelitischen Blättern begegnet, obwohl er eine rassische Unmöglichkeit ist. Doch das Judentum spricht von „deutschen, österreichischen, englischen, polnischen, französischen" Juden, um damit sämtlich die Zugehörigkeit des Juden zu einem anderen Volke zu betonen, und um dann mit dem angeblich englischen, polnischen oder deutschen Charakter des Judentums hausieren zu gehen. Diese Unverfrorenheit des Juden läßt sich die ganze Welt gefallen, sie plappert den wahnwitzigen Begriff von „deutschen Juden" nach, sie empfindet gar nicht den Widersinn, der in der Bezeichnung als „englischer Jude" liegt, sie spricht wie selbstverständlich vom „französischen Juden".

Es gibt aber weder „deutsche", noch auch englische, noch französische Juden, sondern nur: Juden in Deutschland, Juden in Polen, Juden in England. Denn niemals kann dadurch, daß zufällig die Wiege eines Fremdrassigen auf fremdem Boden gestanden hat, rein durch den Geburtsakt ein Jude „deutsch" oder polnisch oder amerikanisch werden. Der Jude bleibt Jude, und daran vermag auch kein Staatsbürgerpapier irgendeines Landes (das ja dem Juden neuerdings in Deutschland verwehrt ist) etwas zu ändern. Kein Geburtsort und kein Paß kann den Juden entjuden.

Wie ungeheuerlich der Irrsinn ist, der mit solchen Kennzeichnungen des Juden getrieben wird, mag an einigen Beispielen und Parallelfällen gezeigt werden: Wird etwa ein Franzose, dessen Wiege rein zufällig in der französischen Konzession in Schanghai gestanden hat, dadurch ein — chinesischer Franzose? Oder aber, wer würde auf die Borniertheit verfallen, einen Engländer, der im Palästinamandat das Licht der Welt erblickt hat, etwa einen — jüdischen Engländer heißen? Das ist so grotesk, daß der bloße Gedanke genügt, laute Heiterkeit zu entfesseln. Was in jeglicher solcher Zusammenstellung dem verdienten Fluche der Lächerlichkeit anheimfällt, das soll nun aber für die Juden Geltung und Gültigkeit haben?

Ein alter jüdischer Dreh

Das Ganze ist ein aufgelegter jüdischer Dreh, ein jüdisches und daher raffiniertes Tarnungsmittel, zu dem die Emanzipation des Judentums, der Humanitätsfimmel der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, den Juden den Vorwand geliefert hat. Die Juden geben sich als „deutsche Juden" aus, um beispielsweise bei ihren phantastischen Märchen von den „80 000 Judenleichen im Wannsee und im Landwehrkanal" um so lauter lamentieren zu können. Die Juden faseln von „österreichischen Juden", um die unerläßlichen Maßnahmen zur Eindämmung der angemaßten Vormachtstellung als — Verfolgung einer „österreichischen Volksgruppe" ausgeben zu können. Und gar nicht anders ist der Trick mit dem „englischen Juden"; die Palästinenser geben sich als englisch aus, um auf Grund ihrer vorgeblichen Zugehörigkeit zum englischen Volke vorweg unantastbare staatsbürgerliche Rechte anzumelden. Um nichts anderes handelt es sich bei der üblen Kolportage eines Rassenmischmasches und einer rassischen Mißgeburt; denn der Jude will den Völkern damit beibringen: Seht ihr, wir sind Franzosen, Engländer, Amerikaner geworden; wir gehören zu euch! Das ist die Gipfelleistung einer vermeintlichen Assimilation des Judentums, einer Heuchelei nicht nur der äußerlichen, sondern auch der inneren Angleichung an das Gastvolk.

Es ist aber Erfahrung von Jahrtausenden wie der lebensnahen Gegenwart, daß es beim Juden weder eine äußere, noch viel weniger eine innere, gar eine seelische Assimilation gibt. Und derselbe Jude, der sich aus taktischen Gründen als „englisch" oder „amerikanisch" bezeichnet, kann sich nicht genug tun im Stolz darauf, daß weder die zweitausendjährige Galuth (= Verbannung, Fremde, Diaspora), noch vielhundertjähriges Ghetto noch auch die staatsbürgerliche Gleichstellung ihm auch nur das Geringste von seinem Judesein genommen haben.

Allmählich durchschauen auch andere Völker die Hohlheit der Phrase vom „französischen" oder „englischen" Juden, sie sind hellhöriger geworden, und nicht nur die Völker selbst, sondern sogar schon ihre Regierungen machen sich ihre eigenen Gedanken darüber, wie leicht, wie schnell und wie oft der Jude seine „Volkszugehörigkeit" zu wechseln vermag. Aus den „deutschen" Juden von vorgestern waren gestern durch Emigration mit einem Male „österreichische" Juden geworden, heute aber haben sie geschwaderweise den unbezähmbaren Drang, „holländische" oder „tschechische" Juden zu werden, um sich bei allernächster Gelegenheit schon wieder zu mausern. Da fühlt selbst der Stockblinde: einen so schnellen Wechsel der „Nationalität" vermag außer dem Juden nicht ein einziges Volk, nicht eine Rasse zu vollziehen. Dazu sagt sich jeder Einsichtige: daß nur äußere Umstände, nicht aber innere Überzeugung und Wandlung den Nationalitätenwechsel vollzogen haben, der weiterhin auch noch vom Schwergewicht der Börse und der Reisegelegenheit abhängig ist. Das macht mit der Zeit alle Völker stutzig, und auf diese Weise graben sich die Juden nach Jahrhunderten der Wanderung zwischen den Völkern und Zeiten durch den verstärkten und häufigen Standortwechsel selbst ihr Grab — die Völker erkennen immer mehr:

Weder Geburtsattest noch Staatsbürgerpaß machen aus einem Juden einen „Engländer". Und Judenkenner halten den Judenhörigen und -gläubigen dabei zynische jüdische Geständnisse vor: „Der Patriotismus der Juden ist nichts als Kleid, den Engländern besser zu gefallen!" (Jewish Chronicle, 8. 12. 1911.) „Ein Jude ist anderswo als auf der Erde Zions ein Ausländer!" (Lusty in der Jeunesse Juive, Paris, Februar 1925.)

Diese Geständnisse sind unabsehbar. Daher auch sollte keiner mehr z. B. von „polnischen Juden" sprechen, sondern nur noch von Juden in Polen usw. Auch das schon hilft den Juden eine Waffe der Tarnung entwinden, auf die sie ersichtlich großen Wert legen. Den israelitischen Blättern aber sollte grundsätzlich das unsaubere Handwerk gelegt werden, noch immer von „deutschen Juden" zu schreiben!

Der Stabschef in der Reichsführerschule

Aufnahme: Teubert, München

In der vergangenen Woche stattete der Stabschef der Reichsführerschule der SA. in München einen Besuch ab. Gemeinsam mit dem Kommandierenden General des VII. Armeekorps, General Ritter von Schobert, hielt er sich einen Vormittag lang im Gelände vor München auf, um den Nachwuchsführerlehrgang bei der Arbeit zu sehen. Es wurden Übungen aus dem Exerzierdienst der SA. und Vorführungen in allen Arten des SA.-Sportes gezeigt, denen auch General Ritter von Schobert mit Interesse folgte. Ferner wurde die Abnahme einer Prüfung für die Gruppe 3 des SA.-Sportabzeichens vorgeführt. Anschließend hielt sich der Stabschef noch in der Reichsführerschule auf, wo er gemeinsam mit den Nachwuchsführern das Mittagessen einnahm.

Mit einer eindringlichen Ansprache an die jungen SA.-Führer verabschiedete er sich darauf von dem Lehrgang.

SA.-Führer-Ernennungen in der Ostmark

Der Oberste SA.-Führer hat mit Wirkung vom 1. Juni 1938 die SA. der bisherigen Gruppe Österreich in drei Gruppen Donau, Alpenland und Südmark aufgeteilt.

Zum Führer der Gruppe Donau mit dem Standort Wien wurde der langjährige Führer der österreichischen SA. und spätere Führer der österreichischen Legion im Reiche, SA.-Obergruppenführer Hermann Reschny, ernannt.

Mit der Führung der Gruppe Alpenland, Standort Linz, ist der bisherige Stabsführer der Gruppe Hochland, SA.-Gruppenführer Paul Giesler, mit der Führung der Gruppe Südmark, Standort Graz, der bisherige Chef des Amtes Organisation und Einsatz der Obersten SA.-Führung, Brigadeführer Walter Nibbe, beauftragt worden.

Die Miliz grüßt die SA.

In Beantwortung eines Grußtelegramms, das Obergruppenführer Beckerle zum Abschluß der Fechtkämpfe Miliz—SA.-Gruppe Hessen an den Stabschef der faschistischen Miliz in Rom richtete, erwiderte dieser in Form eines herzlich gehaltenen Telegramms folgendes:

„An den Führer der SA.-Gruppe Hessen:

Die von Ihnen in so sympathischer Weise gelegentlich des Aufenthalts in Frankfurt einer Vertretung der Miliz zum Ausdruck gebrachten Gefühle der Kameradschaft bestens würdigend, erwidere ich den herzlichen Gruß, den gemeinsamen Zielen des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschland Glück wünschend. Luigi Russo."

Dieser Telegrammwechsel, geführt von führenden politischen Soldaten zweier befreundeter Völker, bringt die kameradschaftliche Verbundenheit zum Ausdruck, unter deren Zeichen die Tage gestanden haben, die unsere faschistischen Gäste in Frankfurt erleben durften. Die Rückkämpfe der Fechter der SA.-Gruppe Hessen in Rom, die schon angekündigt wurden, werden diese kameradschaftliche Verbundenheit der beiden revolutionären Kampforganisationen weiterhin festigen und ausbauen.

Schriftleitung München, Schellingstraße 39, Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 11—12 Uhr, Ruf-Nr. 20801—03, Schriftleitungsschluß: Montag vormittags in München. Anzeigen-Abteilung in München, Thierschstr 11—15 (Hanisahaus) Anzeigenpreise laut ausliegender Preisliste. Verlag: Franz Eher Nachf., G m b H., München 22, Thierschstr 11—15 (Hanisahaus), Ruf-Nr. 20 6 47, 20 6 48, Sammel-Ruf-Nr. 22 1 31 (zwischen 12—14 Uhr 22 1 34). Geschäftsstunden des Verlags: Täglich 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Samstag 8 bis 13 Uhr. Drahtanschr.: Eherverlag München. Postscheck München 11 346, Danzig 2855, Bankkonto: Bayer. Hypotheken- u Wechselbank, München, Fil Kaufingerstr.; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank- und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse, Maximilianstraße. — Bezugspreis durch die Post bei freier Zustellung ins Haus 66 Pf., durch Streifband monatlich 95 Pf., Ausland mit ermäßigtem Porto 80 Pf., übriges Ausland 1,05 RM.

Gründer: Gruppenführer J. Berchtold

Hauptschriftleiter: Obersturmbannführer Willi Kärbel

Stellvertreter und verantwortlich für den Inhalt (mit Ausnahme der Gruppenbeilagen): Sturmführer Hans Neuhaus. Chef vom Dienst dieser Ausgabe: Obertruppführer E. E. Roering. Aufgaben über die Gruppenbeilagen siehe dort. Für den Anzeigenteil: Georg Kienle. — Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. — Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG. Sämtliche in München.

D.-A. für das 1. Vierteljahr 1938 über 600 000 Stück. Anzeigenpreis f. d. Reichsausgabe i. zurzt. Preisliste Nr. 14.

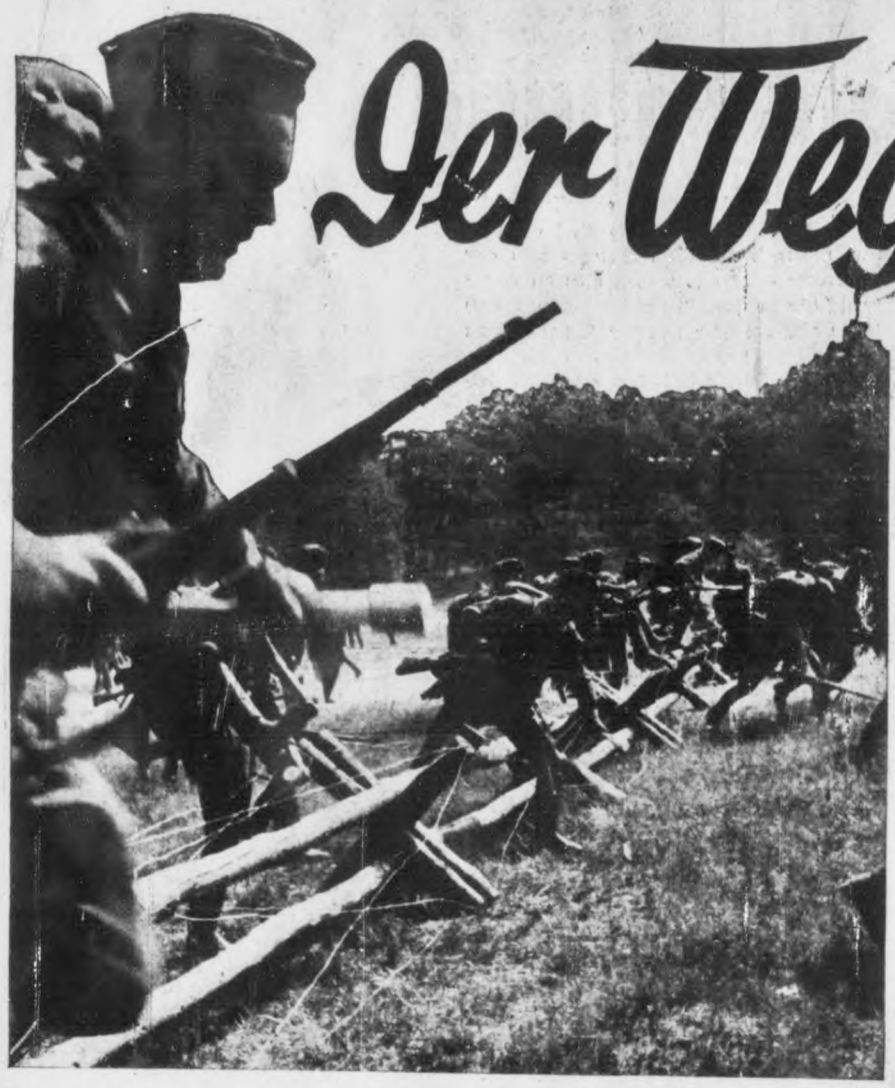
Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

A 09159

H3001 – 0012

3050-D-PS
H3001 – 0013

3050-D-PS
11



Der Weg zum Sieg!

Bei den Reichssiegern des Mannschaftswehrkampfes

Die Reichswettkämpfe der SA. und das große volksdeutsche Turn- und Sportfest in Breslau liegen hinter uns. Wer in Berlin war, denkt gern an die dort draußen im Olympia-Stadion und auf dem Exerzierplatz in Spandau verlebten Stunden zurück. Scharf waren die Kämpfe, aber nach getaner Arbeit ist eine Weile lang gut ruhen. Man ruht und sammelt Kräfte für spätere Entscheidungen. (Der Satz ist beinahe zur Phrase geworden und verliert dabei aber doch nicht an Wahrheitsgehalt!) Die aber nicht ruhen können, sind die Sieger von Berlin, die bei den NS.-Kampfspielen in Nürnberg erneut kämpfen dürfen. Die als Kämpfer der SA. neben die besten Mannschaften der SS., des NSKK., des NSFK., der Wehrmacht und der Polizei treten werden, um ihre Leistungen mit denen der Kameradenmannschaften zu messen.

An einem brennend heißen Sonnabend haben wir die Fahrt in die Gruppe Sachsen angetreten, um uns nach dem Siegersturm der Standarte 183, dem Preisträger im Mannschaftswehrwettkampf umzusehen. Um die Männer und ihre Führer an Ort und Stelle ihrer Kampfvorbereitungen kennenzulernen, um die Atmosphäre zu erleben, aus der sie den Geist schöpften, diesen schwersten und für den SA.-Sport typischsten Kampf siegreich zu bestehen. Denn das ist es, was diese Disziplin, um einmal mit einem bürgerlichen Sportausdruck zu reden, so besonders kennzeichnet: im Wehrmannschaftskampf kommt es auf körperliche Leistungsfähigkeit und geistige Aufnahmebereitschaft ebenso sehr an wie auf das Zusammenwirken aller Kräfte der ganzen Mannschaft. Und auf den Führer kommt es an, daß der seine Männer mit dem nötigen Geiste erfüllt.

Unser erster Gang galt einem Besuch des Führers der Gruppe Sachsen, Obergruppenführer Schepmann. Auf der Gruppendienststelle in Dresden trafen wir ihn, mitten aus seiner Arbeit gab er uns einige Erklärungen, die uns mehr denn je davon überzeugten, daß es nicht allein auf das körperliche Leistungsvermögen von Männern, sondern auf den ihnen innewohnenden Geist ankommt, der die Männer des Siegersturms in Berlin schon beseelte und es in Nürnberg erst recht tun wird, wo sie die gesamte SA. zu vertreten und für ihre Hunderttausende von Kameraden im Reich zu kämpfen haben.

Maßgebend für die ganze Sportarbeit innerhalb der Gruppe Sachsen, die den Siegersturm stellte, ist die praktische Einstellung, die — weit entfernt von Rekordsucht und Streben nach Einzelspitzen — die Gemeinschaft als dienender Faktor des Ganzen auf ein bestimmtes Ziel hin betrachtet. Obergruppenführer Schepmann drückte das so aus: „Man kann Leistungen anspannen, immer mehr verlangen. Aber nicht so, daß eine Truppe hinterher nicht mehr voll und ganz einsatzfähig ist. Es nutzt im praktischen Dienst nichts, Einheiten zu schaffen und zusammenzustellen, die 20 oder 30 Kilometer in kürzester Rekordzeit marschieren können, um dann ausgepumpt zusammenzuklappen. Auch nach großen Leistungen müssen die Kampfeinheiten voll einsatzfähig sein, das nur kann der Sinn des Wehrsports sein.“

Gerade in der Gruppe Sachsen — die bei den Gepäckmarschkämpfen in Leipzig immer gute Marschierer stellte — ist auf eine solche Vorbereitungsarbeit besonders geachtet worden. Man könne im Hinblick auf den Kommende keine Prognosen stellen. Dürfe nie vergessen, daß die Siegermannschaft in Nürnberg nunmehr mit anderen Einheiten in Wettbewerb treten würde, bei denen durch Kasernierung z. B. ganz andere Voraussetzungen gegeben seien. Dabei wies der Obergruppenführer auf den gewaltigen Idealismus hin, der gerade in der SA. herrschen müsse, um trotz aller Schwierigkeiten doch solche Breiten- und Höchstleistungen hervorzubringen. Er erinnerte in seiner Erzählung an einen Gepäckmarsch in Dortmund, wo SA.-Stürme mit Polizei in Wettbewerb getreten waren, SA.-Stürme, in denen Kumpels marschierten, die von früh bis spät „im Pütt“ werkten und schufteten und die dann den Ruhesonntag für diesen Dienst an der Gesamtheit opferten. Ob diese damals Sieger blieben oder nicht, darauf kam es nicht an. Auf den Geist kam es an, der zu diesen Taten die Männer trieb. Das ist das Glaubensbekenntnis des Obergruppenführers überhaupt: Ohne die nationalsozialistische Weltanschauung wären die Männer nicht zu den Opfern an Zeit und Bequemlichkeit befähigt, und auch die Resonanz für unser Wollen würde im Volke vollkommen fehlen. — „Wenn wir früher mit unseren Plänen gekommen wären, hätte man uns ausgelacht und alles von vornherein für unmöglich erklärt oder sich dagegen aufgelehnt. Heute ist das anders. Der Sieg unserer Mannschaft in Berlin ist nur ein Zeichen dafür, ihr Geist die Gewähr, daß sie auch in Nürnberg alles einsetzen wird. Nicht für sich, sondern um Ansporn für noch weitere Arbeit und Leistung anderer zu sein.“

In Glauchau haben wir dann am Abend desselben Tages den Siegersturm, die Kampfmannschaft der Standarte 183 kennengelernt. Nach ihrem Siege sind die Männer wieder eifrig bei der Arbeit. Sonnabends und sonntags finden sie sich unter Führung ihres Mannschaftsführers — der Führer der Standarte, Obersturmbannführer Körtzinger, ist es selbst — hier zusammen, um sich weiter zu vervollkommnen. Die erste Frage war natürlich die, wie sie sich nun als Reichssieger der SA. fühlten. Schon die Antwort ist typisch: „Wir hatten gearbeitet — und als wir nun in die Entscheidung kamen, waren wir überzeugt, daß der Erfolg nur dem Maße unserer Arbeit entsprechen könnte.“ — Über das Geheimnis seines Trainings befragt, erklärt uns auch Kamerad Körtzinger — genau so wie sein Gruppenführer —, daß es in erster Linie auf die grundsätzliche Haltung und auf die Kameradschaft ankomme. Aber auch darauf, den Männern Sinn und Zweck ihres Einsatzes klarzumachen. Er erläutert das folgendermaßen: „Hundert Keulenwürfe kann ich hintereinander verlangen. Sie tun's gern, wenn sie von deren Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit überzeugt sind.“

Der Sieg ist der Mannschaft der Standarte 183 nicht leicht in den Schoß gefallen. Gerade ihre Vorbereitungen sind sprechendste Beispiele dafür, daß man den SA.-Sport nicht mit jedem anderen x-beliebigen Wettkampf vergleichen kann. Breitenarbeit ist eben dessen Grundlage. Allein die Standarte 183 hatte für die Gruppenwettkämpfe in Leipzig drei Sturmbannmannschaften aufgestellt, über 120 Mann. Gute Marschierer waren schon immer darunter gewesen, aber die Schießleistungen ließen zu wünschen übrig. Systematisches Training und selbstverantwortliche Anstrengung jedes einzelnen verbesserten diese Leistungen bis zum Höchstmaß, bis die Entscheidungsmannschaft zusammengestellt werden konnte, Männer neben Sturmführern, Trupp- und Scharführern, eine Kameradschaft der Leistung.

Ein Blick auf die Gebietskarte der Standarte 183 zeigt die weiteren Schwierigkeiten, die bei einem systematischen Training zu überwinden waren und noch sind: vier bis fünf Stunden Anmarsch haben einzelne bis nach Glauchau, dem Ort des Sonnabend-Sonntags-Trainings, zurückzulegen, das allein ist schon eine Marsch- oder Fahrtleistung für sich. Dort aber sind sie keineswegs auf Rosen gebettet; da genügend große Quartiere nicht zur Verfügung stehen und die Mannschaft andererseits aus disziplinären Gründen zusammenbleiben soll, liegen nachts vier Mann auf drei Strohsäcken. Es geht trotzdem. Es geht, weil sie alle SA.-Männer sind, und weil in Glauchau außerdem ein wundervolles kameradschaftliches Verhältnis zwischen allen, der SA., der politischen Leitung und der Frauenschaft sowie der Stadtverwaltung herrscht. Die Frauenschaft sorgt für die Verpflegung der Kameraden, macht ihnen den Aufenthalt so nett wie möglich und begnügt sich nicht damit, gefüllte Töpfe auf leere Tische zu stellen, die Frauen schmücken die Tische mit Blumen, schmücken Heim und Aufenthaltsraum. Stadtverwaltung und politische Leitung haben dem Führer der Standarte in anderer Hinsicht jede Unterstützung zukommen lassen.

Das Ganze war schon eine einzige große Gemeinschaftsleistung. Die Leistung der Kämpfer, die ihre Heimat erwartungsfroh und erwartungsvoll hinter sich wußten. Wenn sie in Nürnberg antreten, sollen sie wissen, daß nicht nur ihre Heimat, daß die gesamte SA. Deutschlands auf sie schaut.

Gewonnen! Sie freuen sich gemeinsam. Obergruppenführer Schepmann, Obersturmbannführer Körtzinger und die Männer der Mannschaft

Den herrlichen Preis haben diese Männer sich wirklich erkämpfen müssen

Sämtliche Aufnahmen: Schirner, Berlin

A 091592

18. Ausgabe / „Der SA.-Mann" Folge 36 — 2. September 1938

3050-D-PS 12

Frankens SA

BEILAGE ZUM KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FÜHRUNG „DER SA.-MANN"

SA. und Wehrmacht

Gemeinsame Aufgaben

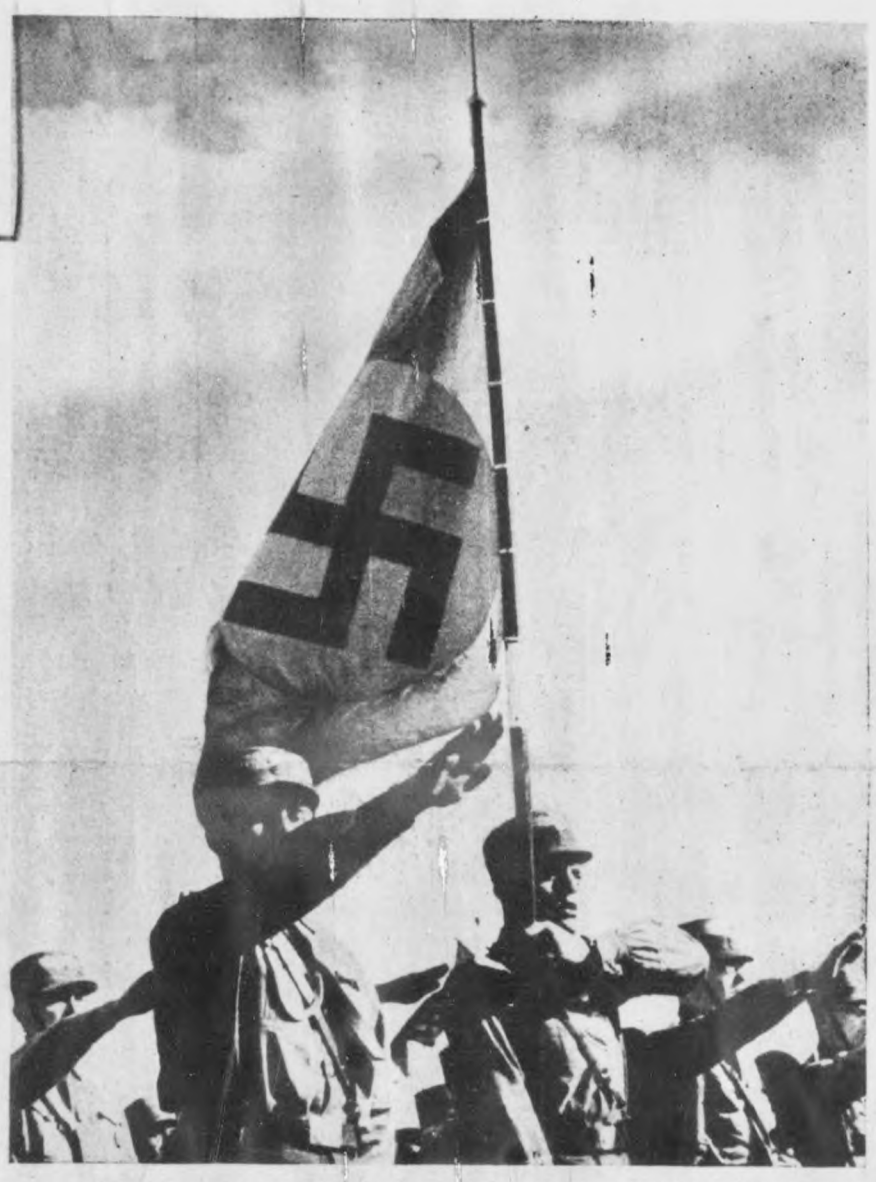
In welcher Weise nimmt die Wehrmacht inneren Anteil an unserer wehrsportlichen Arbeit? Diese Frage ist sowohl aus der Vergangenheit wie auch aus der unmittelbaren Gegenwart heraus berechtigt. Denn die Wehrmacht soll ja schließlich die praktische Nutznießerin dieser Erziehungsarbeit der SA. sein, und sie ist ja auch in erster Linie in der Lage, Wert oder Unwert unserer Arbeit festzustellen. — In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal auch eine maßgebliche Meinung aus diesem Kreis zu hören. Wir veröffentlichen zu diesem Zweck einen Auszug aus einem in der „Deutschen Wehr" erschienenen Aufsatz aus der Feder des bekannten Militärschriftstellers Major a. D. Lehmann, des Verfassers des bekannten Buches „Soldaten von morgen". Der Aufsatz ist wert, bei uns in weitesten Kreisen bekannt zu werden. Major Lehmann schreibt u. a.:

Rein sportliche Betätigung ist Mittel zum Zweck einer körperlichen Ertüchtigung, stellt Lust und Liebe an körperlicher Betätigung überhaupt dar und mündet aus im ritterlichen Sportkampf, in der Einzelleistung. Unser deutsches Reichssportabzeichen kennzeichnet den Inhaber als einen Mann mit gesundem, durchtrainiertem Körper, der über gewisse Mindestleistungen verfügt: Ein Schönheitsfehler bei diesem Abzeichen ist es noch, daß der Inhaber es einmal erwirbt, vielleicht in jungen Jahren, es dann aber — vorerst noch! — behält, ohne den Nachweis führen zu müssen, daß seine körperliche Leistungsfähigkeit nicht gelitten hat. Die höheren Stufen, die teils an das Lebensalter, teils an gewisse Wiederholungsübungen gebunden sind, haben selbstverständlich den höheren Wert.

Aus dem allgemeinen Sport entwickelte sich der Wehrsport, ein Begriff, der die verschiedensten Wandlungen im Laufe der Jahre erfahren hat. Aber diese Wandlungen waren bedingt durch die Nachkriegserscheinungen, durch die erzwungene Wehrlosigkeit des deutschen Volkes. Jede einzelne Phase der Entwicklung des deutschen Wehrsports stellte ein verstärktes Aufbäumen wehrhafter Jugend gegen die deutsche Wehrlosigkeit dar. Nur so sind die einzelnen Entwicklungsräume zu verstehen, die dann in feste Formen ausmünden, als der Nationalsozialismus an die Macht im Reiche kam und seinen hauptsächlichsten Programmpunkt in die Wirklichkeit umsetzte: die Wehrhaftmachung der Nation.

Langsam und zielsicher ging der Führer daran, den Wehrsportgedanken zu lenken und zu steuern und die vorhandenen vielen kleinen Bäche in ein großes gemeinsames Flußbett zu führen.

Man ließ dem allgemeinen Sport, dem Sport um das Reichssportabzeichen, sein vorbereitendes Eigenleben und läßt es ihm auch heute noch in großen Zügen. Aber man sah auch wesentlich weiter und sagte sich, daß mit der allgemeinen Wehrpflicht noch lange nicht alles getan sei, daß es galt, einmal, die Jugend an die nunmehrigen Wehraufgaben heranzuführen, zum anderen, daß es nötig war, die blinden Jahrgänge aus den Zeiten der schwarzrotgoldenen Verweichlichungsepoche wehrmäßig, das heißt zu ihrer körperlichen Ertüchtigung zu erfassen. Die Erfassung der Jugend erfolgte in der HJ. durch systematische Wehrerziehung, wie sie Dr. Stellrecht mehrfach klargelegt hat. Die Erfassung der blinden Jahrgänge war das schwierigere durchzuführende Problem. Kurzausbildungen sind militärisch ein Notbehelf, sie sind aber erst recht Notbehelf, wenn man die Massen von etwa 17 Jahrgängen betrachtet, die keine militärische Grundausbildung bekommen konnten.



Über die SA. als politischer Willensträger des Nationalsozialismus braucht hier wenig gesagt zu werden. Je mehr Ruhe und Stetigkeit innerpolitisch eintrat, um so mehr drängte diese durch und durch aktivistisch eingestellte Großorganisation zu neuartiger Betätigung.

Und da das Ansehen des Reiches und das Gewicht seiner Stimme im Rate der Völker von der wirklichen, von der militärischen Macht abhängig ist, die es in die Waagschale werfen kann, so war der SA. im Rahmen der Aufgabe, politischer Willensträger zu sein, die Rolle des wehrpolitischen Willensträgers von vornherein gegeben. Die Organisation, die dem Reich die Grundlagen erkämpft hatte, auf der man außenpolitisch eine neue Wehrmacht aufbauen konnte, mußte nun auch innerpolitisch wehrpolitischer Willensträger der deutschen Politik, nach innen und außen hin werden.

Die Auswertung braucht Zeit, ein Jahr ist eben nur ein Jahr. Anfang Mai dieses Jahres konnten die ersten Wiederholungsübungen für das SA.-Sportabzeichen starten. Ehe aber darauf einzugehen ist, denn es handelt sich ja nur um einen Ausschnitt aus dem Ganzen, muß man sich einmal die großen gemeinsamen Erziehungsaufgaben klarzumachen versuchen, die grau und braun, Wehrmacht und SA., verbinden.

Beide verbindet der gemeinsame Geist, das Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit, diese unwägbaren Werte, die 1918 in Scherben gingen, die Einsatzbereitschaft, die seit 1916 zerbröckelte und 1918 so gut wie verschwunden war, allerdings noch schönste Triumphe zeitigte in der Erscheinungsform der Freikorps, in Oberschlesien, im deutschen Bürgerkrieg gegen den Kommunismus.

Was war denn bei der Masse des deutschen Volkes größer, der Schmerz über den großen seelischen Zusammenbruch oder der Schmerz über den verlorenen Krieg? Man kann schließlich Kriege auch in Ehren, in Haltung, in Stolz über das Unabänderliche verlieren . . . Wir verloren den Krieg mit genau den gegenteiligen Erscheinungen, nämlich denen des schmachvollen Zerfalls all dessen, was uns jahrhundertelang wert und heilig gewesen war . . .

Kriege führt das Volk, führt die Nation als Ganzes. Die Wehrmacht ist die Schule für die Ausbildung von Waffenträgern. Der Offizier und der Unteroffizier sind Lehrer und Erzieher für die Masse, die jährlich durch diese Schule läuft. Die beste Wehrmacht der Welt kann verdorben werden durch den Zugang der Mobilmachung. Es standen 1918 etwa 13 Millionen Männer unter den Waffen, die Friedenswehrmacht von 1914 hatte mit der Marine etwa drei Viertel Millionen betragen!

Die grundlegende gemeinsame Erziehungsaufgabe für grau und braun liegt also ganz klar vor uns: Aus der Erkenntnis schöpfen, die Fehler der Vergangenheit erkennen, sich in der durch nichts zu erschütternden Weltanschauung gegen alles wehren, was einen, wenn auch noch so kleinen Rückfall in die Fehler der Vergangenheit bedeuten kann, die Menschen im Glauben an die eigene Kraft und damit an die Kraft des Reiches erziehen, sie zu lehren, körperlich und seelisch stark zu sein.

Ist das ein „Programm"? Man muß es verneinen, denn es ist eine Selbstverständlichkeit, es ist Selbsterhaltungstrieb, es ist ewiges Gesetz.

Gemeinsame Erziehungsaufgaben liegen während und nach der Zeit des Wehrdienstes offen zutage: „Wehrsport" schickt der Wehrmacht eine wohlvorbereitete Jugend, die Wehrmacht bildet sie zwei Jahre lang als Waffenträger aus, der gesteigerte Wehrsport soll die Entlassenen frisch an Körper und Geist erhalten.

(Schluß auf Seite 2.)

Kartenlesen und souveräne Beherrschung der Orientierungshilfsmittel gehören zu den elementarsten Kenntnissen des modernen Soldaten. — Der zielsichere Wurf der Handgranate, die oft entscheidende Nahkampfwaffe, kann nur durch eine jahrelange und fortwährende Übung erreicht werden. — In den durch die SA. geschaffenen modernen Wehrsportformen werden die Voraussetzungen für die Beherrschung dieser Kenntnisse und Fertigkeiten geschaffen!

Aufn.: Hilz, Nürnberg (3), Neubauer, Nürnberg (1)

A 891593

H3001 – 0014

3050-D-Pg
B

Wir – oder die anderen?

Eine kleine geistige Auseinandersetzung um das „völkische Sendungsbewußtsein", „Pangermanismus" und „Kriegspsychose"

Wir haben in den Spalten des „SA.-Mann" schon oft unsere Stimme erhoben gegen die kleinen und großen flackernden Lichterchen im Scheinwerferlicht der neuen Zeit, die stets die ewigen Dunkelsucher im Schlagschatten der Erfolge bleiben und den kräftespendenden Strom als auch das helle Licht nicht anerkennen wollen. Jetzt haben sie eine alte Brühe auf neuem Feuer wieder heiß gemacht: Pangermanismus! Der blonde Siegfried, der seine Fesseln sprengte und nun zum Nachbarland greift. Sie hatten, solange liberalistische Geschichtsschreiber aus keiner Weltanschauung heraus schrieben, leichtes Spiel. Und heute? Heute decken wir die geistigen Grundlagen des völkischen Sendungsbewußtseins auf, das bei uns aus ganz anderen Wurzeln seine Kraft und Zielsetzung nimmt, als „die anderen" wahrmachen wollen...

Seit der Machtergreifung der nationalsozialistischen Bewegung hat das Ausland bis auf den heutigen Tag in tendenziösen Reden und Schriften seiner maßgebenden politischen Persönlichkeiten die Welt mit einer verhängnisvollen Begriffsverwirrung in Unruhe zu versetzen versucht, die sich am wirkungsvollsten in dem oft wiederholten Schlagwort vom barbarischen Pangermanismus ausdrückt. Sah man im Nationalsozialismus zunächst nichts als einen Ausbruch kriegerischer Instinkte zum Zwecke der Weltmachteroberung, so fälschte man mit dem wachsenden Mißtrauen der Völker gegen dieses abgestandene Kampfmittel, das auf religiöser Grundlage beruhende und damit den ganzen Menschen und das ganze Volk umfassende revolutionäre Element seiner Weltanschauung um zu einem die nationalen Grenzen sprengenden Mittel germanisch-nordischer Kulturpropaganda.

Züchtung mit Krampf

Man übersah aber bei dieser von hysterischer Angst eingegebenen tendenziösen Verfälschung völlig eine Tatsache: daß nämlich gerade diese Schreier und die Völker, denen sie angehörten, nämlich die liberalen Demokratien, es waren, die einen politischen und kulturellen Imperialismus in geradezu krampfhafter Weise großzüchteten und eine unmoralische Propaganda des Eigenlobs und der haßerfüllten Abwehrstellung gegen alle erwachenden Völker betrieben. Man übersah aber vor allen Dingen einen großen Faktor der geschichtlichen Entwicklung, der die großen Kulturvölker der Vergangenheit zur höchstmöglichen nationalen Blüte geführt hat: das völkische Sendungsbewußtsein.

Alle großen Völker vom Beginn der Geschichte an finden wir im Besitz einer Weltanschauung, die zugleich nationale und universelle Züge trägt. Bei den Griechen der Blütezeit war es ihr überlegenes Kulturgefühl, kraft dessen sie ihr Volkstum der niederrassigen Umwelt entgegensetzten und sich selbst als die Blüte der Menschheit empfanden. Bei den Römern stand der Stolz auf die herrschende und ordnende Gewalt des Weltstaates im Mittelpunkt des Denkens. Im Mittelalter betrachteten sich die Deutschen als die Träger der großen Universalidee des Kaisertums, das seinem ursprünglichen Sinne nach das gesamte Abendland in einer höheren Einheit zusammenfassen sollte. Es fehlte viel zur praktischen Verwirklichung der Idee, aber sie war als solche lebendig bis auf Karl V. Unter den modernen Völkern treibt der Engländer nationale Politik in einem denkbar egoistischen Sinne. Zugleich aber ist er durchdrungen von der Überzeugung, die Welt werde um so besser, je englischer sie wird. Auf diesem Grund fußt das starke englische Selbstgefühl. Josef Chamberlain bekannte als englischer Staatsmann den Glauben an das Angelsachsentum, „das stolz, ausdauernd, selbstvertrauend und entschlossen ist und das unweigerlich die herrschende Macht der zukünftigen Geschichte und der allgemeinen Gesittung sein wird". Bekannt ist die Widmung Lord Curzons in seinem Buche über die Probleme des Fernen Ostens: „Denen, die glauben, daß das britische Weltreich nach dem Willen der Vorsehung das gewaltigste Werkzeug Gottes zur Förderung des Guten ist, das die Welt gesehen hat."

Frankreich marschiert nach dem Glauben der Franzosen an der Spitze der Zivilisation. Mindestens, was die geistige Kultur der Menschheit angeht, beansprucht der Franzose Träger und Erfüller einer Weltmission zu sein. Romain Rolland kennzeichnet seine Landsleute, wenn er einen seiner Romanhelden zwischen Vaterlandsliebe und Menschheitsglauben schließlich die Formel finden läßt: „Frankreich ist das Synonym für Menschheit!"

Jeder Amerikaner glaubt unerschütterlich daran, daß die amerikanische Verfassung und die Freiheit des amerikanischen Lebens die höchste Form darstellen, die sich im politischen Dasein der Völker verwirklichen läßt. Alle Völker schätzt er danach ein, wie nahe oder wie fern ihre Lebensformen dem Amerikanertum stehen. Man braucht nur die Reden der amerikanischen Staatsmänner der letzten Jahrzehnte zu verfolgen, um fast bei jedem Wort auf diese amerikanische Denkweise zu stoßen. Sie wirkt sich namentlich seit dem Kriege aus in einer zielbewußten Kulturpolitik der Regierung, die zugleich über den modernsten und reichsten Apparat verfügt. Der geschickteste kulturpolitische Schachzug Amerikas in dieser Richtung ist zweifellos die Verwendung der chinesischen Boxerkriegsentschädigung für die kulturelle Beeinflussung des Fernen Ostens. Die „Verwestlichung" Chinas hat ein durchaus amerikanisches Gepräge. Der europäische Chinese ist in Wirklichkeit ein amerikanisierter Chinese.

Aber auch die kleinen und kleinsten Staaten wetteifern darum, ihre nationale Kultur, ihre geistige Eigenart, ihr Bildungswesen den andern bekanntzugeben. Nicht zuletzt sind es die Nachfolgestaaten des Versailler Diktats, die in geradezu grotesker Weise und mit Mitteln, die ihre Verhältnisse weit übersteigen, niemals zu verwirklichenden, imperialistischen Träumen nachhängen. Wie sie äußerlich das Gedankengut der liberalen Demokratien für den Aufbau ihres eigenen Staates, oft ganz sinnlos, übernahmen, so haben sie auch nach berühmten Mustern die Methoden einer politischen Expansion übernommen, die an eine Weltmission glaubt oder zu glauben vorgibt.

Aufgepfropfter Sendungsmythos

Am raffiniertesten und dem sowjet-russischen Volke weithin unbewußt ging der Kommunismus zur Verwirklichung seiner Weltmachtpläne vor. Seit jeher existiert im sowjetrussischen Volke als uraltes Erbe des Slaventums der Glaube an einen Welterlöserberuf in dem Sinne, daß dem russischen Volke eine mystisch-religiöse, zum Fatalismus neigende, alle Qualen geduldig ertragende Sehnsucht nach Erfüllung dieser Mission innewohnt. Danilewsky, der Klassiker unter den Verkündern des messianisch-slawophilen Gedankens, hat sein Werk über Rußland und Europa dem Erweis der Wahrheit gewidmet, daß der slawische, d. h. der „russische" Typus in der natürlichen Entwicklung der Dinge den germanisch-romanischen oder europäischen ablösen, seiner religiösen, philosophischen und kulturellen Anarchie ein Ende machen und alle Kulturelemente organisch vereinigen werde!

Die geschickte Verbindung dieses uralten russischen Mythos mit dem jüdischen Messiasglauben, die raffinierte Verquickung eines nationalen Sendungsglaubens mit den Zielen der jüdischen Welteroberungspolitik ist zweifellos eine der tiefer liegenden Ursachen jener für deutsches Empfinden völlig unglaublichen Geduld, mit der der russische Mensch fast mehr als 20 Jahren die bolschewistische Knechtschaft erträgt, ja, daß der Kommunismus überhaupt in Rußland Wurzel fassen konnte. Dieser jüdische, russischem Empfinden aufgepfropfte Sendungsmythos ist es auch, auf Grund dessen der Bolschewismus so häufig als religiöse, zumindesten doch metaphysische Macht angeboten wird.

Der alte Messiasglaube

Der russische Schriftsteller Iwan Kologriwof macht in seinem Buche „Die Metaphysik des Bolschewismus" den Versuch, die geistigen Grundlagen der bolschewistischen Revolution nachzuweisen und gelangt zu folgenden Feststellungen: „Die Idee des russischen Messianismus hat sich, obwohl verzerrt, bis heute sogar bei den Bolschewiken erhalten." Ferner: „Die marxistische Lehre ist die Idee der messianischen Berufung des Proletariats. Marx hat diese Idee des proletarischen Messianismus nicht aus der Wissenschaft geschöpft, denn sie ist Objekt des Glaubens, eine Idee religiöser Ordnung und jüdischen Ursprungs." In der Tat hat schon Lenin versucht, den jüdischen Messianismus mit dem des russischen Volkes in Verbindung zu bringen, um auf diese Weise das unklare russische Sehnen in eine explosive Kraft zu verwandeln, zähig, jahrhunderte alte Festungen in die Luft zu sprengen.

Jüdische Methoden, kirchliche Parallele / *Vom Mittelalter zur Weltanschauung*

Diese jüdischen Methoden gleichen aufs Haar jenen der anderen Macht dieser Erde, die am wildesten und gehässigsten ihre Stimme gegen den sogenannten Pangermanismus erhebt: der römischen Kirche.

Das Werden und die Ausbreitung des Gottesreiches, der Civitas Dei im augustinischen Sinne (Augustinus schrieb sein Buch während des Ansturms der jungen, siegreichen Gotenvölker!), scheint ihr noch heute der letzte Sinn der Geschichte. Das „catholon", die aufs Universale gerichtete Idee des Katholizismus, ist zugleich sein innerster Wesenskern. Auch hier ist es jene geschickte Verschmelzung eines fremdrassigen Weltmachtstrebens mit dem echt germanischen völkischen Sendungsbewußtsein gewesen, dem die Kirche ihre Ausbreitung und Machtstellung im Mittelalter verdankt.

Eines jedenfalls geht aus diesen geschichtlichen Feststellungen eindeutig hervor: aus der Synthese des Willens zur nationalen Selbstdurchsetzung und dem Glauben an einen besonderen Weltberuf sind von jeher die politischen Antriebe hervorgegangen, sei es nun im völkerzerstörenden Sinne Anarchie, sei es in Gestalt wirklicher, dauerhafter nationaler Kraftleistungen.

Es ist nicht nötig, darauf hinzuweisen, wie weit auch im guten Sine häufig genug die Wirklichkeit hinter dem ersehnten Ziele zurückblieb. Trotzdem hat das Stück von idealem Universalismus genügt, um die Völker, die von ihm erfüllt waren, zur nationalen Blüte emporzuführen. Wo er fehlte, waren große und dauerhafte Leistungen überhaupt nicht möglich.

Wie steh's mit uns?

Wie steht es in diesem Punkte mit uns Deutschen? Wir müssen gestehen, daß wir seit den Tagen des Mittelalters keine Weltanschauung mehr gehabt haben, die national bedingt war und sich zugleich in der Tiefe eines großen ideal-universalistisch gerichteten Gedankens gründete. Mit dem Einbruch des materialistischen Zeitalters war das Bedürfnis einer universalpolitischen Weltanschauung nahezu ganz aus dem Bewußtsein des deutschen Menschen geschwunden. Deutschland hatte zwar die besten Schulen der Welt, aber den schwächsten Instinkt, um den richtigen Weg zum nationalen Aufstieg in der Welt zu finden. Es bildete die größten Techniker und Organisatoren, aber die mangelhaftesten Volksführer aus, die besten Generale und die unglücklichsten Politiker. Es baute die gewaltigsten Maschinen, aber es war nicht imstande, sich eine brauchbare geistige Erziehung für große Politik zu geben.

Ein mißglückter Versuch war die Alldeutsche Bewegung. Sie erkannte nicht, daß ohne eine weite, universalpolitisch gerichtete Begründung und ohne die von ihr ausgehende starke innere Wirkung der deutsche Anspruch auf erhöhte Geltung in der Welt den Widerstand der anderen notwendig hervorrufen mußte. Diese ganze äußerlich satte und blühende, innerlich aber erschlaffte und in Materialismus versinkende Epoche besaß nicht genügend schöpferische Kraft, um aus sich selbst heraus ein Kulturideal eigener Prägung zu entwickeln. Auch ihre wirtschaftlichen und technischen Erfolge, ja auch die von aller Welt anerkannten Charakterwerte des Deutschen waren dennoch kein Ersatz für eine weltanschaulich tragende Idee von Eigenart und Wirkungskraft. So konnten im Ausland all jene verzerrten Vorstellungen vom deutschen Menschen entstehen, die uns so manchen nationalen Fußtritt eingetragen haben.

Die erste Voraussetzung also, um dem deutschen Volke seinen uralten Sendungsglauben wieder lebendig zu machen, war die Schaffung einer den ganzen Menschen umfassenden und dem ganzen Volke im gleichen Maße zugehörenden Weltanschauung, und zwar einer Weltanschauung, die ihren Ausgang vom Mythischen, ja von einem religiösen Urgrund aus nimmt.

Nur eine solche im Urerlebnis des Volkes verankerte Weltanschauung verleiht die schöpferische Kraft, die Seele eines Volkes in ihren besten rassischen Werten zu entbinden, so daß diese ganz von selbst, fast ohne bewußte Propagierung der in einer überragenden kulturellen Leistung herausgestaffelten Werte auch über die engeren Landesgrenzen hinaus naturnotwendig ihre Wirkung ausübt.

Ohne eine vom Mythischen herkommende Weltanschauung ist eine kulturelle Leistung überhaupt nicht möglich. Ohne Kultur aber gibt es keine überzeugende Kulturpropaganda. Ist diese Kultur aber vorhanden, so wird von ihrer Existenz die Welt früher oder später Kenntnis nehmen, ja wird von ihr in ihrem eigenen Wesen befruchtet werden. Es handelt sich keineswegs um einen politischen oder wirtschaftlichen, ja auch kulturpolitischen Imperialismus, der in diametralem Gegensatz zu unserer Auffassung von Blut, Rasse und Volkstum steht.

Auf Kosten anderer?

Nicht die Vergrößerung unseres geographischen Raumes auf Kosten eines fremden, lebensfähigen Volkstums ist unser Ziel. Weil wir, eben auf Grund der Rassenlehre, die höchst mögliche Steigerung unseres eigenen Volkstums erstreben, deshalb haben wir auch die größte Achtung vor der eigengesetzlichen Entfaltung des fremden Volkstums. Und ferner: wir verlangen nicht einerseits die Höherentwicklung der Rasse und andererseits die blutige Ausmerze des besten rassischen Materials auf den Schlachtfeldern.

Ebenso wenig handelt es sich um einen Export der nationalsozialistischen Idee. Man kann wohl Staatsformen und Wirtschaftssysteme exportieren, eine Weltanschauung aber ist kein Ausfuhrprodukt, weil sie der unmittelbarste Ausdruck der Rassenseele, das Ur eines Volkes ist, das nur aus dem Blute dieses Volkes kommt und ihm deshalb ganz allein und ausschließlich zugehört. Was aber eine starke, blutgebundene Weltanschauung vermag und notwendig auch immer tut, ist ihre Ausstrahlung über die Grenzpfähle hinaus, ist das Wecken und Bewußtmachen dessen in der Seele eines fremden Volkes, was in den Urzeiten des gemeinsamen völkischen Schicksals auch gemeinsames Blutserbe war, das nun aber, nach Jahrtausenden andersartiger seelischer und kultureller Formung eben auch eine andersartige politisch-weltanschauliche Prägung angenommen hat.

Ohne diese Entbindung völkischer Instinkte auch nur im entferntesten bewußt herbeizuführen, ist es dennoch nicht unsere Schuld, wenn sie allenthalben vor sich geht. Wenngleich wir die Verjüngung aller europäischen Völker begrüßen, so haben wir sie doch keineswegs durch einen Ideenexport beabsichtigt.

Aber für eine Tatsache ist dieses völkische Erwachen dennoch ein beglückender Beweis: daß das deutsche Volk wieder eine Weltanschauung hat, die schöpferische Kraft besitzt, und daß ihm aufs neue ein in der Gestaltung des nationalen Schicksals unentbehrlicher Glaube in die Seele gepflanzt ist: der Glaube nämlich an seine Sendung in der Welt. Wir wollen unsere Weltanschauung nicht fremder Art aufpfropfen; aber es ist nun einmal ein uraltes Gesetz, an das nur der Haß nicht glaubt, daß jede große Idee ein Samenkorn ist, das manchmal erst nach Jahrhunderten, aber immer nach dem göttlichen Gesetz der Fruchtbarkeit aufgeht.

Wir wollen nicht erobern, was nicht dem Blut nach zu uns gehört, und auch das Zugehörige nur mit uns verbinden, wenn es freiwillig, aus eigener Entscheidung heimkehren will. Und wo wäre das nicht der Fall? Aber wir sind von der großen Sehnsucht der besten Deutschen seit Jahrhunderten erfüllt: daß das sterbende Abendland durch die Kraft des deutschen Genius zu sich selber finden möge.

Ueberwindung des Schlechten

Diese Sehnsucht ist für uns Heutige nicht nur Mythe, sondern hat eine ganz greifbare, wirkliche Gestalt: die Überwindung des teuflischen Prinzips in der Welt, des Kommunismus, und die Heraufführung eines neuen Adels des Blutes und des Geistes. Und wer in das Herz des Reiches hinabhorcht, der sieht Deutschland nicht nur als den brennenden Zwischenraum zwischen dem Westen und Osten, der weiß vielmehr, daß das Schicksal der erwachenden Völker der Erde geheimnisvoll und schicksalhaft hineingebunden ist, und wir Heutigen wissen, daß wir es selber noch einmal herrlich auf dieser Erde aufrichten werden.

Führer zu diesem Schicksal zu sein, seherisch das Ziel zu zeigen und es kämpferisch zu erzwingen, nicht nur zu unserem eigenen Nutzen, sondern zum Segen der Völker selber und des Abendlandes: das ist die Mission des deutschen

91591
H3001 – 0015

3050-D-PS
14

50 000 Nachrichter in der SA.

Wehr-Reserve „Tempo 60" 400 km Kabel

Schnell-sicher-fehlerfrei!

daß man bei zielbewußter Arbeit einen Ausbildungsstand auf diesem Gebiete erreichen kann, der vorher fast unmöglich erschien.

Sie haben in den letzten vier Jahren aber mehr geschafft, als sich im Morsen auszubilden. Der Fernsprechbau, wie er in Berlin beim Reichsnachrichtenwettkampf der SA. oder bei den vielen Brigade- und Gruppenausscheidungen gezeigt wurde, ließ erkennen, daß die Nachrichteneinheiten der SA. jeder Anforderung ihrer Standarten oder Gruppen zur Herstellung eines Fernsprechnetzes, sei es für Aufmarsch oder Wettkämpfe, sei es für Katastropheneinsatz oder Gepäckmärsche, jederzeit gerecht werden können. Der reibungslose Ablauf der Reichswettkämpfe in Berlin z. B. ist mit in erster Linie den Männern der Gruppe Berlin-Brandenburg zu verdanken, die in freiwilliger Sonntagsarbeit und im Dienst nach Feierabend ein Nachrichtennetz mit über 400 Kilometer Kabel über fünf Vermittlungen erstellt haben.

Jede Phase des Wettkampfes auf der Strecke der Radfahrstreife, des Orientierungslaufes, des Gepäckmarsches usw.

Wenn man in der Tagespresse in einem Nebensatz liest, daß für die Nachrichtenübermittlung bei einer Großsportveranstaltung die SA. verantwortlich zeichnete und zu diesem Zweck ein Leitungsnetz von über 100 Kilometer Kabel gelegt hatte, dann wird sich mancher die Augen reiben und fragen, wie so etwas mit freiwilligen Kräften durchzuführen möglich sei. Wer aber die Berliner Reichswettkämpfe gesehen hat, erlebte einen Teilausschnitt aus dem Hochstand der Breitenarbeit im Nachrichtendienst der SA.

50 000 SA.-Männer bringen freiwillig über ihren allgemeinen SA.-Dienst hinaus, Opfer, um sich auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens fortzubilden. Das Ziel, den Nachrichtenschein der SA. zu erwerben, den die Nachrichtenmänner der SA. bei seiner Schaffung freudig begrüßt haben, ließ unsere SA.-Männer seit zwei Jahren Hören und Geben von Morsezeichen üben. Die Leistung, daß in einem Sturme von etwa 100 SA.-Männern in dieser kurzen Zeit schon 40—45 Inhaber des Nachrichtenscheines der SA. sind, also 40 bis 50 Männer, die einwandfrei Tempo 60 und darüber hören und geben können, kann gar nicht genug gewürdigt werden. Daß darüber hinaus die anderen Kameraden des Sturmes schon eine Leistung von Tempo 40 aufweisen, ist der Beweis dafür,

Neben der gründlichen theoretischen Schulung, die zum praktischen Einsatz am Klappenschrank führt, muß selbstverständlich auch die körperliche Einsatzbereitschaft geübt und vervollständigt werden. Bei solchen Übungen kommt es darauf an, schwierige Hindernisse mit dem sorgfältig zu schonenden Gerät zu überwinden, an künstlichen und natürlichen Wegsperren seine körperliche Beweglichkeit zu beweisen — um dann nachher die technischen Vorbedingungen zur Nachrichtenübermittlung zu legen. — Vom Start bis zum geblinkten oder gefunkten oder telephonierten Befehl muß alles unter der Devise stehen: „Schnell — sicher — fehlerfrei" Aufn.: Scheri (2), Möbius (1)

konnte der Ansager am Lautsprecher dank der Fernsprechverbindungen schildern.

Wenn die Männer der Sturmabteilungen täglich bemüht sind, ihren Körper zu stählen und ihren Geist zu schulen, so stehen die Nachrichter auch auf diesem Gebiete nicht zurück. Die 50 000 erledigten alle den für den Reichsnachrichtenwettkampf vorgeschriebenen Hindernismarsch in hervorragender Weise. So mancher weiß noch, wie sein Blinkkasten oder sein Vermittlungsschrank auf dem Rücken ihn von der Kletterwand herunterziehen wollte!

In jedem Nachrichtensturm geht's schon jetzt wieder an die Arbeit, an das Ausfeilen der noch bestehenden Fehler, denn jeder will und muß im Jahre 1939 mit nach Berlin zum 2. Reichsnachrichtenwettkampf kommen. Darüber hinaus gilt es, die jungen Kameraden aus der HJ. weiterzubetreuen und an den Geräten der SA. auszubilden, sie im Morsen vorwärtszubringen, denn sie wollen ja auch einmal Mitkämpfer werden im Nachrichtenwesen der SA. — mit dem hohen Ziel, einmal bei den NS.-Kampfspielen unter den Augen des Führers den Beweis ihrer Wehrfreudigkeit und Wehrtüchtigkeit zu bringen — Schulter an Schulter mit den Besten der 50 000.

A. 391595

H3001 – 0016

BEILAGE ZUM KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FÜHRUNG „DER SA.-MANN"

Wir haben in Nürnberg Tradition

Für die SA. ist der Reichsparteitag immer wieder eine neue Verpflichtung zum Werke des Führers

Während diese Zeilen geschrieben werden, hat der 10. Reichsparteitag seinen Anfang genommen. Festlich hat sich Nürnberg, die alte Reichsstadt und heutige Stadt der Reichsparteitage der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, für diese Tage der Feier und der Demonstration deutschen Lebenswillens geschmückt und entbietet dem Schöpfer des Großdeutschen Reiches ihren Gruß: Von den Türmen der altehrwürdigen Kirchen läuten die Glocken, und von der alten Kaiserburg donnern über die Stadt mit ihren Zinnen und Türmen als Zeugen einer stolzen und ehrwürdigen Vergangenheit, die Salven der Salutbatterien der wiedererstandenen deutschen Wehr. Der Statthalter der in das Mutterreich zurückgekehrten deutschen Ostmark hat die alten Reichsinsignien, die einmal des 1. Tausendjährigen Reiches Macht und Größe Symbol gewesen waren, wieder nach Nürnberg zurückgebracht, wo sie mit dem Zusammenbruch dieses Ersten Reiches weggebracht worden waren.

Zehn Reichsparteitage der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat nun Deutschland erlebt. Acht davon haben in Nürnberg stattgefunden. Jeder dieser Reichsparteitage war eine Etappe im Wiederaufstieg des zusammengebrochenen Reiches zu neuer Macht und Größe. Wohl war der Rahmen dieser ersten Reichsparteitage natürlich kleiner. Ihre tatsächliche Bedeutung läßt sich aber erst heute aus der rückwärtigen Schau des Geschehens der letzten 15 Jahre erkennen.

Damals schon gab der Führer den Willen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zur Gestaltung der Geschicke in Deutschland kund. Auf dem Appell seiner Sturmabteilungen im damaligen Luitpoldhain, der Weihe ihrer Feldzeichen und Fahnen und auf ihrem Marsch durch die Stadt zeigte er dann der Welt das Instrument, mit dem er sich die Grundlage für des neuen Reiches Größe schuf.

Damals haben zur Weihe der Standarten und Fahnen noch nicht die Salutschüsse einer unüberwindlichen deutschen Wehr gedonnert, und damals sind auch noch nicht die Jagd- und Bombengeschwader einer deutschen Luftwehr über den Luitpoldhain hinweggebraust. Das Deutschland von damals war arm, krank und schwach.

Die 30 000 und 70 000 Sturmabteilungsmänner aber, die in den Parteitagen 1927 und 1929 auf dem Luitpoldhain vor dem Führer standen, waren der erste tatbereite Ausdruck dessen, was Deutschland heute der Welt an Größe und Macht zeigen kann.

Und es hat somit auch seine tiefe symbolische Bedeutung, wenn unsere Reichsparteitage heute mit einem Gedenken derer eröffnet werden, aus deren Blutopfer und Hingabe das neue Deutschland geworden ist, wenn der Stabschef der Sturmabteilungen die Namen derer bekanntgibt, die ihre Treue und Hingabe mit dem Opfer ihres Lebens bezahlt haben. Immer werden sie uns mahnende und verpflichtende Zeugen der stolzen und opfervollen Tradition der Sturmabteilungen sein.

Und so sollte auch über all dem Glück, der Freude und des Stolzes dieser Tage der unbekannte SA.-Mann von einst, der damals des heutigen Reiches Schicksal in seinen Fäusten hielt, nicht vergessen werden.

Es ist immer so: Wenn im Appell der Sturmabteilungen die Adler der ruhmbedeckten Standarten glänzen, wenn sie sich neigen zum Gedenken der toten Kameraden, dann hält der alte SA.-Mann Einkehr mit sich selbst. Dann steigt in ihm die Erinnerung auf an jene Tage, da er hinter diesen Fahnen und Standarten durch johlende und tobende Pöbelmassen marschiert ist. An die Zeit, da er sich waffenlos einer Welt des Hasses und des Terrors gegenübersah.

Vor einigen Tagen hat uns ein jetzt in Franken lebender alter SA.-Mann geschrieben. Hören wir ihn:

„Waren es Helden?"

„Kamerad, der du ehrfurchtsvoll deine Augen zu den Helden deines Volkes erhebst, du dankbar und voller Stolz der deutschen Männer gedenkst, die für die Größe und den Fortbestand deines Volkes das höchste Opfer auf den Altar der Volks- und Vaterlandsliebe legten, Kamerad, wenn du die Taten deiner Vorfahren von den ersten Anfängen unseres Volkes bis zum großen Völkerringen 1914—1918 vor deinem geistigen Auge vorbeiziehen läßt und dich der Mythus deutschen Heldentums umschwebt, Kamerad, dann vergiß auch nicht, die in diesen Heldenkreis miteinzureihen, die ihrem Blute folgend, unter denkbar schwierigsten Umständen, unter Verfolgung, Schmähung und Bedrückung leidend, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute und Sekunde dem Tode ins Auge sehend, im schlimmsten Kleinkampf des Alltages mit dazu beitrugen, das neue Vaterland zu schaffen, in dem du heute wieder froh, glücklich und stolz leben kannst, das heute wieder an erster Stelle unter den Völkern der Erde steht, das Vaterland, das heute wieder imstande ist, segnend und schützend die Hand über seine Kinder halten zu können, Kamerad, vergiß niemals die Taten deiner alten SA.-Kameraden.

Ihren Geist, ihren Glauben an Deutschland, ihre Liebe für Führer und das deutsche Volk, aber auch ihren Haß, mit dem sie allen Widersachern der deutschen Nation entgegentraten, wollen wir in uns für alle Zeiten aufnehmen, einsaugen, auf uns einwirken lassen, auf daß wir nie müde werden uns ihrer würdig zu zeigen, der durch Blut und Glauben zusammengeschweißten Alten Garde der SA.

Kamerad, einen kleinen Bericht, äußerlich zwar ganz unscheinbar, und doch weht aus ihm ein Hauch unvergänglichen Heldentums. Es war nach einer der vielen Wahlen im Jahre 1930. Vor einer Filiale der jüdischen Morgenpost am Nettelbeckplatz im Norden Berlins staute sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge, um nach Ablauf einer gewissen Zeit die jeweils herauskommenden Teilwahlergebnisse zu hören. Es war ein Brummen, Schimpfen, Protestieren und Debattieren ohne Unterbrechung, der reinste Hexenkessel war auf dem Nettelbeckplatz aufgetan, zumal die Kommune ihre würdigsten Vertreter entsandt hatte. Der Stimmenzuwachs der NSDAP. stieg unaufhaltsam und mit ihm die Gereiztheit der irregeführten Volksgenossen. Selbst eingekeilt in einer riesigen Volksmenge, konnte ich weder vornoch rückwärts, und so war ich gezwungen, neben einem Kommunisten stehen zu bleiben, der den Führer und die Bewegung auf das gemeinste besudelte, hetzte und provozierte in der widrigsten Art.

Doch plötzlich, was war das? Links, rechts, von allen Seiten war dieser Radaubruder übelster Sorte von einer Anzahl junger, kräftiger Burschen umringt, die sich gewaltsam Bahn durch die Menschenmenge brachen, um zu dem Provokateur zu kommen, geballte Fäuste wedelten ihm um die Nase, energische Kommandorufe ertönten, und wie durch eine Zauberformel war der Schreier und viele andere zum Schweigen gebracht, eine beklemmende Stille lastete über der versammelten Menschenmenge, und es drohte die größte Keilerei auszubrechen. Aber die Schlägerei blieb aus, denn so plötzlich wie die Burschen aufgetaucht, waren sie wieder verschwunden, eine schweigende Menge hinterlassend.

Fragen schwirrten durcheinander.

Wer waren diese kühnen Burschen? Wer brachte es fertig, auf dem roten Nettelbeckplatz die Kommune zum Schweigen zu bringen? Schüchtern, als sehe er noch die von unbändiger Energie und Kraft geballte Faust unter seiner Nase, flüsterte der neben mir stehende, jetzt ganz kleinlaut gewordene Kommunist:

Es war die SA.

Ja Kamerad, es war die SA., sie gab für einen Augenblick heldenhaft und mutig ihre Visitenkarte ab.

Sag Kamerad, waren es Helden? Die Antwort gib deinem Gewissen und halte ihr Vermächtnis rein, das da heißt Glaube und Kampf für das ewige Deutschland."

*

Wer aber nun glaubt, diese SA. sei anders geworden, weil ihr Einsatz sich heute in anderen Formen vollzieht, dem beweist der Brief eines Nürnberger Metallarbeiters an einen Freund in Berlin, daß es heute noch die gleiche SA. ist, die an ihrem Führer vorübermarschiert, wie ehedem:

Liebe Familie . . .

„Euerer herzlichst gedenkend, Zeit und Muße dazu, entspringen meiner Feder diese Zeilen. Ein sonnenklarer Himmel beschwingt das Herz und es läßt sich leichter schreiben, die Gedanken weilen bei Euch.

Nun wie geht es denn eigentlich? Ich hoffe das Beste und kann soweit das gleiche von uns berichten. Nur Kätchen laboriert seit Wochen an Keuchhusten, ist aber auf dem Weg der Besserung. Ich persönlich bin mobil, einrosten kann ich nicht, weil wir in der SA. schön im Schwung bleiben und das ist gut so. Das Blockexerzieren für den Reichsparteitag hat bereits begonnen, ich freue mich auf das Lagerleben und auf den Vorbeimarsch vor unserem Führer, dem Höhepunkt sämtlicher Formationen.

Ich bin stolz, daß ich SA.-Mann bin, begreife erst heute den richtigen Zweck. Wenn ringsum Deutschland gehetzt und aufgestachelt wird zur Vernichtung des Großdeutschen Reiches, so schnallen wir unser Lederzeug fester, der Körper strafft sich und so warten wir auf den höchsten Einsatz auf Befehl unseres großen, geliebten Führers, um beweisen zu dürfen, jederzeit einsatzfähig zu sein und strahlenden Herzens kämpfen zu dürfen für unsere Idee, für die große, herrliche Idee unseres Führers, für Volk und Vaterland. Deutschland ist herrlich geworden und es lohnt sich, dafür zu leben und zu sterben. Soweit diese meine Gedanken..."

*

Das ist das Deutschland, das sich auf den Reichsparteitagen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Repräsentant mit Recht als Garant der deutschen Unüberwindlichkeit vorstellt.

Die SA. ist die weltanschauliche Willensschule der Bewegung - für jeden Fall fertig und bereit, sich ganz einzusetzen

Aufn.: Archiv der Gruppe (2), Würzburger General-Anzeiger (1)

A 091596

H3001 – 0017

Jackson 2.x
3050-D-PS
16

Raum und Volk

Raumbegrenzt — raumentbunden? / Staatsbegriff und Volkskultur / Was weißt du von unserer großen Sorgengemeinschaft?

Das kulturelle Vermächtnis der Auslandsdeutschen, die durch die willkürliche Grenzziehung des Versailler Diktates vom Deutschen Reich losgerissen wurden, hatte in langen Nachkriegsjahren der Verein für das Deutschtum im Ausland übernommen und getreulich verwaltet, bis endlich die Partei und ihre mächtige Auslandsorganisation die Verwirklichung der Ideale vornehmen konnte: Organisatorische und politische Volkstumserfassung — im vollen Respekt vor den Gesetzen des Gastlandes. Nun sind durch die heroischen Entschlüsse des Führers in einem Jahre 10 Millionen Deutscher von den neuen Reichsgrenzen umfaßt worden — womit die territorialen Forderungen in Europa als befriedigt gelten. — Zu dem Wesensbestand der Partei aber gehört es, wenn nach wie vor das deutsche Volkstum, Blut von unserem Blut, Geist von unserem Geist, Kulturgut unserer Gemeinschaft bleibt; es ist mitten drin in unserer nationalsozialistischen Sorgegemeinschaft, das beweisen die zahllosen Empfänge ihrer Abordnungen, die Volkstage Stuttgarts, das Breslauer Turnfest — und die traditionellen Weihnachtsansprachen von Rudolf Heß. Hiervon spricht auch unser Artikel, von der Klärung der Raumgebundenheit der Volkstumssiedlungen.

Schon vor 140 Jahren ist der Begriff der deutschen Kulturnation nicht nur geschaffen, sondern hat Männer von weitschauendem Blick und einem klaren Volkstumsgefühl zu verantwortlichen Handlungen getrieben. Was wäre deutschen Menschen auf der Erde erspart geblieben, wenn das gesamtdeutsche Denken eines Herder oder Schlözer in den Geist jener ersten Umbruchzeit eingegangen wäre! Ohne den Namen zu gebrauchen, kannten sie schon den weitesten Inhalt der blutsmäßigen Verbundenheit, die wir heute mit dem Namen Volkstum begreifen und deren tätiger Ausdruck in unserer Anrede „Volksgenosse" liegt.

Landsmannschaftlich oder großdeutsch?

Was aber in fast 140 Jahren versäumt worden ist, das muß auf verkürztem Wege nachgeholt werden. Das Denken der heutigen Generation beruht nämlich noch nicht auf einer vollen Durchdringung unserer Handlungen mit dem weitesten Begriff des Volkstums. Noch ist vielen Deutschen der Volksgenosse nur der innerhalb der Reichsgrenzen wohnende Gleichstämmige. Gottseidank sind die kleinstaatlichen und provinziellen Horizonte heute bei den meisten Deutschen überwunden. Wo noch das landsmannschaftliche und engere Heimatdenken die Interessen beherrscht, da wird es im weiteren großdeutschen Fluge bald überwunden sein. Denn das reichsdeutsche Gewissen ist voll erwacht. Auch im letzten pommerschen Dorf oder in der abgelegenen Alpenhütte schlagen die Herzen von Reichsgrenze zu Reichsgrenze. Jede der Handlungen, die die Partei als Träger hat, ist nur von einem Geist diktiert: der nationalen und sozialen Verantwortung ohne Unterschied von Nord und Süd, von Stand, Beruf und sozialer Lage, von Konfession und Bildungsgraden. Darin ist unser Gewissen bis auf den äußersten Punkt geschärft. Mit Eifersucht wachen wir darüber, daß sich alte Ansprüche und Vorrechte, Einbildungen und Rücksichten nicht unversehens einschleichen.

Volksbegriff und Staatsbürger

Aber wir müssen weiter darüber hinaus. Der Begriff der alten staatlichen Grenze muß vollends überwunden werden. Und das ist nicht mit Schlagworten und Begriffserklärungen getan. Wir leiden alle bis zu einem gewissen Grade noch an zu einseitigem staatspolitischem Denken. Der „Staatsbürger" des 19. Jahrhunderts und die Staatsräson des 18. Jahrhunderts hatten eine eigentümliche Verbindung bei uns eingegangen. Es hatte sich unter den hinzukommenden Einflüssen von liberaler Gesellschaftsmoral und wirtschaftlichem Freihändlertum zwischen Staatsbürgeraufgaben und Einzelinteresse eine seltsame Arbeitsteilung gebildet. Hier der Vater Staat, dem man gibt, was ihm gebührt, und dort das „freie" Ich.

Wir brauchen uns nur in bestimmten Aufgaben, die die Volksgemeinschaft von uns verlangt, genauer zu beobachten. Das Mehr, das Totale, das der Nationalsozialismus verlangt, suchen wir dann erst auf Umwegen zu erfassen, entweder begrifflich zu finden oder am Vorbild eines anderen zu begreifen. Was jenseits unserer wohl abgegrenzten Pflichten stand, das war uns immer etwas fremd. Daher erklärt sich neben reichlichem Versagen in einstigen Volkstumsaufgaben unsere Fremdheit gegenüber dem gesamtdeutschen Lebensinteresse.

Was gehen uns die dort in der „Polakei" an! oder: Was scheren uns die Deutschamerikaner! Das sind geläufige Wendungen gewesen, die man auch heute noch, und nicht ganz vereinzelt, hört. Da aber setzt das gesamtdeutsche Gewissen ein. Das kann nur vom völkischen Erlebnis her ganz befriedigt werden. Wir brauchen nicht alle draußen in deutschen Siedlungen gewesen zu sein. Wir brauchen nur den staatspolitisch eingengenden Begriff der Grenze aufzugeben. Wir haben ja eine reichlich beschwerliche Lehrzeit durchgemacht. Was dem Deutschtum seit 1914 in der gesamten Welt widerfahren ist, das sollte dauernd als Scham in uns brennen. Denn es kann jeden Tag wieder so sein, wenn nicht jeder Reichsdeutsche das kennt, was schon Herder „Ehre des Deutschen" genannt hat. Wir sollten wissen, daß Blut ein ganz besonderer Saft ist, der nicht verwässert und nicht verdorben werden darf. Wir sollten die Erde in ihrer Gesamtheit als einen Raum sehen, in dem das Deutsche einen Uranspruch zu wirken und zu schaffen besitzt, und daß, wer uns diese Möglichkeit nimmt, er die Ehre jedes einzelnen Deutschen verletzt. Denn das höhere Gewissen kennt keine Grenzen, die die Politik oder die Geographie aufgerichtet haben. Es kennt nur die Grenzen der natürlichen schöpferischen Bedingungen, die, von einem jahrhundertealten Takt zu handeln, eingehalten werden.

Gastland und Sorgengemeinschaft

Der Tag der Auslandsdeutschen ist dem wirklichen Volksgenossen dasselbe wie der Tag des deutschen Volkstums. Volksgenosse ist nicht raumbegrenzt, sondern raumentbunden. Jeder, der das Kind einer deutschen Mutter ist, gehört dazu. Weder klimatische, noch geschichtliche Voraussetzungen stempeln jemand zu einem Volksgenossen. Auch hindert uns nicht seine jahrhundertealte staatliche Zugehörigkeit zum „Gastland", ihn in unsere nationalsozialistische Sorgengemeinschaft zu nehmen. Je ferner der Deutsche im Ausland uns zu sein scheint, je mehr er sich besonderer Verpflichtungen als Volksgenosse ledig fühlt, um so mehr wird er unser Interesse erregen. Das Blut kann sich nicht verleugnen. Je stärker die Energien sind, die unbewußt über die Grenzen hinausstrahlen, um so eher wird jener Volksgenosse die Bande spüren, die ihn ans Mutterland fesseln.

Denn vor allen Stimmen spricht ja das gesamtdeutsche Gewissen. Je mehr es uns selbst in die Weite treibt, und je stärker wir uns gerade darum an den Boden unserer Väter gebunden fühlen, um so reger ist jene Stimme in uns. Volkstumsdenken ist vor allem auch schöpferisch. Anstatt daß sich — wie im bloßen staatspolitischen Denken — ein Streben nach Ausdehnung, nach Erweiterung der machtpolitischen Lage vordrängt, wächst immer stärker die Verpflichtung, uns auf die inneren Kräfte zu beziehen, mittels der artgerechten Gaben das Höchste zu leisten, wo auch immer der Boden für die Leistung ist. Erst unter dieser Voraussetzung ist die große deutsche Kulturnation möglich gewesen.

Gewiß erleichtern eigene Erfahrungen auf fremdem Boden die wahre Einstellung zu dem Inhalt und den Aufgaben einer Kulturnation. Wenn wir die letzte Rede des Stellvertreters des Führers genau verfolgt haben, die er anläßlich des Tages des Auslandsdeutschtums von Stuttgart aus an sämtliche Volksgenossen gehalten hat, so muß uns anderen doch zum Bewußtsein gekommen sein, wie weit gespannt und doch wie einfach die Worte waren, die er an das höhere deutsche Gewissen richtete. In Wahrheit klang das, was er über die Verbundenheit aller Deutschen in der Welt sprach, wie eine Mahnung, die eine sorgende Mutter für ihre Söhne in der Welt im Herzen trägt. Es möge ihnen allen gut gehen, wobei sie weiß, daß es ihnen nur gut gehen kann, wenn sie mit ihrem Herzen ihr, der Mutter, und der Mutterstelle in der Heimat verbunden sind. Schöpferische Kräfte können ja eigentlich immer nur vom Mütterlichen hinüberströmen.

Kraftmehrung im Volkstum / Das bedeutet „gesamtdeutsches Denken"

Jedes Schaffen vollzieht sich auf dem Grunde eines natürlichen Zusammenhanges mit der Quelle. Wie diese Quelle in ihren Strömen zu versiegen droht, wenn nicht ihre Kraft neu an- und aufgeschlagen wird, so gehen auch die Leistungen jener zurück, die von der Quelle gespeist wurden. Gesamtdeutsches Denken bedeutet also Kraftmehrung im Volkstum. Deshalb hat die deutsche Kleinstaaterei so verheerende Wirkungen für das im 18. Jahrhundert über die Grenzen verströmende Deutschtum gehabt. Wir hätten eine Kulturnation schon lange sein können und haben es durch die eigene Beschränkung verhindert.

Was heißt „deutsch sein"

Dieser enge Horizont konnte nicht von gestern zu morgen überwunden sein. Er gerade ist die Ursache für eine Gewissensschärfung der heutigen und auch der kommenden Generation. Auch heute noch lehnen wir manche Lebensform und manche Erscheinung in der Welt als nicht zu uns gehörig ab, weil es über unsern Horizont hinausreicht. Wir mögen den „Vetter" aus Chile nicht als vollgültigen Deutschen gelten lassen, weil er in gewissen Fragen über seine Haltung in der Welt anders denkt als wir. Wir halten den Gottscheer für engherzig und eigenbrötlerisch, weil er trotz des Umbruches an Gewohnheiten festhält, die wir nicht mögen. Und was es der Fälle alle gibt. Hier scheint uns der Inhalt „Volksgenosse" zu eng gefaßt. Meistens haben wir gar keine Vergleichsmöglichkeiten, das Wesen des einzelnen Volksdeutschen aus seiner besonderen Umwelt deuten zu können.

Deutsch sein, heißt nicht allein im Überkommenen halsstarrig verharren. Woher wären sonst die großen Leistungen etwa der Deutschen in Lateinamerika zu erklären! Wir sollten uns stets auf unsern Zug in die Weite besinnen. Horizonte müssen aufgerissen werden. Das totale Streben des schöpferischen Deutschen ist nicht immer mit Verstreuung und Aufgehen in anderen Volkheiten gleichzusetzen. Hat es doch gerade an unserer Enge, an unserm eigenen Spießertum gelegen, wenn der über die Grenze gehende Volksgenosse seinem Volkstum, vielmehr seinen zufälligen Erscheinungsäußerungen, den Rücken kehrte. Das Gegenteil wird von uns Heutigen gefordert. Wir haben den Wagemut der da draußen als etwas Besonderes zu begreifen, um jenen um so mehr Mittelpunkt und Halt zu bieten. Der Reichsdeutsche von heute muß gegenüber dem Erwachen draußen ganz hellhörig sein.

Die auslandsdeutschen Gruppen sind entweder schon vom Geist unserer Zeit voll erfaßt oder sie sind — wie etwa bei den großen brasilianischen Gruppen — im Aufbruch begriffen. Unsere eigene Art, wie wir jenes Erwachen aufnehmen, hat nach dorthin unmittelbare Rückwirkungen. Denn die Stimmen aus dem Mutterlande werten heute ganz anders als noch vor sechs Jahren.

„Grenzenlos"

Der Mut und die Entschlossenheit der Heimat, sich insgesamt für den letzten sibirischen Deutschkolonisten einzusetzen, haben heute eine gewaltige Resonanz. Das Gemeinschaftsgefühl muß im vollen Sinne „grenzenlos" sein. Das staatliche „Ressentiment" (erhöhtes Empfinden) hat einem ausgeprägten Wertbewußtsein kultureller Verantwortlichkeit Platz zu machen. Wir sind nicht Söhne eines strengen Vaters Staat, sondern Kinder einer gütigen Mutter Volk. Unsere Sorge soll kein Gouvernantenreglement, sondern eine schöpferische Verantwortlichkeit sein. Wie wir zu einer gesamtdeutschen Geschichtsauffassung hinstreben, wie wir den Reichtum eines Jahrhunderts erst an der gesamtdeutschen Leistung bewerten werden, so müssen wir auch die Repräsentanz vom Kulturellen her sehen. Was wir aus dem seelischen Bereich eines Goethe, eines Nietzsche, aus der Willenshaltung eines Bismarck oder aus der allumfassenden verantwortlichen Liebe zum Volkstum unseres Führers sind, das muß im Vordergrund stehen und muß auch nahe und fern erkennbar sein. Wenn wir von jedem Volksgenossen im Ausland erhöhte Repräsentanz gegnüber dem Volkstum fordern, so kann jeder Volksgenosse draußen eine höhere Bereitschaft, ihn zu verstehen, verlangen.

Nicht ob er Schwabe oder Pommer, ob er Preuße oder Süddeutscher ist, darf draußen gelten. Das wäre gegen das gesamtdeutsche Gewissen. Daß er Deutscher ist, daß er diesen „grenzenlosen" Zug aus der nationalsozialistischen Gemeinschaft innerhalb der Grenzen spürt, das muß seiner Haltung in der Fremde den Auftrieb geben. Praktisch ist dazu nötig, daß der Reichsdeutsche tatsächlich einen Überblick über sein Volkstum außerhalb der Grenzen besitzt. Wer nicht weiß, wo die Zips liegt, wer nicht den jahrhundertelangen Kampf der Behauptung aus der geographischen Lage ahnt, der muß jeden Zipser irgendwie verletzen. Wer nicht den hohen, ja tragischen Weg der großen Auswandererzüge im 18. Jahrhundert kennt, vermag auch nicht die innere Kraft des Selbstbewußtseins unserer Brüder draußen zu verstehen.

Unsere Kultur im Erdraum

Der gesamte Donauraum von Wien südlich beherbergt fast zwei Millionen von Volksgenossen, deren Dasein heute das Ergebnis einer ereignisreichen Geschichte darstellt. Etwas davon müssen wir schon wissen, um uns in die Seele eines Volksgenossen in der Schwäbischen Türkei oder eines Deutschen in Beßarabien hineinzuversetzen. Wir selber gewinnen am meisten, wenn uns das Leben jener großen Kolonien bekannt ist. Wir haben stets daran gelitten, daß unser Blick so selten über die Grenzen hinweg gegangen ist.

Da wir heute das Recht haben, unser Kulturempfinden über den gesamten Erdraum zu spannen, so haben wir auch die Pflicht, diesen Raum, soweit er deutsche Siedlungen hat, zu kennen. Die Tage des deutschen Volkstums, die Feste gesamtdeutscher Kulturdarstellung sind Feste aller Volksgenossen. Die Toten draußen, die um ihres Deutschtums willen starben, sind unsere Toten, und die Kinder, die geboren werden, sind unsere Kinder. Ein Deutscher Tag in Buenos Aires oder in Chicago geht uns genau so an wie das Ringen unserer Brüder nahe an unsern Grenzen.

Wo deutsche Flugzeuge kreisen, da geht unser Gedankenflug ebenso hin wie dort, wo auf deutschen Farmen die Arbeitskraft unserer Brüder Korn und Wein erzeugt. Deutsche Schiffe sind deutscher Boden, ihr Weg ist Ausfahrt zu den fernen Vertretern deutschen Kulturschaffens. Denn Volksgenosse ist vom Umfang der deutschen Kulturnation nicht wegzudenken. Wenn eine der schönsten deutschen Städte zur Stadt der Auslandsdeutschen erhoben ist, so gilt das mehr als bloßes Symbol. Es ist eine lebendige Vertretung des gesamtdeutschen Geistes, der heute auf der ganzen Erde erwacht ist. „Gedenke, daß du ein Deutscher bist" hat weltumspannenden Klang bekommen. Es ist die Stimme des höheren Gewissens, das nun in ganzer Stärke erwacht ist, um nie mehr zu schweigen.

Dieser Schnellverband
ist einfach anzulegen, sitzt sofort fest u. schützt vor Verunreinigung. Er wirkt blutstillend u. keimtötend.
Hansaplast elastisch

SA.-Führer und -Männer!

Ein neues Deutschland steht!

Helft mit, seine Geschichte schreiben!

Sammelt Dokumente unseres Kampfes und Ringens um die Schaffung unseres neuen, heiligen Vaterlandes. Jeder einzelne muß es sich zur Pflicht und Ehre machen, an diesem Werk mitzuarbeiten.

Einsendungen an: Erziehungshauptamt der Obersten SA.-Führung, Abt. EWK. 2, München 33

H3001 – 0018
A 091598

3050 D-PS 17

Standarte

»FELDHERRNHALLE«

ist dabei!

Die Männer der Standarte „Feldherrnhalle" rücken unter klingendem Spiel mit Standarte und Fahnen in die Stadt Breslau ein. Die Bevölkerung der Hauptstadt Schlesiens bot den SA.-Männern unterm Stahlhelm ein herzliches Willkommen

Das Feldzeichen der SA. mit dem stolzen Ehrennamen wurde unseren Kameraden in das befreite Land vorangetragen

Gauleiter Wagner von Schlesien unterhält sich interessiert mit dem Führer der Standarte „Feldherrnhalle", Gruppenführer Reimann, über deren Einsatz

Der Stabschef bei dem überraschenden Zusammentreffen mit Generalfeldmarschall und SA.-Obergruppenführer Göring bei Freudenthal. Beide Getreue des Führers verfolgten mit stolzer Genugtuung den Einsatz der Standarte „Feldherrnhalle"

Aufnahmen: „Der SA.-Mann" (4), Gotthard Kaßmann, Breslau (2)

Der Kommandeur des SA.-Regiments „Feldherrnhalle", Gruppenführer Reimann, wird vor der Maschine des Stabschefs von der glücklichen und begeisterten Bevölkerung Freudenthals umringt

Der Stabschef besichtigte mit seinem Adjutanten, Obersturmbannführer Hermel, die ehemals tschechischen Befestigungsanlagen

Wir haben nun seit dem Abschluß des Reichsparteitages fast kein eigenes Bett mehr gesehen.

Wir lagen als Freikorpsmänner vorne, dort wo „Sicherung, Mündungsfeuer, geballte Ladung, Spähtrupp, Menage" zu den meistgebrauchten Wörtern unseres Sprachgebrauches gehörten.

Wir durften als Erste die langgequälte Stadt Eger betreten.

Und wir hatten nun tagelang teil an der Triumphfahrt des Befreiers Adolf Hitler.

Gerade wollten wir in unseren „geordneten Betrieb" zurückkehren, als uns die Meldung erreichte:

Standarte „Feldherrnhalle" marschiert ein!

Klar, daß wir dabei sein mußten!

Als wir gar erfuhren, daß der Stabschef selbst für einige Stunden dem Einmarsch der Männer mit der Opferrune auf dem roten Spiegel beiwohnen würde, waren wir rasch in Breslau, dem vorübergehenden Standort der Standarte.

Der Kommandeur dieses SA.-Regiments, Gruppenführer Reimann, begrüßte den Stabschef auf dem Flugplatz in Breslau und gab eine kurze Übersicht über den Verlauf des Befreiungsmarsches oder richtiger Befreiungsfluges.

Hierbei bot sich auch Gelegenheit, einiges über die nunmehr abgeschlossene Ausbildung der Standarte „Feldherrnhalle" als Regiment mit Spezialauftrag zu erfahren. In aller Stille hat in wenigen Monaten eine vorher schon musterhafte SA.-Einheit eine Formung erfahren, die die gesamte SA. mit Stolz auf ihre Kameraden blicken läßt.

Der Flug Breslau—Freudenthal wurde mit ganz besonderer Einstellung genossen. Wußten wir doch, daß in den Maschinen um uns SA.-Kameraden waren, die ihrem Einsatz entgegenfieberten.

Das Städtchen Freudenthal war fürwahr ein Tal der Freude und der Begeisterung. Das alte und doch stets neue Bild jubelnder Menschen hält uns wieder umfangen.

Während Gruppenführer Reimann seine Männer formiert, nimmt der Stabschef Gelegenheit, eine kurze Fahrt in die Umgebung und bis zur Demarkationslinie zu machen. Eine Handvoll tschechischer Soldaten, zum Großteil ohne Waffen, sind die Nachhut. Die Bunker, die hier wie Maulwurfshügel aus Feldern, Wiesen und Wäldchen herauswuchsen, sind leer. Aufgeworfene Schützengräben gähnen verlassen gegen den blauen Herbsthimmel. Ein Stacheldrahtverhau läuft sinnlos durch friedliches deutsches Land.

Als wir dem sauberen und festgeschmückten Freudenthal wieder nahen, bemerken wir Generalfeldmarschall Göring mit einigen Generalen, fast unbemerkt noch von der Bevölkerung, auf einem kleinen Hügel.

Eine halbe Stunde stehen wir mit dem Stabschef nun schon bei „unserem" Hermann Göring. Er erzählt von den jüngsten dramatischen Tagen der Weltgeschichte, erzählt voll Stolz vom Einsatz der Standarte „Feldherrnhalle", deren Chef er ist, unterhält sich mit dem Stabschef über die SA. Dann wird es Zeit, an die Heimkehr zu denken.

Noch einen kurzen Gruß den Männern der Standarte „Feldherrnhalle", ein Händedruck des Dankes und der Anerkennung dem Gruppenführer Reimann, dann bringt die Maschine den Stabschef zu neuer Arbeit zurück.

Unsere Kameraden von der Standarte aber haben noch das Erlebnis, vor ihrem Chef, dem Generalfeldmarschall und SA.-Obergruppenführer Göring stehen zu dürfen und ihn sprechen zu hören, um dann den Ehrenmarsch der Befreiung Schulter an Schulter mit den Kameraden der Luftwaffe fortzusetzen.

A 091599

H3001 – 0019

3050-D-PS 16

„Ihr seid ja nur noch ein Sportverein"

Wo wir falsche Anschauungen über die SA. beseitigen können

Wenn man sich heute mit jungen Männern unterhält, so kann man mitunter die Äußerung hören: „Ihr seid ja nur noch ein Sportverein was man bei euch tut und treibt, kann man ebensogut bei jeder Sportgemeinschaft haben! Ihr seid eine überflüssige Einrichtung."

Was soll man zu solchen Ansichten sagen? An und für sich könnte es uns kalt lassen, ob die ewig Gestrigen uns die gebührende Anerkennung zollen oder nicht. Ihre Gegnerschaft betrübt uns nicht, denn wir legen keinen Wert auf ihr Lob. Aber leider sind es auch wertvolle Menschen, die gedankenlos diesen Unsinn nachplappern. Und bei diesen müssen wir uns doch Gedanken darüber machen, wie es kommt, daß sie die Aufgaben der SA. so gründlich verkennen.

Die auf Wunsch des Führers mit erhöhtem Nachdruck betriebene körperliche Ertüchtigung der SA., die vor aller Öffentlichkeit bei den großen SA.-Wettkämpfen unter Beweis gestellt wird, ist sicherlich geeignet, die Aufmerksamkeit weiter Kreise, ja des ganzen deutschen Volkes auf die körperlichen Leistungen unserer Männer hinzulenken. Daß aber die gleichen Männer mit demselben Einsatz den Kampf um eine neue Weltanschauung führen, wird anscheinend nicht wahrgenommen, weil es zu wenig auffällt. Was weiß auch die Öffentlichkeit davon, daß sich der SA.-Mann Woche für Woche weltanschaulich selber schult, um Bannerträger des Führers auch auf diesem Gebiet zu bleiben? Solche Schulungsabende spielen sich hinter vier Wänden ab, und was an die breite Masse herankommt, ist allerdings wenig genug. Zwar hängt die Zeitung „Der SA.-Mann" dank der Propaganda unserer Leute heute überall aus und ihre Auflagenziffer hat eine außergewöhnliche Höhe erreicht. Aber sie will auch gelesen sein.

Mit der Propaganda durch die Schrift allein ist es jedoch nicht getan. Wer sich noch erinnern kann, wie der SA.-Mann in der Kampfzeit vor den Plakatsäulen stand und durch seine Überredungen die Umstehenden für die neue Idee gewann und begeisterte, fühlt vielleicht instinktiv, woran es uns heute fehlt: daß die SA. nicht mehr an erster Stelle die Propaganda von Mund zu Mund betreibt.

Der Führer spricht mit SA.-Männern, die auf dem Reichsparteitaggelände arbeiten

Da gibt's kein Zittern und kein Zagen

Gelegenheit dazu wäre im überreichen Maße vorhanden.

Man braucht nur in einer Wirtschaft oder in der Eisenbahn zu sein, um Gespräche über weltanschauliche Dinge zu hören, daß einem die Haare zu Berge stehen. Ich erwähne bloß die Streitigkeiten über die Religionsfrage, die heute unsere mühsam errungene Einheit zu zersprengen drohte.

Hier kann jeder SA.-Mann unendlich viel Gutes tun, indem er in die Debatte eingreift, falsche Anschauungen berichtigt und aus innerer Überzeugung heraus das nationalsozialistische Ideengut den Leuten näher bringt.

Orientierung im Gelände

Freilich gehört dazu, daß man selbst ein ganzer Kerl ist und nicht ein Mensch mit zwei Seelen, dem man es von weitem ansieht, daß er selber nicht so handelt wie er redet. So eine Aussprache von Mann zu Mann, du zu du, ist mehr wert als hundert Vorträge an eine große Masse.

Mancher SA.-Mann, der gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe ist oder in vorgerücktem Alter oder wegen einer Kriegsverletzung zu seinem Leidwesen bei dem SA.-Sport nicht mehr mitmachen kann, findet hier ein Feld der Betätigung, das ihn reichlich für den Verlust seiner körperlichen Spannkraft entschädigt. Sein, des älteren Mannes Wort wird auch leichter Widerhall erwecken bei seinen Zuhörern und vielleicht manchen, der noch flau ist, bekehren oder gar selbst zu einem SA.-Mann machen.

Durch! Das ist die Parole des Hindernislaufes

Das Volk muß wieder spüren, daß wir der Sauerteig sind, um die träge Masse wieder und wieder aufzurütteln, daß wir kein „Sportverein", sondern eine stets belebende Mahnung sind, eine verschworene Gemeinschaft zur Durchsetzung der großen und heiligen Aufgaben unseres Volkes.

Dann laufen wir auch nicht Gefahr, den Ehrentitel zu verlieren, des Führers treueste Kämpfer und Gefolgsmänner zu sein.

Oe. R. 1/27.

Jeder Schuß sitzt! Ruhige Hand und sicheres Auge

„Wir halten schon durch, Obergruppenführer"

Der Glückwunsch des Obergruppenführers

Aufn.: Hilz (3), Photo-Harren (1), Büdel (1), Beim (1), Kern (1)

A 91690

H3001 – 0020

Preis 15 Pf. zuzüglich ortsübliches Bestellgeld.
Ausland m. ermäß. Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

3050-D-PS
14

München, 28. Oktober 1938
44. Folge / 11. Jahrg.

Franken-Ausgabe

Der SA-Mann

Kann man Juden germanisieren?
Sag es mit Fragebogen
Immer noch heidnische Friedhofsecken
Kreuzung zwischen Lea und Moses

KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FÜHRUNG DER AP.

Will der Vatikan den Krieg?

Wir wissen: Was wir hier zu sagen haben, mag allen den Deutschen ungeheuerlich erscheinen, die sich reinen Herzens der geistigen Führung einer angeblich nur für die Vorbereitung des Menschen aufs Jenseits wirkenden Institution anvertrauen; einer internationalen Institution, die der Autokratie eines „unfehlbaren" Papstes untersteht, und deren auf den totalen Machtanspruch im Diesseits hinzielenden Interessen von dem gleichen unfehlbaren Papst und dem Stab seiner Helfer im Vatikan und in aller Welt wahrgenommen werden. Was wir zu sagen haben, mag besonders auch jene Deutschen in tiefinnersten Gefühlen treffen, die reinen Herzens, einem Eide getreu, als gehorsame Diener dieser Institution arbeiten, dabei aber ihr Deutschtum rein und unverfälscht bewahrt haben. Unsere Verantwortung aber gebietet, daß wir es sagen: Im Dienste der Wahrheit und im Dienste Deutschlands.

Wir wissen: Was wir hier zu sagen haben, wird man vergeblich in einer päpstlichen Enzyklika suchen. Man wird es nicht in den Spalten des „Osservatore Romano" finden, dem Sprachrohr der päpstlichen Diplomatie. Selbst der aufmerksamste Rundfunkhörer wird vergeblich bis in den hintersten Winkel seines Gedächtnisses darnach suchen; denn er wird es auf Welle Vatikan nie gehört haben. Nie sprach der Heilige Vater davon. Nie Herr Eugenio Pacelli, der Kardinal-Staatssekretär, der zuständige Mann. Denn gerade in diesem Falle hat man es mit dem Franziskanergeneral Bonaventura gehalten, der schon vor rund siebenhundert Jahren den bedeutsamen Ausspruch tat: „Man kann auch schweigend tätig sein."

Was wir zu sagen haben, ist schlicht und einfach das: Mit Benesch und Konsorten in einer Front gegen das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, in einer Front mit Kriegshetzern, Bolschewiken und Pseudodemokraten, in einer Front mit Juden und Freimaurern — nebenbei nicht zu vergessen: in einer Front mit gewissen evangelischen Bekenntnisfrontlern — stand und steht der — Vatikan. Und er steht heute mit unter denen, die es bitter beklagen, daß der unblutige Friede von München und nicht ein blutiger Krieg der Gerechtigkeit zum Siege verholfen und der unerträglichen Knechtschaft der — zu einem Großteil auch katholischen — Sudetendeutschen ein Ende bereitet hat; unter denen, die sich noch nicht abfinden konnten damit, daß der Friede gesichert ist, weil sie sich vom Kriege, ihrem Kriege, den Untergang des verhaßten nationalsozialistischen Deutschland erhofften.

Beweise? Wir wollen großzügig sein. Wir wollen ruhig darüber hinweggehen, daß der Heilige Vater gerade in den letzten Monaten um etwas eifrigst bemüht war, was einer antideutschen geistigen Aufrüstung verflucht ähnlich sah, daß er keine, wenn auch noch so geringe Gelegenheit vorübergehen ließ, mit dem ganzen Register päpstlicher Kraftausdrücke zu Felde zu ziehen: gegen den „Rassismus" und den von ihm sogenannten „übersteigerten Nationalismus" — kurz und deutlicher gesagt — gegen Nationalsozialismus und Faschismus.

Wir wollen darüber hinwegsehen, daß der Heilige Vater in „brennender Sorge" schwieg, als Staatsmänner im Bewußtsein großer Verantwortung für den Frieden ihre Stimme erhoben; daß er vielmehr seine „geistige Macht" erst am Tage der Entscheidung in die Waagschale warf, aber nicht etwa, um Gerechtigkeit für die Sudetendeutschen oder wenigstens Mitgefühl für ihre Leiden zu fordern; denn er sprach einem delphischen Orakel gleich und forderte „Aufopferung von Gebeten" für die Erleuchtung der Staatsmänner, daß sie den Frieden auf die „sichere Grundlage des Rechtes" stellen.

Wir wollen es uns absichtlich versagen, nach Zusammenhängen zwischen der „sicheren Grundlage des Rechtes", auf der der Heilige Vater den Frieden begründet wissen will, und seinem Hinweis auf den Gedenktag des „böhmischen Landesheiligen St. Wenzel" zu forschen.

Wir wollen endlich selbst darüber hinwegsehen, mit welcher deutlichen Tendenz die von der päpstlichen Zentrale angeordneten Gebete für den Frieden und gegen die Friedensstörer in den katholischen Kirchen Frankreichs, Englands und Amerikas gesprochen wurden. Einer Tendenz, der gegenüber sich unsere lieben Dahlemer Bekenntnisfrontler nur als läppische Nachbeter entpuppen, wenn sie beten:

„Wir bekennen vor Dir die Sünden unseres Volkes... Wir gedenken aller, die in Versuchung kommen, grausame Rache zu üben und vom Hasse überwältigt zu werden... Wir gedenken der Menschen, deren Land der Krieg bedroht und beten für alle zu Gott..."

Über all dies sehen wir hinweg. Und darüber hinaus versagen wir es uns ausdrücklich, unser Beweismaterial aus mühsamen Interpretationen von Enzykliken und Promemorien, von offiziellen und offiziösen Auslassungen des Vatikans zu schöpfen, die bei aller Doppelzüngigkeit peinlichst darauf bedacht sind, ja vor den Schranken haltzumachen, die ihnen die Taktik vatikanischer Diplomatie gesetzt hat. Der Schwatzhaftigkeit jüdischer Verbindungsmänner zum Vatikan, die in den Krisentagen vor dem Münchener Abkommen alle vernünftigen Rücksichten beiseite lassen zu dürfen glaubten; dem Hasse federführender Patres à la Muckermann gegen das nationalsozialistische Deutschland, die in diesen Tagen angesichts des ersehnten Krieges und der erhofften deutschen Niederlage aus ihrem Herzen keine Mördergrube mehr machen zu müssen vermeinten, und ihrem Schmerze endlich über ihre Niederlage vom 29. September, der den Damm vatikanischen Schweigend-tätig-sein-Müssens mit Naturgewalt überflutete, verdanken wir den offenen Einblick in Mittel und Ziele jener vatikanischen Bestrebungen, die auf die Vernichtung von Nationalsozialismus und Faschismus abgestellt sind. Eine Fülle von Beweisen für das, was wir eingangs behaupteten und worauf wir aus den verschiedensten Anzeichen schon längst richtig schließen konnten, wird uns hier nicht nur von jüdischen Verbindungsmännern dargeboten, sondern auch von Muckermännern, deren Verbindungen über den sattsam bekannten Prälaten Kaas direkt zum Kardinal-Staatssekretär führen.

„Der Angriff des Vatikans oder, besser gesagt, seine geistige Aufrüstung gegen den Nationalismus und Nationalsozialismus", so hören wir in der jüdischen „Neuen Weltbühne" von einem, der „zehn Jahre lang in engster Verbindung mit vatikanischen Persönlichkeiten" gestanden hat, „wird durch eine systematische Annäherung der Kirche an die demokratischen Völker und Staaten betrieben. Nicht umsonst ist der Botschafter Frankreichs beim Heiligen Stuhl, Charles Lerroux, das erstemal in seiner Amtszeit diesen Sommer ohne Urlaub am Vatikan verblieben. Nicht ohne Zusammenhang mit dieser geistigen Aufrüstung hat jetzt der Vatikan die Errichtung einer Nuntiatur in den Vereinigten Staaten und die Errichtung einer vatikanischen Abteilung der römischen Botschaft der USA. gewünscht und erreicht. Nicht zufällig ist nach einem Besuch amerikanischer Bischöfe in Rom Kardinal Mundelein von Chikago zum Wortführer der katholischen antifaschistischen Front geworden, zu der sich in diesen Tagen alle deutschsprechenden Katholiken der USA. mit einem fanatisch antinazistischen Programm zusammengefunden haben ..."

Wir lernen eine Charakteristik des Verhaltens kennen, in dem „die moralische Einkreisung des deutschen und langsam auch des italienischen Faschismus durch Kirche und Vatikan" begründet liegt. „Einen faschistenfreundlichen Papst, und mag er hundertmal Italiener von Geburt sein, wird der Vatikan nie wieder erleben. Auch Papst Pius XI. ist heute alles andere als Faschistenfreund; aber der Lateranvertrag legt ihm persönlich Grenzen der antifaschistischen Haltung auf, welche eben nur auf dem Wege über die Annäherung an die Demokratien gefestigt werden kann. Vor allem gewinnt Kardinal Verdier immer mehr Einfluß auf die in Rom ständig weilenden Kurienkardinäle. Wichtige innere Abteilungen des Vatikans, so die „Propaganda fide", liegen

A 091601

H3001 – 0021

heute in absolut franzosenfreundlichen Händen, und mitten in Rom schafft sich der Vatikan eine angelsächsisch-französische demokratisch fühlende Verteidigungsstellung, die ihm Mussolini nicht nehmen kann . . ."

Wir finden schließlich das Bündnis des Vatikans mit Marxisten und Bolschewiken bestätigt: „Der eigentliche und unmittelbare Angriff aber liegt in der neuen Tendenz der vatikanischen Kirchenpolitik, die Annäherung zwischen sozialistischen und katholischen Arbeiterschichten in allen Ländern zu erleichtern. Diese für die Kirche wie für die gemeinsame Abwehr des Nationalismus außerordentlich wichtige Tendenzänderung der Kirchenpolitik wurde bisher . . . erschwert durch die zu politisch geführte Annäherungsbewegung des Sozialismus. Die Kirche hat nun einmal ihre Dogmen und ihre antimarxistische Grundhaltung . . . Das hindert aber keineswegs eine taktische Kampfgemeinschaft auf geistigem, kulturellem und organisatorischem Gebiet . . . Das Entscheidende ist . . ., daß heute der Vatikan nicht müde wird, auch seinerseits die katholische Aktion in der ganzen Welt anzuspornen, an der Seite selbst des ungläubigen Arbeiters zu marschieren, um die unsichtbare Front des Geistes gegen die nationalistische Brutalität bilden zu helfen . . ."

Der Vatikan hat also, sorgfältig getarnt zwar, für den Eingeweihten aber immer noch deutlich genug, schon längst eine Stellung bezogen und sie seit dem Verluste seines immerhin einige Rücksichten heischenden österreichischen Kirchenstaates weiter ausgebaut, die sich zwangsläufig als Frontabschnitt in der Front der Benesch und Konsorten gegen Deutschland entpuppen mußte in jenen Tagen, die klare Entscheidungen erheischten. Das Verdienst, uns in den Stunden zwischen Krieg und Frieden den Vatikan ohne Maske vorgeführt und ihn offen in die Reihe der übelsten Kriegshetzer gestellt zu haben, muß unbedingt dem Sprachrohr des Pater Muckermann zuerkannt werden, das sich in unverkennbarer Anlehnung an Usurpatoren-Manier den Titel „Der Deutsche Weg" zugelegt hat.

„Heute ist die Lage eindeutig klar", so umreißt dieser undeutsche und antideutsche „deutsche Weg" höchst lapidar die Frontstellung des Vatikans am 25. September 1938, „und zwar über die ganze Welt hin: die katholische Kirche wird sich niemals mit dem Nationalsozialismus versöhnen. Und zwar ist dies ein Kampf auf Leben und Tod."

Das ist die Stimme des vatikanischen Rom, das sich demaskiert, eine offene Kriegserklärung an das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Rom ausspricht, indem es sich gleichzeitig die Maske eines „Weltgewissens" vorhängt und die Demokratien zum Vernichtungskreuzzuge gegen eine „dämonische Totalität" aufruft, der man mit „Halbheiten" nicht wirksam begegnen kann.

„Es werden die Häupter der Staaten", so der Vatikan durch seinen „Deutschen Weg", „die es nunmehr mit dem Nationalsozialismus zu tun haben, begreifen müssen, welcher Art der Kampf ist, den sie kämpfen. Solange sie hier nur ein tschecho-slowakisches Problem sehen oder eines der europäischen politischen Hegemonie, sehen sie im Grunde an dem Problem vorbei . . .", das nicht politisch und nicht wirtschaftlich, sondern weltanschaulich und religiös ist. Die einzige Lösung: Kreuzzug bis zur Ausrottung! „Entweder weckt der Teufel wieder, wenn auch ganz gegen seinen Willen, das Gottesbewußtsein der Menschen und damit das Weltgewissen, und dann wird man die heilige Lanze des Gral in die Hand bekommen und damit den Sieg. Oder aber es geht das Gewissen unter in allen möglichen Händeln, in Schachergeschäften, in faulen Kompromissen, nun, dann wird eben der Teufel der Welt im Nacken sein, und es werden Köpfe rollen, überall, wo man mit Halbheit einer dämonischen Totalität begegnet . . ."

Ist da noch etwa zu leugnen, daß der Vatikan zum Krieg, nicht nur das, nein, zum Vernichtungskrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland auffordert? Ihm handelte es sich nicht um die Sudetendeutschen, die „harmlos meinen", es gehe um sie. Ihm handelte es sich um den Krieg, den er, der Christliche, Schulter an Schulter mit dem freidenkerischen Liberalismus und dem gottlosen Bolschewismus gegen den gottgläubigen Nationalsozialismus bis zu seiner Vernichtung gar so gerne hätte ausfechten wollen!

Der Krieg kam nicht, es kam vielmehr der Friede, der Ungerechtigkeiten aus der Welt schuf, ein Friede, den wahre Demokraten gegen alle kriegslüsternen Pseudodemokraten und gegen den kreuzzugslüsternen Vatikan für ihre friedliebenden Völker schlossen.

Mit einer Serie lügenstrotzender „Argumente" unternimmt es „Der Deutsche Weg" unter der Maske des „Wissenden" eine neue Walze einzulegen, um den Vertragspartnern Deutschlands endlich doch das Gruseln vor dem Nationalsozialismus beizubringen: In München sind keine Verträge abgeschlossen worden, sondern „Konkordate", weil Adolf Hitler das „Haupt einer parakirchlichen Organisation ist, die eine Sendung zu haben glaubt an die ganze Welt". Der Lehre des Rassismus ist freie Bahn eröffnet in den Demokratien. Zwar gab es auch vorher „solcher Bahnen schon allerlei", die aber „unter dem Geschützfeuer der demokratischen Weltanschauung" lagen. „Dieses Geschützfeuer ist zum Schweigen gebracht, es beginnt der Stern des neuen Mekka zu steigen." Im Gegensatz zu den Konkordaten des Vatikans nun, die auf dem Boden des Rechtes abgeschlossen werden, stehen die Münchener Konkordate der „parareligiösen Kirche des neuen Mekka auf dem Boden der Gewalt". „Darum die geheime Angst, die sich selbst unter der hysterischen Freude am Münchener Weltfrieden selbst bei einfachen Leuten verbirgt. Man kann überall in den Demokratien feststellen, daß doch die breiten Massen das Gefühl haben, als sei etwas Furchtbares passiert . . ."

Hier angelangt, würde es uns nicht wundernehmen, wenn man uns etwa vorhalten würde, wir hätten den Boden unserer ernsthaften Abhandlung bereits verlassen, um einen heiteren Teil anzuschließen. Wir betonen: Dem ist nicht so. Wir sind vom ersten Wort bis zum letzten angesichts des Themas ernst geblieben.

Wir haben Helfer und Handlanger der vatikanischen Politik sprechen lassen. Aus ihnen sprach der Vatikan ohne Maske. Die hysterische Freude an Krieg und Sieg, den sie so greifbar nahe sahen, ließ sie schrankenlos offen sprechen ebenso wie der hysterische Schmerz über den Münchener Weltfrieden, den sie als Niederlage empfinden. Den Beweis, den zu suchen wir hier ausgezogen waren, haben sie selbst uns in eindeutiger Schlüssigkeit geliefert.

Sie taten ihre Pflicht

Die Anerkennung des Stabschefs für außerordentlichen Einsatz von Führern und Männern der SA.

Im Verordnungsblatt der Obersten SA.-Führung vom 10. Oktober spricht der Stabschef wieder einer Reihe von SA.-Führern und -Männern seine Anerkennung aus, da sie in vorbildlicher Pflichterfüllung, oft unter Einsatz ihres eigenen Lebens, Volksgenossen dem Tode entrissen. Wir wissen, daß diese Männer keinen Dank wollen, da sie ihre Tat als selbstverständlich betrachten, als Einlösung einer Verpflichtung, die sie eingingen, als sie in die Reihen der politischen Soldaten Adolf Hitlers traten.

Im Verordnungsblatt heißt es: Folgenden SA.-Führern und -Männern spreche ich hiermit meine Anerkennung aus:

Dem Rottenführer Richard Krull, Sturm 12/11, SA.-Gruppe Bayerische Ostmark, weil er durch sein rasches und furchtloses Eingreifen die Festnahme eines Mörders ermöglichte.

Dem Rottenführer Johann Bockensberger, Sturm 2/11, SA.-Gruppe Bayerische Ostmark, weil er am 5. Juni 1938 ein Menschenleben vor dem Ertrinken rettete.

Dem Scharführer Michael Blank, Sturm 12/19, SA.-Gruppe Franken, weil er am 10. Juli 1937 ein Menschenleben dem Wassertode entriß.

Dem Oberscharführer Heinrich Imschweiler, Sturmbann III/13, SA.-Gruppe Franken, weil er am 24. Juni 1938 ein Menschenleben dem Wassertode entriß.

Dem Rottenführer Friedrich Buck, Reitersturm 5/11, SA.-Gruppe Hansa, weil er am 22. März 1938 zwei Menschen vor dem Ertrinken rettete.

Dem Sturmmann Karl Schretzmeier, SZ I/15, SA.-Gruppe Hochland, weil er am 5. Juni 1938 ein Menschenleben vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Dem Sturmführer Erich Lisso, Führer des Sturmes 7/3 21, SA.-Gruppe Mitte, weil er am 26. Juni 1938 ein Menschenleben vor dem Ertrinken rettete.

Dem Truppführer Ernst Möbus, Sturm 4/93, SA.-Gruppe Mitte, weil er am 14. Juli 1938 ein Menschenleben vor dem Ertrinken rettete.

Dem Rottenführer Kurt Poese, Nachrichtensturm der Standarte 9, SA.-Gruppe Mitte, weil er am 11. März 1937 zwei Arbeitskameraden unter Einsatz seines eigenen Lebens rettete.

Ich befördere den Rottenführer Kurt Poese zum Scharführer mit Wirkung vom 11. März 1937.

Dem Sturmbannführer Angele, Gruppenschule der SA.-Gruppe Niederrhein Fichtenhain bei Krefeld, weil er am 28. Juni 1938 ein Menschenleben vor dem Ertrinken rettete.

Dem Oberscharführer Helmut Kunert, Sturm 1/12, SA.-Gruppe Ostmark, weil er am 8. Mai 1938 zwei Menschenleben vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Ich befördere den Oberscharführer Helmut Kunert mit Wirkung vom 8. Mai 1938 zum Truppführer.

Dem Oberscharführer Johannes Nickler, MZ. 37, SA.-Gruppe Ostmark, weil er am 8. Juni 1938 ein Menschenleben vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Dem Rottenführer Sylvester Weinert, Sturm 12/141, SA.-Gruppe Ostmark, weil er am 14. Juli 1938 unter Einsatz seines eigenen Lebens ein Menschenleben vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Ich befördere den Rottenführer Sylvester Weinert mit Wirkung vom 14. Juli 1938 zum Scharführer.

Dem Truppführer Heinrich Nieselski, Sturm 13/22, SA.-Gruppe Schlesien, weil er am 24. August 1937 und 27. November 1937 sein Leben für die Rettung seiner Arbeitskameraden einsetzte.

Ich befördere den Truppführer Heinrich Nieselski mit Wirkung vom 24. August 1937 zum Obertruppführer.

Dem Rottenführer Fritz Holtmann, Sturm 12/256, SA.-Gruppe Westfalen, weil er am 28. August 1937 einem Arbeitskameraden unter Einsatz seines eigenen Lebens das Leben rettete.

Ich befördere den Rottenführer Fritz Holtmann mit Wirkung vom 28. August 1937 zum Scharführer.

Dem Obertruppführer Josef Zamersla, Österreichische Legion, weil er am 2. Juli 1938 ein Menschenleben vor dem Ertrinken rettete.

Ihre Tat ist ein glänzendes Beispiel des Geistes, der die SA. groß gemacht hat. Dieser Geist unbedingten Einsatzes muß in der gesamten SA. leben, dann wird Deutschland leben

Duff und Churchill, gar nicht träge, sägen heimlich mit der Säge, ritzeratze, voller Tücke, in die Brücke eine Lücke. (Fr. nach W. Busch)

Zum Geburtstag des Reichssportführers

Am 25. Oktober begeht Reichssportführer SA.-Obergruppenführer Hans von Tschammer und Osten seinen 51. Geburtstag.

Als Führer der SA.-Gruppe Mitte in der Kampfzeit und als Chef des Hauptamtes Kampfspiele der Obersten SA.-Führung ist SA.-Obergruppenführer von Tschammer eng mit der SA. verwachsen. An seinem Ehrentag kann die SA. keinen besseren Wunsch zum Ausdruck bringen als den, daß es dem Obergruppenführer an der Seite des Stabschefs in weiterer gerader und unermüdlicher Aufbauarbeit gelingen möge, die deutsche Jugend — das deutsche Volk zu dem großen und hehren Erfolge eines wehrwilligen, wehrfähigen und wehrbereiten Geschlechts zu führen.

In diesem Sinne spricht die SA. ihrem alten Kameraden SA.-Obergruppenführer von Tschammer die herzlichsten Glückwünsche aus.

Weltmeister der Starbootklasse

Der Scharführer Jochem Weise, Sturm 1/77 Marinestandarte 77 (Gruppe Berlin-Brandenburg), errang bei der internationalen Regatta in San Diego (Kalifornien) mit 106 vor 104 Punkten die Weltmeisterschaft für Deutschland in der Starbootklasse, ferner Einzelpreise in fünf Läufen: zwei erste, zwei zweite Preise und einen dritten Preis.

„Platz der SA." in Amberg

Auf Antrag des Ratsherrn SA.-Obersturmbannführer Eissele wurde der Nabburger-Tor-Platz in Amberg in „Platz der SA." umbenannt. Weiter hat die Stadt Amberg die Verdienste ihrer Standarte dadurch geehrt, daß sie dem SA.-Standort ein Grundstück zu treuen Händen übergab. In wochenlanger Gemeinschaftsarbeit wurde hier ein Sportplatz geschaffen, der mithelfen soll, den deutschen Mann hart und wehrhaft zu machen, der durch härteste Lebenserziehung die SA.-Männer zur stärksten kämpferischen Haltung und zu einer ständigen, der Gemeinschaft dienenden Einsatzbereitschaft führen soll.

Schriftleitung München, Schellingstraße 39, Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 11—12 Uhr, Ruf-Nr. 2 08 01—05, Schriftleitungsschluß: Montag vormittags in München. Anzeigen-Abteilung in München, Thierschstraße 11—15 (Hanfahaus). Anzeigenpreis: laut ausliegender Preisliste. Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstr. 11—15 (Hanfahaus), Ruf-Nr. 2 06 47, 2 06 48, Sammel-Ruf-Nr. 2 21 31 (zwischen 12—14 Uhr 2 21 34). Geschäftsstunden des Verlags: Täglich 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Samstag 8 bis 13 Uhr. Drahtanschr.: Eherverlag München, Postscheck München 11 346, Danzig 2855, Bankkonto: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank, München, Fil. Kaufingerstr.; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale, München, Briennerstraße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank- und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse, Maximilianstraße. — Bezugspreis durch die Post bei freier Zustellung ins Haus 66 Pf., durch Streifband monatlich 95 Pf., Ausland mit ermäßigtem Porto 80 Pf., übriges Ausland 1.05 RM.

Gründer: Gruppenführer J. Berchtold

Hauptschriftleiter: Obersturmbannführer Willi Körbel

Verantwortlich für den Inhalt (mit Ausnahme der Gruppenbeilagen): Obersturmbannführer W. Körbel. Stellvertreter: Sturmführer Hans Neuhaus (in Urlaub). Chef vom Dienst dieser Ausgabe: Truppführer Fritz Volkmann. Angaben über die Gruppenbeilagen siehe dort. Für den Anzeigenteil: Georg Kienle. — Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG. Sämtliche in München.

D.-A. für das 3. Vierteljahr 1938 über 600 000 Stück. Anzeigenpreis f. d. Reichsausgabe 1. gült. Preisliste Nr. 14.

Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Bezugspreis der Gesamtausgabe mit allen jeweils erscheinenden Beilagen, monatlich 2,46 RM.

A 091602

H3001 – 0022

H3001 – 0023

24. Ausgabe/ „Der SA.-Mann" Folge 48 — 25. November 1938

3050-D-PS
21

Frankens SA

BEILAGE ZUM KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FÜHRUNG „DER SA.-MANN"

Wir halten die Fahne!

Hart und schwer war der Schicksalskampf des deutschen Volkes seit jenen unglücklichen Tagen des Novembers 1918, bitter die Not und das Elend, das über Deutschland unaufhaltsam hereinbrach, groß und heldenhaft das Ringen derer, die sich von heißer Liebe und unbändigem Glauben beseelt um unsern Führer scharten. Und immer wieder, nach oft schweren Schicksalsschlägen, flatterte über Not und Kampf das sieghafte Zeichen der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, riß mit und mahnte immer aufs neue auszuhalten.

Viele unserer besten Kameraden mußten das Höchste auf den Altar des Vaterlandes legen, ihr Leben und ihr Blut unserem Volke opfern, um den Sieg zu garantieren. Ihr Leben und Sterben war uns in all den Kampfjahren Vorbild und Verpflichtung und ließ sie auch nach dem Sieg zu ernsten Mahnern und Kündern von Deutschlands Größe und Freiheit werden, uns alle zwingend, in unerschütterlicher Treue in alle Zukunft zu Führer und Reich zu stehen.

Wenn der Führer am 9. November mit seinen Getreuen marschiert und an der Ewigen Wache unsere toten Freiheitshelden ehrt, dann erlebt das ganze deutsche Volk dankerfüllten Herzens diese Feierstunde. Erinnerungen werden wach, leben auf und lassen die Vergangenheit wieder Wirklichkeit werden.

Wir Franken, besonders stolz darauf, daß an der Spitze des Marsches vom 9. November unser Frankenführer Julius Streicher marschiert, denken hier im besonderen an jene harten Schicksalsschläge, die uns zwei unserer Treuesten raubt:

Daniel Sauer und Heinrich Wölfel.

Ihre Namen werden leben in alle Zukunft, solange als deutsche Männer im braunen Ehrenkleid der Bewegung als nimmermüde Kämpfer der SA. marschieren. Und das wird ewig sein!

1. Mai 1923. Rote Maifeier in ganz Deutschland. Der rote Mob terrorisiert das fränkische Dörfchen Sickershausen. Die Sturmabteilung Kitzingen wird zur Befreiung eingesetzt. Entschlossen erfüllen die SA.-Männer ihre Pflicht. Im Dunkeln lauern die verhetzten Gegner auf ihre Opfer. Einer mußte fallen. Tödlich getroffen durch eine Revolverkugel, bricht der Führer der Sturmabteilung Kitzingen Daniel Sauer zusammen.

1. Mai 1928. Fünf Jahre später. Wieder rote Maifeier und diesmal Reichstagswahlkampf. Noch erbitterter ist der Haß gegen alle Nationalsozialisten entbrannt, näher denn je glaubt sich der Jude seinem Ziel. Wieder mußte ein treuer Kamerad sterben, feige meuchlings erstochen: SA.-Mann Heinrich Wölfel, Nürnberg.

Welch ein Wandel der Zeiten nach zehn Jahren am 9. November 1938! Überall in Deutschland marschiert die SA. hin zu den Gräbern und Mahnmalen ihrer toten Kameraden, um erneut Zeugnis abzulegen der Kameradschaft und Treue, die über das Grab hinaus in alle Zeiten währen wird. Treue um Treue!

In allen Städten und Dörfern hat sich das fränkische Volk zu ernsten Feierstunden versammelt. Immer klingt das Gelöbnis auf, es denen gleichzutun, die da starben für des Vaterlandes Befreiung.

In Nürnberg marschiert die Traditionsstandarte 14 zusammen mit Kameraden der Gliederungen in nächtlicher Stunde in ernstem Schweigemarsch hin zur Mordstelle. Düster lodert das Feuer der Pylonen zum Himmel, und Kameraden des SA.-Sturmes „Heinrich Wölfel" haben die Ehrenwache bezogen. Oberführer Lutz legt den Kranz der Gruppe und Brigade nieder. Ernst gestimmt ziehen die SA.-Einheiten am Mahnmal vorbei. Als heilige Verpflichtung gelobt Obersturmbannführer Kunstmann, als er den Kranz der Standarte übergibt:

„Wir halten die Fahne, wir lassen sie nicht!"

Mord in der Kernstraße

Der Nationalsozialist Heinrich Wölfel – ein Opfer der geheimen jüdischen Tscheka

In der Nacht nach dem 1. Mai wurde der Nationalsozialist Heinrich Wölfel, wohnhaft Kernstraße 29, ermordet. Er erhielt einen Messerstich mitten durchs Herz. Der Mörder ist der Kommunist Peter Eröner. Die Tat war planmäßig vorbereitet. Wölfel wurde von einer Schar Kommunisten aus der Wirtschaft „Schloß Linderhof" auf die Straße gelockt. Dort lauerte Eröner auf ihn. Als dieser des Wölfel ansichtig wurde, sprang er vor und stieß dem Nationalsozialisten das Messer in die Brust. Die Wucht des Stiches war ungeheuer. Der Nationalsozialist, mitten ins Herz getroffen, verblutete in wenigen Sekunden. Der Mörder ist verhaftet.

Hilz (2), Schaller (1)

SA. voran!

Wir sind der Deutschen Erde Söhne
Und tragen stolz ihr braunes Kleid.
Für ihre Freiheit, ihre Ehre
Sind wir zum Kampfe stets bereit.

Wir stehn bereit in tausend Stürmen.
Der Führer ruft: und wir sind da
Wir sind des Reiches treue Hüter.
Der braune Sturmtrupp der SA.

Weil wir an Deutschlands Zukunft glauben,
Wird uns der Kampf auch nie zu schwer.
Wir tragen stolz in starken Fäusten
Des Reiches Fahne vor uns her.

Siegfried Lang.

100 000 protestieren

In nächtlicher Stunde fand auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, eine gewaltige Kundgebung gegen den feigen jüdischen Mord in Paris statt. Gauleiter Julius Streicher sprach in hinreißenden Worten zu 100 000 Franken, die begeistert nach Schluß der Kundgebung durch die Straßen Nürnbergs marschierten. Vorbeimarsch der Sturmfahnen am Deutschen Hof (siehe auch die untenstehenden Aufnahmen).

Links: Gauleiter Streicher nimmt den Vorbeimarsch der Sturmfahnen ab. — Rechts: Frankenführer Julius Streicher und SA.-Obergruppenführer von Obernitz mit NSKK.-Gruppenführer von Zynen kommen an

A 091604

3050-D/75
H3001 – 0024

USA.-Teilnahme am Weltkrieg

...konnte nur zustande kommen, weil man den Juden Palästina versprach — Auch heute: jüdische Laus im Amerika-Pelz!

(Schluß)

Es ist richtig, daß ein kleiner Teil der Zeitungskonzerne judenrein ist. New York Times der Familie Ochs, New York Post, Philadelphia Record, und Camden Courier des J. David Stern, Newark Star Eagle und Duluth Herald des Paul Block, und die Zeitungen P. Adlers in Iowa dagegen sind direkt in jüdischen Händen (nach eigenen Angaben des Buches „The Jews in Amerika", Gesamtauflage täglich etwa 1,5 Millionen).

Immerhin arbeiten sich die Juden auch auf diesem Gebiete vor: „Das Geld, das nötig war, um die Kontrolle der gegen Roosevelt eingestellten ‚Saturday Evening Post' zu bekommen, wurde von Juden aus Philadelphia und Neuyork beigesteuert", berichtet die jüdische „Rice's Financial Watch-Tower" vom 31. 12. 1935. Anders sieht es schon mit den Journalisten aus, unter denen sich bekannte jüdische Leitartikler und Reporter wie Walter Lippmann, Arthur Brisbane, David Lawrence, Walter Duranty, Harry Elmer Barnes, David Stern, J. Adler, Joseph Pulitzer usw. befinden. Artikel von Walter Lippmann gehen mit Millionenauflage über die Korrespondenzen und Pressekonzerne der USA.

Presse-Freiheit?

Und der amerikanische Zeitungsmann ist gezwungen zu schreiben, wie Juda befiehlt: „Es gibt keine unabhängige Presse in USA... Die Arbeit des Neuyorker Journalisten besteht im Zerstören der Wahrheit, im Geradeherauslügen, im Kriechen vor dem Mammon, besteht darin, seine Rasse und sein Vaterland für sein täglich Brot zu verkaufen... Wir sind die Werkzeuge und Vasallen der reichen Juden hinter der Szene... Sie ziehen an den Strängen, und wir müssen tanzen ... Wir sind intellektuelle Prostituierte!", so sagte schon 1920 der frühere Herausgeber der New York Tribune, John Swinton, auf einem Pressefest. Wieso? Nur durch die Macht des Anzeigengeschäfts.

Die Anzeigen jüdischer Firmen erhalten auch die großen judenreinen Zeitungen, ihnen muß sich der Herausgeber, müssen sich alle Zeitungsleute vom Verleger bis zum kleinsten Gerichtsberichterstatter beugen, denn nicht der Straßenverkauf, das Abonnement sind ausschlaggebend, sondern nur das Anzeigengeschäft. Der größere Teil der amerikanischen Zeitungen könnte ohne Verlust umsonst abgegeben werden, wenn die Anzeigen weiter bezahlt würden. Das haben die Juden schon vor Jahrzehnten erkannt. Seither werden einer Zeitung mit einem Kurs, der den Juden nicht paßt, erbarmungslos die Anzeigen entzogen. Dann ist es auch leicht für einen Mann wie den Neuyorker jüdischen Kongreß-Abgeordneten Samuel Dickstein, Anfang 1937 einen Gesetzentwurf einzubringen, daß in Zukunft alle antisemitische Publizistik in USA. verboten sein solle. „Die jüdischen Führer in New Jersey haben sich heute sehr gefreut über das neue Gesetz, dem Gouverneur Hoffman gestern abend zugestimmt hat: das Gesetz, das die Verteilung antijüdischer Propaganda für den ganzen Staat verbietet", jubelt New York Jewish Daily Bulletin vom 10. 4. 1935. Schleusenlos ergießt sich durch den Druck auf das Anzeigengeschäft die den Juden genehme politische Propaganda über das ganze Land, aber die schüchternen Versuche, die Gegenseite sprechen zu lassen, werden im Keim erstickt.

> Als vor gar nicht langer Zeit eine der nicht wenigen Kampffedern des amerikanischen Journalismus' auf die jüdische Gefahr in Politik und Wirtschaft, in Finanz und Handel hinwies, da setzte ein Geheul in den verjudeten Spalten der hebräischen Zeitungs-Konzerne ein. Was ist aber nun mit der vielgepriesenen demokratischen Freiheit, die angeblich bei uns verlorengegangen ist, und die besonders Amerika gepachtet zu haben scheint? Wenn es sich um Aufforderungen zum Mord an unseren Führern handelt, um Beschimpfungen Deutschlands — dann allerdings ist die „Freiheit" grenzenlos. Aber bei der Wahrheit bleiben — das ist ein Kunststück, das die jüdischen Zeitungsschreiberlinge in USA. noch nicht fertig gebracht haben, besonders dann nicht, wenn es wieder 'mal im eigenen Laden stinkt.

Die großen Rundfunkgesellschaften National Broadcasting und Columbia stehen beide unter jüdischer Kontrolle. Der Film ist seit alters in USA. ein jüdisches Monopol: Carl Laemmle, Adolph Zukor, Sam Goldwyn, Marcus Loew, Louis B. Mayer, Louis Selznik, William Fox und Jesse Lazky sind die bekanntesten Juden in den Filmgesellschaften. Über die Wochenschauen der Fox und Metro-Goldwyn wird nur gebracht, was den Juden recht ist. In der Produktion selbst sind mindestens 90 Prozent Juden. Der Ruhm der jüdischen Regisseure Laemmle, Irving Thalberg, Ernst Lubitsch, Jack Warner usw. ist auch über den Ozean gedrungen. Sie machen Hollywood, sie drehen, was Geschäfte verspricht, und sie kennen ihre Geschäfte genau. Als 1935 Harry Hopkins als Kulturkommissar der Regierung Roosevelt mit einem Fonds ausgestattet wurde, ging er zu der kommunistischen Jüdin Miß Flanagan, um sich Theaterprojekte zu holen. Seither haben mit Regierungsgeld frisch aus Moskau importierte Stücke die USA. überschwemmt, die schon oft genannte kommunistische New School of Social Research bemächtigte sich sofort dieser wunderbaren Gelegenheit, jüdisch-kommunistische Kultur über die Staaten zu verbreiten: Die sogenannten Federal Plays, die Stücke, die aus dem Regierungsfonds finanziert wurden, waren fast ausschließlich kommunistischer Tendenz und fast ausschließlich von Juden geschrieben.

Ob Kommunist, ob Demokrat oder Republikaner, ob Bankier, Lumpenhändler oder Konfektionsvertreter, ob Regierungsbeamter, Gewerkschaftsführer oder Journalist — wenn er Jude ist, findet er sich mit seinem rassegleichen „Kollegen" von der anderen Partei immer in dem Ziele, die jüdische Herrschaft über die USA. zu vervollkommnen. Ist eine Etappe erreicht, so geben die großen jüdischen Organisationen, das „American Jewish Committee", die zionistische „Jewish Agency" mit allen ihren Unterverbänden, die neuen Richtlinien aus, ohne Sentiment und ohne jeden Idealismus, sondern ausschließlich mit dem Ziel, den Wohlstand der jüdischen Rasse zu vervollkommnen.

Jüdische Weltrevolution / Aus USA.

Seit hundert Jahren ist kein Jahr vergangen, in dem nicht ein amerikanischer Präsident oder anderer Staatsmann dafür die Hand ins Feuer gelegt hat, daß die USA. die friedliebendste Nation der Welt sind, den Frieden mit allen Mitteln erhalten wollen und sich keinesfalls in die politische Entwicklung anderer Staaten oder Kontinente einmischen werden. Und ebensooft konnten die USA diese Zusicherungen nicht halten, nicht weil etwa die ehrlich gemeinte Predigt reine Schaumschlägerei war, sondern meistens, weil die USA.-Regierungen gar nicht unbedingt die Macht hatten, ihre Versprechen einzulösen. Krieg und Einmischung bestimmten andere Kräfte mit, die Wallstreet mit ihren Börsenmanövern, die Rüstungsindustrie mit ihrer Freude am Gewinn oder die Gesamtheit aller amerikanischen Juden, denen alles andere besser in ihre Pläne paßte als der Frieden. Und so brauchst du nur etwas an der Oberfläche zu kratzen bei den großen Ereignissen, zu denen die USA. ihre Politik beisteuerten, und dir lacht die jüdische Fratze ins Gesicht, dir erklärt der Jude aus USA. das Warum des Geschehens.

• Das war bei vielen Pseudorevolutionen und Kleinkriegen in Lateinamerika so, das war so bei den Eroberungskriegen gegen Mexiko und Spanien, das war so beim Eintritt der USA. in den Weltkrieg, bei der Inszenierung der russischen Revolution, und das ist so beim verzweifelten Kampf der „freien Demokratien" gegen das nationalsozialistische Deutschland und das nationale Spanien. Mit jüdischer Frechheit schreibt Marcus Eli Ravage 1928 im „Century Magazin": „Wir sind Eindringlinge. Wir sind Zerstörer. Wir sind Umstürzler. Wir haben eure natürliche Welt in Besitz genommen, eure Ideale, euer Schicksal und haben Schindluder damit getrieben. Wir waren die letzte Ursache nicht nur vom letzten Krieg, sondern von fast allen euren Kriegen."

Erpresser-Methoden

Der Boykott selbst erstreckt sich außer der genauen Kontrolle jener Firmen, die deutsche Waren importieren, und jener Leute, die auf deutschen Schiffen fahren, leider auch auf die deutschen Geschäftsleute in USA., vor deren Türen Plakatträger aus der Leibgarde Untermeyers (Ante-Nazi minute men) Boykottwache stehen oder deren Anzeigen in den Zeitungen keine Aufnahme mehr finden. Denn der größte Teil der Amerikaner wird von der Liga terrorisiert. Man veröffentlicht Namenslisten von denen, die sich geweigert haben, der Liga beizutreten. Das Ganze ist eine gewaltige Kraftprobe des jüdischen Einflusses in Amerika, denn so gerne man das Entstehen der Boykottbewegung den Kommunisten und Marxisten in die Schuhe schieben wollte, so klar geht aus der Liste der führenden Leute in der Liga hervor, daß es sich ausschließlich um eine jüdische Aktion handelt: Neben Untermeyer und La Guardia tauchen die Hetzredner Rabbi Stephen Wise und Dr. Joseph Tenenbaum aus Neuyork, B. C. Vladeck und die ganze Kohorte der Gewerkschaftsjuden auf.

Es wird angeprangert, daß der Sohn Roosevelts auf einem deutschen Schiff gefahren ist, es wird versucht, die Beteiligung der USA. an den Olympischen Spielen zu unterbinden, Kämpfe Max Schmelings sucht man zu verhindern, Flaggenskandale im Neuyorker Hafen werden inszeniert.

In den heuchlerischen Organisationen, die den Krieg verhüten zu wollen vorgeben, und nichts tun, als neue Kriege vorzubereiten, haben die Juden ein großes Feld ihrer Tätigkeit in USA. gefunden. Im National Council for the Prevention of War hetzen Mrs. Louis Brandeis und Rabbi Israel, in der Emergency Peace Campaign hetzen Rabbi Stephen Wise, Rabbi Louis M. Mann, Sidney Goldstein und Lilian D. Wald, in der berühmten American League aginst War and Fascism hetzen Samuel Untermeyer, James S. Wise, David Dubinsky und B. C. Vladeck, in der Women's International League for Peace and Freedom hetzen Sidney Hillman und Mrs. Louis D. Brandeis.

Stärker als Washington

Sie alle benutzen die Ideologie des freien Amerikanertums und verfälschen sie in den Haß gegen andere Staaten, die den Juden nicht grün sind. Sie versuchen, ein ganzes Volk aufzuputschen und verwenden dazu alle Mittel der Macht, die sie systematisch erobert haben. Sie werden die USA., wenn es ihnen paßt, wieder in neue internationale Verwicklungen führen, sie sind stärker als Washington.

Wo aber das amerikanische Judentum über die Grenzen seines Staates hinausgreift, andere Nationen beleidigt und schmäht, ohne daß die Regierung die Macht hat oder sie ausübt, es zu verhindern, da hilft nur der ungerührte Stolz der betroffenen Nationen, die Feststellung des Geschreis, aber die stolze Weigerung, sich mit solchem Pack zu schlagen. Beschränken wir uns auf die klare Antwort, die der Verband polnischer Journalisten in der „New York Times" vom 30. 1. 1937 erteilte: „Zusammen mit Rabbi Wise und dem Jewish Congreß haben Sie es unternommen, in Ihren Briefen an die Gouverneure der Staaten, Mitglieder des Kongresses und des Senats, durch Artikel in der Presse und Rundfunkansprachen Polen unter Anklage zu stellen. Indem Sie dies taten, haben Sie aus einem Grunde, den nur Sie kennen, nicht nur die öffentliche Meinung Amerikas, sondern auch 35 Millionen Polen herausgefordert... Sie sind sich doch der Tatsache bewußt, daß sich Europa unter dem Eindruck einer Welle antijüdischen Sentiments befindet. Irgendwo muß doch etwas faul sein, wenn Millionen und Abermillionen von Deutschen, Arabern, Ungarn, Rumänen, Franzosen, Engländern, Italienern, Polen, Russen, Amerikanern und anderen eine Antipathie gegen die Juden zur Schau tragen. Als ein Führer in Israel sollten Sie bescheiden und klug genug sein, zuerst die Ursache dieser traurigen Tatsache zu untersuchen, statt mit dem Schwert zu rasseln und den Machtknüppel des internationalen Judentums zu schwingen."

Lloyd George lüftet den Schleier / Krieg als Weltgeschäft

„Der einzige Weg, den amerikanischen Präsidenten zum Eintritt in den Weltkrieg zu bewegen, war, sich die Mitarbeit der zionistischen Judenschaft dadurch zu sichern, daß man ihnen Palästina versprach. Die Zionisten trugen ihr Teil bei und halfen, Amerika in den Weltkrieg zu bringen." Diesen Brief des jüdischen Politischen Agenten der britischen Regierung S. Landman veröffentlichte „London Jewish Chronicle" am 7. 2. 1936. Der „New York American" vom 16. 6. 1936 berichtete, dieses bestätigend:

„Daß das Versprechen einer nationalen Heimstätte für den Juden in Palästina ein Mittel war, um weltweise Unterstützung für die alliierte Sache im Weltkrieg zu gewinnen, eröffnete dem Unterhaus heute David Lloyd George. Er fügte hinzu: ‚Ich kann bezeugen, daß die Judenschaft antwortete!'" Wenn schon Lloyd George so etwas zugibt, wird es wohl stimmen. Jedenfalls haben im Verein mit den finanziellen Transaktionen der Banken, vor allem Morgans, zum Zwecke der Kriegsgewinne die Juden Amerikas wesentlichen Anteil an der amerikanischen Kriegserklärung, denn auch ihnen winkten Gewinne aller Art, die sie sich nicht entgehen lassen wollten.

Besonderes Interesse aber, und hier spielten wohl politische Erwägungen größere Rollen als wirtschaftliche, bezeigten die amerikanischen Juden am Ausbruch der russischen Revolution, die sie mit allen Mitteln förderten. Nach einer Veröffentlichung der „Documentation Catholique" in Paris vom 6. 3. 1920 übernimmt der amerikanische Geheimdienst für folgenden Geheimbericht die Verantwortung: „Im Februar 1916 wurde zum ersten Male festgestellt, daß in Rußland eine Revolution vorbereitet wurde. Es wurde festgestellt, daß die folgenden Personen und Bankinstitute an diesem Zerstörungswerk beteiligt waren: Jakob Schiff (Jude); Guggenheim (Jude); Max Breitung (Jude); Kuhn, Loeb & Co. (Jüdische Bank), deren Direktoren waren: Jakob Schiff, Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Schiff, S. H. Hanauer (alle Juden)...

Auch in Rußland!

Tatsächlich hat im April 1917 Jakob Schiff öffentlich erklärt, daß der Erfolg der russischen Revolution ausschließlich seiner finanziellen Hilfe zu danken ist."

Die russische Revolution war das Vorspiel. Als 1933 der Nationalsozialismus den jüdischen Einfluß in Deutschland auf das ihm zukommende Maß beschränkte, ergoß sich der ganze Haß der amerikanischen Juden auf Deutschland. Während sich die Männer der Regierung aus bekannten völkerrechtlichen Gründen darauf beschränkten, unzweideutige Reden über die Bedrohung des Friedens und die autoritär regierten Störenfriede zu halten, legten die jüdischen Organisationen ganz anders los. An die Spitze der Anti-Nazi-Bewegung stellte sich der Oberbürgermeister von Neuyork, der jüdische Schreier Fiorello La Guardia, zusammen mit dem jüdischen Rechtsanwalt Samuel Untermeyer, der jetzt „wegen Alters" seinen Posten niederlegt. Zentrale wurde Neuyork.

Der Sammelpunkt wurde die „Anti-Nazi-Liga zur Verteidigung menschlicher Rechte", die nun einen gewaltigen Feldzug in ganz USA. begann. „Tritt ein in die Reihen der Verteidiger der Menschlichkeit!" ist der Schlachtruf, der von allen Plakaten und Flugblättern Mr. Untermeyers tönt. Außerordentlich geschickt werden die Flugblätter auf Sportsleute, Katholiken, Arbeiter usw. abgestellt. „Das Hakenkreuz ist das Zeichen des Hasses!" Immer eine gemeine Karikatur des Führers in der Mitte, umkränzt von Haßgesängen jüdischer Prominenter aus USA. oder auch einiger Gouverneure und bekannter Arier, die man vorschiebt. „Die Nazis machen den Sport politisch!" „Hitler bedroht den Frieden der Welt!" So geht es in einem fort, „Das Judentum erklärt Hitler den Krieg! Hilf, rette die Juden vor der Vernichtung!" — das ist die Beschriftung eines Werbeplakats der „Anti-Nazi-Liga".

Die einzige Kriegswaffe aber, die den Juden für ihren Feldzug zur Verfügung steht, ist der Boykott deutscher Waren in USA. „Seit der Gründung der Boykott-Liga im Mai 1933 ist die deutsche Einfuhr in die USA. um 50 Mill. Dollar beschnitten worden. Wir sind darauf aus, alle deutschen Waren von diesem Lande fernzuhalten. Wir wollen Deutschland zum Krüppel machen, der Weg dazu ist der Boykott jeden deutschen Handels", schrieb der Sekretär Kalb der Untermeyer-Liga in der „New York Herald Tribune" vom 9. 1. 1937. „Weigere dich, mit Hitler Handel zu treiben, boykottiere deutsche Waren!" so geht es in Millionen von Flugschriften, Stempeln, Briefsiegeln, persönlichen Briefen, in Tausenden von Vereinsreden, Rundfunkansprachen, Filmdiapositiven über das ganze Land.

3050-D-PS
24

3050-D-PS
23

H3001 – 0025

① Und abends ist Feierabend. Die Sudetendeutschen haben sich noch nie so wohl gefühlt

② „Das müßt ihr begreifen, Männer!" Obergruppenführer Luyken erklärt eine Aufgabe

③ Ausbildung am KK-Gewehr. Für die Sudetendeutschen ganz was Neues. Schießen muß jeder SA.-Mann beherrschen

④ Eisenkugeln sind überflüssig — Pflastersteine sind genau so schwer. Den Männern scheint's zu gefallen

⑤ Staunend stehen die Sudetendeutschen vor den Modellen der Architektur-Ausstellung

Sämtl. Aufn.: Archiv der SA.-Gruppe Sudeten

Der erste Lehrgang sudetendeutscher SA.-Führer auf der Reichsführerschule

Am 11. Dezember erhielten die Führer der Einheiten der neuen SA.-Gruppe Sudeten den Befehl, sich zu einem achttägigen Einweisungslehrgang in der Reichsführerschule München zu melden. Siebzig sudetendeutsche Kameraden, vor kurzem noch einfache Amtswalter der SdP., FS.-Führer oder Turner im Deutschen Turnverband, Angehörige aller Schichten des Volkes, folgen diesem Befehl. Sie sind stolz darauf, als erste an die Traditionsschule der SA. berufen worden zu sein. Nur wenige haben vorher München, die Hauptstadt der Bewegung, gesehen, aber alle waren in gespannter Erwartung — auf die Schule, auf die Bauten des Dritten Reiches, auf ihre Führer, die sie bis jetzt nur aus den Unterschriften der Verfügungen und Weisungen kannten. Sie wußten, daß durch die Schule, an die sie nun gerufen wurden, alle Mitarbeiter des Führers einstmals in den Tagen des Kampfes gegangen sind und sich dort das Rüstzeug für ihren schweren Kampf holten. Nun sind sie an der Reihe, nun werden sie in der gleichen Linie ausgebildet, um ihre Männer in der Heimat führen zu können. Die sudetendeutsche SA. ist nur ein Glied in der gewaltigen Kampfformation des Führers; sie muß genau so arbeiten wie alle anderen Gruppen des Altreichs. Deshalb wurden sie nach München gerufen und deshalb haben sie acht Tage lang in der Gemeinschaft dieser Schule gelebt, gelernt und gearbeitet. Das Wesentlichste nur wurde ihnen gesagt, denn sie bringen die Voraussetzungen zu ihrer neuen Arbeit mit. Im jahrelangen Ringen um die Freiheit und das Recht ihrer Volksgruppe haben sie sich eine Tradition geschaffen, die jetzt in der SA. ihren höchsten und besten Ausdruck findet. Nicht von Grund auf anzufangen brauchen sie, nur umzulernen und hinzuzulernen. Es ist ihr besonderer Stolz, daß ihre Kampferfahrung verständnisvoll anerkannt, ja noch mehr daß auf ihr aufgebaut wird

Der Eindruck, den die 70 Männer hinterlassen, ist gut und berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft der jungen Gruppe. Tiefe und herzliche Kameradschaft verbindet sie mit ihren Führern, die ihnen aus dem Erleben heraus die neuen Aufgaben und die neuen Formen schilderten. Jetzt wissen sie, wem sie gehorchen, jetzt kennen sie die Männer, die ihren Einsatz befehlen — es sind Kameraden wie du und ich.

Die 70 sudetendeutschen SA.-Führer kehren um vieles reicher zu ihren Männern zurück. Beim nächsten Beisammensein mit ihren Kameraden werden sie von den Tagen ihrer ersten großen Schulung berichten. Sie werden erzählen können, daß ihr Stabschef sie besuchte und jedem von ihnen die Hand drückte — sie werden den Kameradschaftsabend nicht vergessen, der Führer und Männer fester aneinanderband und nicht die Ehrung der Blutzeugen des 9. November, an deren Gräbern sie Kränze niederlegten, als Gruß und Bekenntnis zugleich. Unvergeßlich werden die Bauten des Dritten Reiches vor ihnen stehen, der Königliche Platz zu München. Die Fahrt nach Tirol bleibt ihnen ebenso im Gedächtnis, wie der strenge Dienst in der Schule und im Gelände.

Sie sind sicherer geworden in ihrem Auftreten, und sie haben die Grundlagen zum Dienst im großen Erziehungswerk des Führers gewonnen. Nun erst sind sie befähigt, ihre Mannschaft in dem Geiste zu erziehen, den ihr Stabschef Viktor Lutze, als er am letzten Tage des Münchener Aufenthaltes zu ihnen sprach, den Geist des politischen Soldaten nannte.

A-091696

3050-D-PS
H3001 – 0026

schrieben, nach der Anlage überhaupt für einen ordentlichen Deutschunterricht ungeeignet. Deutsche Lehrer mit 15 bis 20 Dienstjahren werden fristlos entlassen. „Zuverlässige" (vom polnischen Standpunkt) werden an ihre Stelle gesetzt. Baugenehmigungen werden nur unter erschwerenden Voraussetzungen erteilt. Das Beispiel des neuen Gesetzentwurfes über das Privatschulwesen im schlesischen Sejm zeigt die weiteren Gefahren an, die dem deutschen Schulwesen in Polen drohen. „Das Gesetz gibt der Schulbehörde die Möglichkeit, die Genehmigung für die Errichtung einer Privatschule von dem allgemeinen, öffentlichen oder wirtschaftlichen Bedürfnis abhängig zu machen. Wo etwa die bestehenden staatlichen oder öffentlichen Schulen der Jugend ausreichenden Unterricht gewährleisten, dürfte die Erlaubnis nicht zu geben sein." Die in dem Entwurf enthaltene Drei-Kilometer-Zone muß zu einer rechten Fußangel des deutschen Privatschulwesens werden, weil der größte Teil der deutschen Kinder, die eine Privatschule besuchen, außerhalb dieser Zone wohnt. Nach einer amtlichen Statistik vom 25. 10. 1935 besuchen 27 000 deutsche Volksschüler öffentliche Schulen, davon nur rund 12 000 deutsche Unterrichtsbetriebe. Das Prüfungssystem an deutschen Privatgymnasien, die Aufhebung der Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, die die einzige wirkliche deutsche Anstalt im polnischen Staat war, das sind nur einige Beispiele, wie das kulturelle Lebensrecht der deutschen Volksgruppe bei den maßgebenden polnischen Stellen behandelt wurde."

Wir werden nach der letzten deutsch-polnischen Vereinbarung abzuwarten haben, wie Polen dem Verlangen der deutschen Volksgruppen entsprechen wird. „Vor allem muß mit der beliebten Methode gebrochen werden, nach der Befehle von oben nicht befolgt wurden und höhere und mittlere Beamte in der rücksichtslosesten Weise schikanieren konnten, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden."

Aufschwung in Lodz

Innerhalb dieser Zeichnungen „grau in grau" wirkt ein Bericht über die 30-Jahr-Feier des deutschen Schul- und Bildungsvereins zu Lodz doppelt erfreulich. Der Aufstieg seit 1931, da der Verein ein neues Heim erhielt, und vor allem seit 1934 ist am überzeugendsten durch folgende Zahlen zu beweisen. Die Bücherei wuchs auf 10 000 Bände an, die Zahl der Leser auf 1500 (1936), die der Besucher auf 21 000 (gegenüber 2680 im Jahre 1928). Der Mitgliederbestand stieg von 120 (1929) auf 600. Die verschiedensten Veranstaltungen auf wissenschaftlichem, literarischem und völkischem Gebiet, bei der Redner aus dem Reich mitwirkten, die Heimatwoche, die Buchwoche, verbunden mit Dichterabenden, die Deutsche Woche mit dem Deutschen Abend, einem Abend stärksten Bekenntnisses zum Deutschtum, sind unmittelbare Zeugnisse eines unzerstörbaren Gemeinschaftsgeistes. Unendlich viele Zeugnisse bewußter und kräftiger Haltung im eigenen Volkstum ließen sich auch auf anderen Gebieten melden. Besonders straff zusammengefaßt ist die deutsche Turnerschaft. Die deutschen Skimeisterschaften und Tenniswettkämpfe haben im Reich herzlichen Widerhall gefunden. Auch die Gesangvereine fangen an, das Gesamtdeutschtum Polens zu erfassen. Leider ist es bisher an dem Widerstand des polnischen Innenministeriums gescheitert, eine Jugendorganisation zu schaffen. Versuche in der Jugendarbeit sind nach dem strengen polnischen Vereinsgesetz auf örtliche Betätigung angewiesen.

Im Wirtschaftsleben hat man die jüdische Konkurrenz durch Ausbau des Genossenschaftswesens auszuschalten gesucht. Die Jugend suchte dieses zu vervollkommnen, indem sie den Austausch auch zwischen handwerklichen und Industrieerzeugnissen auf der einen Seite und landwirtschaftlichen auf der anderen Seite anbahnte. Jedoch ist für die wirtschaftliche Stärkung gerade hierin noch vieles zu tun. Der allmählich angebahnten und durchgeführten politischen Sammlung wird sie sicherlich die wirtschaftliche folgen lassen.

Wenn es nach den neuen Vereinbarungen gelingt, das deutsche Wort in Schrift und Sprache überall da lebendig zu machen, wo ein inneres Bedürfnis vorhanden ist, so wird neben der Schule und dem Vereinsleben auch die deutsche Presse wieder weiteren Raum gewinnen. Was bisher vorhanden ist, genügt in keinem Falle, auch nur primitive Bedürfnisse der abgelegenen Siedlungen zu erfüllen. Die Presse aber hat für volksdeutsche Gruppen unermeßliche Bedeutung, schon um den geistigen Zusammenhang mit dem Geschehen im Reich zu pflegen. Den Gewinn aber von einer so geistig und seelisch gestärkten Volkheit kann nur das Staatsvolk haben, dessen eigener Aufstieg mit der Blüte der anderen Volksgruppen verbunden ist.

Das waren Kerle!

Niemand kann uns SA.-Männern den Vorwurf machen, daß es während der langen, entbehrungsreichen Kampfzeit darauf ankam, ob einer schöngeistige Reden führen konnte, ob er über tiefes Wissen, über besonders gute Manieren oder Zimperlichkeit verfügte, sondern einzig, ob er ein ganzer Kerl war! Und auch das waren Kerle, denen Obergruppenführer von Killinger mit seinem Buch ein ewiges Denkmal setzt, das gleichzeitig ein köstliches Geschenk für alle kompromißlosen Kämpfernaturen ist. Mitten aus seinem an Kämpfen so reichen Leben hat Killinger die Erlebnisse herausgegriffen, deren Gestalten Kerle waren — Vorbilder an Kraft, Treue, Mut und Anständigkeit. Wir sehen den Unteroffizier Dethleffsen lebendig vor uns, wie er mit unbeirrbarem Wagemut seine aus dem Weltkrieg heimgekehrte Gruppe geschlossen durch den Sumpf marxistischer Verlogenheit zu erneutem, kämpferischem Einsatz für Deutschland führt. Der Major Eisenhart, ein Urbild deutscher Treue und entschlossener Kühnheit, der SA.-Mann Hermann Schmidt, der den Begriff der Kameradschaft in die Höhen einer reinsten Auffassung hebt und sie mit seinem Blut besiegelt, der Steuermann Siemerling, dessen unerschütterlicher Humor die gewagtesten Situationen bezwingt, und all die anderen werden von Killinger in ungezwungener, kerniger und zugleich packender Weise geschildert als das, was sie waren: Pfundskerle (Schietkerls waren wir nie!), rein und unverbildet, mutig, entschlossen und treu bis zum letzten Atemzug, selbst im Hagel der Geschosse von einem unverwüstlichen Humor beseelt, der übrigens das ganze Buch Killingers pausenlos durchzieht.

Obergruppenführer von Killinger hat hier wieder ein Werk geschaffen, das eine Absage an alle Feigen, Halben und Schleimer. — aber eine herzerfrischende Erholung für alle diejenigen ist, die Kampf, Einsatz und Opfermut auf ihr Panier geschrieben haben.

*

„Das waren Kerle" von M. v. Killinger, Verlag Wilhelm Limpert, Dresden-Berlin, RM. 2.80.

Juden und Freimaurer

Bei der Wichtigkeit, welche der Erkenntnis der Gefährlichkeit des jüdisch-liberalistischen freimaurerischen Gedankengutes zukommt, ist jede Neuerscheinung zu begrüßen, die außer dem bekannten auch noch unbekanntes Material bringt.

Dieter Schwarz gründet seine soeben im Eher Verlage erschienene Schrift „Die Freimaurerei" auf dem authentischen Material aus den Archiven des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. und der Geheimen Staatspolizei und behandelt vor allem Weltanschauung, Organisation und Politik der Freimaurerei. Von besonderem Interesse sind die Abschnitte über die Beteiligung der Freimaurer an den Revolutionen von 1789, 1830 und 1848 sowie über das Verhalten derselben vor und während des Weltkrieges; weiter die Nachweise über das Verhältnis der Freimaurerei zur Kirche, über die engen Bindungen mit dem Judentum, über die verhängnisvolle Rolle als Vortrupp des Marxismus. Zum Schlusse seiner Abhandlung stellt Dieter Schwarz die unüberbrückbaren und grundsätzlichen Gegensätze zwischen Nationalsozialismus und Freimaurerei fest: das Weltbild des Nationalsozialismus ist nordisch, das der Freimaurerei orientalisch-jüdisch; im Nationalsozialismus lebt die Volksgemeinschaft, in der Freimaurerei der Kastengeist und der Interessenklüngel des liberalistischen Bürgertums; der Nationalsozialismus vertritt den völkischen Nationalismus, die Freimaurerei den kosmopolitischen Internationalismus.

Die Schrift, welche ein Vorwort des Chefs der Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Heydrich einleitet, ist eine überaus wertvolle Ergänzung der Freimaurerliteratur.

Geschmack schlägt Kitsch

Ein hübsches Buch, das mit Heiterkeit und Frohsinn Ursprung und Wesen des Kitsches bloßlegt und der „Sünde wider den Geschmack" den Halskragen des Prangers umlegt, ist **„Das Filter"**, von Hermann Gretsch (Der Tazzelwurm-Verlag in Stuttgart). Dieses vortreffliche Buch, das unterhaltsam und lehrreich zugleich ist, nennt sich eine „Sammlung seltsamer und erbaulicher Geschichten und Bilder von scheinbar nebensächlichen Dingen im Alltag". „Der SA.-Mann" nahm schon oft Gelegenheit, die Albernheiten des Kitsches, die Verwahrlosung des guten Geschmacks anzuprangern. In dem „Filter" finden wir Betrachtungen und Geschichten zu diesem Thema genug, und zwar so löblich und treffend, daß man mit Sicherheit annehmen darf: Derjenige, der dieses Buch aufmerksam durchliest, wird sicherlich von der Anbetung des Kitsches befreit sein, denn man stößt nicht nur auf humorvolle Kritik, sondern auch auf hervorragende Hinweise auf den Antipoden des Kitsches — auf den echten Stil. Wir finden in dem Buch immer wieder bestätigt, daß „deutsch sein, klar sein heißt". Und klar ist auch nur das Echte.

Unsere Kolonien

Im Verlag von Hase & Köhler, Leipzig, ist nun ein Buch erschienen „Unsere Kolonien" von unserem SA.-Kameraden Elmar Winibert von Rudolf. Die drei Sätze, die den Untertitel des Buches bilden: „Wie wir unsere Kolonien erwarben, wie wir ihren Reichtum erschlossen, was sie heute für Deutschland bedeuten", umreißen den Inhalt dieses Werkes, das nach Aufbau und Inhalt eine umfassende volkstümliche Geschichte der deutschen Kolonien bringt und auf Grund eines reichhaltigen Materials gestaltet ist. Wertvolle Tabellen und interessante Statistiken vervollständigen die spannend geschriebene Darstellung des Buches, das sich wie ein spannend geschriebener Roman liest. Das Buch verdient es, weitestgehende Verbreitung zu finden. Preis RM. 2.85.

Leibniz

Von Egmont Colerus, Paul-Zsolnay-Verlag

Mit starker Bildhaftigkeit und Eindringlichkeit hat der Verfasser, bekannt durch seine populären mathematischen Schriften, das Leben von Leibniz, dieses großen deutschen Gelehrten und Wissenschafters, beschrieben. Dies ist um so erfreulicher, als gerade über die ungeheure Vielseitigkeit dieses Mannes nur wenig bekannt ist. Im allgemeinen kennt man nur den Philosophen oder den Mathematiker Leibniz, viel weniger den Staatsmann, Physiker, Berg- und Hüttenmann und Reorganisator des hannoverschen Münzwesens. Wenn Colerus seinem Buch den Untertitel „Lebensroman eines weltumspannenden Geistes" gibt, so ist ihm die Herausarbeitung dieser Universalität in ausgezeichneter Weise gelungen.

Deutsches Schaffen

Von Franz Franzilo.
Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin.

Diese Sammlung von „Erfinderschicksalen" deutscher Männer bekräftigt aufs neue die Worte des Führers: „Nichts, was groß ist auf dieser Welt, ist dem Menschen geschenkt worden. Alles muß bitter schwer erkämpft werden." Sie zeigt, daß Erfinder sein ein stahlhartes Herz, Mut, Ausdauer und einen unbeirrbaren Glauben an sich selbst und an die Zukunft verlangt. Die weiteren Abschnitte des Buches über „seltene Berufe" und „technische Wunder" sind eine stolze Schau deutschen Könnens im friedlichen Leistungswettkampf der Völker. Ein Werk, das viel Neues und Wissenswertes vermittelt, aber zugleich auch ein leuchtendes Zeugnis deutscher Tüchtigkeit und deutschen Geistes.

SOEBEN ERSCHIENEN:
DAS JAHR DER SA.
Vom Parteitag der Ehre zum Parteitag Großdeutschlands!
Preis Leinen RM. 4.20

Karl-Ludwig
Unsere Erika hat heute ein kraftiges Brüderchen bekommen.
Dieses zeigen hocherfreut an:
Herta Wever, geb. Willmund
Erich Wever, SA.-Sturmhptf.
Stab SA.-Brigade 69 (Hagen)
Hagen i. Westf., den 19. Julmond 1938

500 am Lager
Prachtvoll Hauptkat. m. vielen Farbfotos gratis! Teilzahlung! HOHNER und andere Marken wie Capri 34.00 Bab 96.-
Jörgensen
Düsseldorf 14

ab 3 Mark monatlich 12 Raten
Anzahlg. 10% Anerkannt gut - billig Katalog frei
Hans W. Müller
Ohligs 203

Prismen - Feldstecher
Leichtmetall für Reise, Geländesport, Luftschutz. Jagd, direkt ab Fabrik, daher große Vorteile. Universalglas M. 45.-, mit Strichpl. M. 55.- Katalog frei. Ratenzahlung
Optica, G. m. b. H.
Kassel 26

Wir haben uns verlobt
RIA DEPPE
HANS BERENBERG
SA.-Sturmhauptführer
Weihnachten 1938
Dortmund, Wilhelm-Buettell-Str. 32 — Dortmund, Mentestr. 12

Hände hoch!
Prakt. Anfertigung Zigaretten-Etui Brennpunkt-Form M. 1.-, 3.50, 5.50 Prosp. Bezirksvertr. ges.

Die Deutschen Meistererzähler

10 Halbleder-bände 29.40
Ganghofer, Der laufende Berg — Heer, Das größere Licht — Speckmann, Neu-Lohe — Grabein, Firnenrausch — Stratz, Die ewige Burg — Ida Boy-Ed, Um ein Weib — Diers, Mutter Dörthe — Grabein, Die vom rauhen Grund — Stratz, Madlene — Ida Boy-Ed, Die Opferschale. — Blaue Halbleder-Prachtbände mit Goldpressung, blütenweißes Papier, zusammen 3188 S. Sie erhalten alle 10 Bände mit Rückgaberecht b. Nichtgefallen innerhalb 5 Tagen und gegen 10 Monatsraten von RM. 3.— unter Nachnahme der 1. Rate.
Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten
Fackelverlag Stuttgart-A 349
Abteilung Versandbuchhandlung

30 km marschieren — da lernt man ein Saltrat-Fußbad schätzen!

Wie oft wollen Ihre Füße nach einem größeren Marsch den Dienst versagen, weil sie geschwollen sind, schmerzen und brennen — weil sie übermäßig schwitzen, ermüdet sind, von Schwielen und Hornhaut gequält werden! Dann benutzen Sie dieses einfache und billige Mittel, das sich tausendfach bewährt hat und das auch Ihnen schnelle Linderung schenkt: Kaufen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogerie eine Packung Saltrat. Schütten Sie 2—3 Eßlöffel voll in eine Schüssel mit 2—3 Liter heißem Wasser, bis eine milchige Flüssigkeit entsteht. Und dann baden Sie Ihre Füße 10—20 Minuten lang in diesem belebenden Bad, das die Blutzirkulation anregt und dessen Wirkstoffe in die Poren der Haut eindringen. Erleichtert werden Sie aufatmen. Die Schwellungen gehen zurück, die Entzündungen verschwinden mehr und mehr, die Schwielen und Hornhaut werden erweicht — Ihre Füße fühlen sich wie verwandelt. Gestärkt und gekräftigt können sie auch lange Märsche bewältigen. Sie risklieren nichts! Wenn Sie mit Saltrat nach dem ersten Versuch nicht zufrieden sind, vergüten wir Ihnen gegen Rücksendung der angebrochenen Packung den vollen Preis und Ihre Unkosten. Kostenlos senden wir Ihnen eine ausreichende Menge Saltrat für das erste Fußbad, damit Sie sich von der Wirksamkeit überzeugen können. Schreiben Sie noch heute an: Chemisch-Pharmazeutische Fabrik Adolf Klinge, Abteilung Nr. 22-L Berlin SO 36, Briesr Straße 22—30.

Der 2te Schlüssel für Ihren Erfolg:
Willensstärke
Wie Sie diese und andere Voraussetzungen durch eigene Kraft erwerben können, zeigt Ihnen die interessante Schrift von Poehlmanns Geistes-Schulung, dem privaten brieflichen Fernkurs, an dem in 44 Jahren schon mehr als 134 000 Menschen in 70 Ländern teilnahmen.
Name: Ort: Straße:
Poehlmanns Fernkurse, München 28, Fach 165/2

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukt. u. Ing.-Kfm. Progr. frei. Privatschule für Fernunterricht J. FRITZ, Berlin W 35

Waffen aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Frzl. fr. Wilh. Müchler Söhne Neuenrade 18 i. W.

Waffenscheinfrei! Betäub.-Waffen Cal. 6 mm M. 5.90, 7schüss. M. 7.95, 8schüss. J. Ortmann, Nürnberg 4/2

Stottern nerv. Luftdruckfehler. Befreie Dich selbst! Arno Gräser, Gotha

Geräucherte, delikate holst. Wurst. Proben 1½ kg 2.94, 4½ kg 7.50. W. Peter Pape, Hamburg 4/96

Eine Anzeige in unserer Zeitung bringt erhöhten Umsatz u. Gewinn

Die Sodener-Pastillen sind gewissermaßen Sodener Heilquellen in fester Form
Die Heilquellen von Bad Soden am Taunus sind seit Jahrhunderten wegen ihrer ausgezeichneten Wirkung bei Katarrhen und Asthma in der ganzen Welt bekannt. Um nun die wirksamen Heilsalze jedem zugänglich zu machen, werden die Heilquellen eingedampft und bringen so in fester Form als „Sodener Mineralpastillen" bei Husten, Heiserkeit und Halsentzündung Erleichterung. Nehmen Sie daher in den rauhen Monaten regelmäßig eine „Sodener Mineralpastille" und lassen Sie sie langsam im Munde zergehen. Die im Speichel gelösten Salze einer Sodener Pastille umspülen etwa 15 Minuten lang die entzündeten Rachenpartien und bilden dabei auf den Schleimhäuten die biologische Schutzschicht gegen die Erkältungskeime. Die echten „Sodener" erhalten Sie in allen Apotheken u. Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pf. u. RM. 1.—, ohne Menthol 50 u. 80 Pf.
Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus
Sodener Mineral-Pastillen

Neuheit! Diese Radio-Bücher KOMBINATION 4 Musikbücher, 1 Schaltbild. Breite: 25 cm, Höhe: 18 cm, Schutzdeckel mit Klarsicht-Fenster und Lautstärkeregler. Zeitschaltuhr gratis! RM 31.50 Kurz, falls Ware nicht gefällt. Verlangen Sie unverbindlich illustr. Katalog GRATIS! 100 Melodien schon ab RM. 22.50 Teilz. möglich
JOSEF KOCH
Fürth i. B. 25

GOLDPFEIL
DIE WELTMARKE FÜR LEDERWAREN
Ludwig Krumm A. G. - Gebr. Langhardt, Offenbach a/M.
Größte deutsche Lederwaren-Fabrik

A 091603

3050-PS
Jackson 2x
H3001 – 0027
3050-PS
25

Preis 15 Pf. zuzüglich ortsübliches Bestellgeld.
Ausland m. ermäß. Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

Franken-Ausgabe

Der SA-Mann

München, 27. Januar 1939
4. Folge / 12. Jahrg.

KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FÜHRUNG DER AP.

Die SA - die Schmiede der Wehrkraft

Der Führer verfügt: Die SA. Trägerin der vor- und nachmilitärischen Erziehung / Der Stabschef für die Durchführung allein verantwortlich

Endlich eine Aufgabe für die SA.?
Wieder eine Aufgabe der SA.?
Noch eine Aufgabe der SA.?

Jede Formulierung, die als derartige oder ähnliche Fragestellung als Reaktion auf den Erlaß des Führers auftauchte, wäre falsch, da sie am Wesen der SA. vorbeiginge und die Merkmale dieses umfassenden Erziehungsauftrags verkennen würde.

Die Bedeutung und der letzte und höchste Wert des Führererlasses an die SA. findet nicht nur keine Minderung, sondern eine scharfe Unterstreichung, wenn wir feststellen, daß dieser Auftrag allein die abschließende Krönung des logisch und konsequent gegangenen Weges der SA., wie er ihr vom Führer selbst vorgeschrieben wurde, darstellt.

Will man die ganze Tiefe und Breite dieser Neufassung der Aufgabe der SA. verstehen, dann muß man die Stationen auf dem langen und opfervollen Weg von der Gründung der Sturmabteilungen durch den Führer bis heute kennen.

Schon im Gründungsprotokoll des „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins" hat der Erziehungsauftrag der SA. seine erste Festlegung gefunden:

„... Ziel und Zweck des Vereins ist: Alle körperlich und geistig arbeitenden deutschen Volksgenossen, die deutschen Blutes (arischer Abstammung) sind, zu sammeln, um gemäß dem Parteiprogramm in gemeinsamer Zusammenarbeit durch Erziehung zur politischen Reife, durch körperliche Ertüchtigung und Pflege der sittlichen Kräfte den einzelnen und damit die Gesamtheit auf eine höhere und glücklichere Kulturstufe zu bringen ..."

Wenn hier das Ziel der Gesamtpartei aufgezeigt ist, so stellt der Führer selbst in seinem Aufruf zur Gründung der Turn- und Sportvereine der Partei im Jahre 1920 als Urzelle der SA. ganz klar und eindeutig den Auftrag:

„... die NSDAP. hat im Rahmen ihrer Organisation eine eigene Turn- und Sportabteilung gebildet. Sie soll unsere jungen Parteimitglieder besonders zusammenschließen, um als eiserne Organisation ihre Kraft der Gesamtbewegung als Sturmblock zur Verfügung zu stellen. Sie soll Trägerin des Wehrgedankens eines freien Volkes werden. Sie soll den Schutz stellen für die von den Führern zu leistende Aufklärungsarbeit. Sie soll aber vor allem in den Herzen unserer jungen Anhänger den unbändigen Willen zur Tat erziehen, ihnen einhämmern und einbrennen, daß nicht die Geschichte Männer macht, sondern Männer die Geschichte. Und daß der Mensch, der wehrlos sich den Sklavenketten fügt, das Sklavenjoch verdient. In ihr soll aber weiter auch gepflegt werden Treue untereinander, freudiger Gehorsam gegenüber dem Führer ..."

Diese Aufgabe zur Erziehung eines neuen deutschen Menschentyps durch seelisch-charakterliche, weltanschaulich-geistige und körperlich-wehrhafte Formung findet in vielen Abschnitten des Buches „Mein Kampf" ihre Wiederholung.

Auch die Schaffung des SA.-Sportabzeichens und die Neustiftung im Februar 1935 erfolgte, „um der Pflege wehrhaften Geistes in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen".

Auf dem Reichsparteitag der Freiheit 1935 hat der Führer dann erstmalig den Lebensweg des deutschen Mannes vorgeschrieben:

„... denn Deutschland ist in diesen letzten Jahren wieder in eine große geschichtliche Wende eingetreten, und ihr selbst, meine Männer der SA., ihr werdet es schon in wenigen Monaten sichtbar und deutlich fühlen. Denn zu vielen Tausenden werden zum erstenmal in eure Reihen einrücken die entlassenen Soldaten des ersten Jahrganges der neuen deutschen Armee.

Und wo wir selbst einst hergekommen sind, da wird uns nunmehr wieder Jahr für Jahr das zum Schutz der Nation geübte deutsche Volk zuströmen, und diese Männer, sie werden in eure Reihen die beste deutsche Heimat bekommen. Was früher vorübergehend zwei Jahre lang eine Schulung der Nation war, um dann im Leben und durch die politische Tätigkeit der Parteien wieder verlorenzugehen, das wird jetzt treuen Händen übergeben und aufbewahrt werden für das deutsche Volk.

Dann wird sich erst der Kreis der Erziehung unseres Volkes schließen. Der Knabe, er wird eintreten in das Jungvolk, und der Pimpf, er wird kommen zur Hitler-Jugend, und der Junge der Hitler-Jugend, er wird dann einrücken in die SA., in die SS. und in die anderen Verbände, und die SA.-Männer und die SS.-Männer werden eines Tages einrücken zum Arbeitsdienst und von dort zur Armee, und der Soldat des Volkes wird zurückkehren wieder in die Organisation der Bewegung, der Partei, in SA. und SS., und niemals mehr wird unser Volk dann so verkommen, wie es leider einst verkommen war!"

Während die Herren von Weimar sich die Köpfe über neue Arten der Ausbildung zerbrachen, hat die SA. durch die stille Tat eine neue Erziehung in Geist und Form geschaffen. Die SA. sah als erste und einzige organisierte Gemeinschaft einer Revolution den deutschen Menschen in seiner Totalität als Mittelpunkt der Erziehung.

Jetzt haben die Sturmsoldaten Adolf Hitlers die Bestätigung der Richtigkeit ihrer bisherigen Arbeit und der Wichtigkeit ihrer bisherigen Erfolge erhalten; erhalten von ihrem Obersten SA.-Führer selbst.

Es konnte nie einem Zweifel unterliegen, daß die SA., der stärkste und schlagkräftigste Arm der Bewegung, einmal zur Lösung einer Aufgabe herangezogen werden würde, deren Lösung ihrer ganzen Struktur nach eben nur mit der SA. und durch die SA. herbeigeführt werden kann. Die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung ist eine Angelegenheit, die in allen Schichten und Stände des deutschen Volkes hineingreift, die keinen wehrfähigen deutschen Mann ausläßt, ganz gleich, welche Stellung er im zivilen Leben einnimmt. Darum konnte — dem Erfordernis der Breitenwirkung entsprechend — die Organisationsform für die Wehrerziehung nur die schon bestehende, außer den praktischen auch die weltanschaulichen Voraussetzungen erfüllende Organisation der SA. sein.

Die Verfügung des Führers, die sich schon in kurzer Zeit als wesentliche Steigerung des geistigen und sachlichen Wehrpotentials auswirken muß und wird, gewährleistet nunmehr für immer die Einheitlichkeit der Manneserziehung vom 17. Lebensjahr bis in das höchste wehrfähige Alter.

Die vormilitärische Ausbildung wird sich — wie schon bisher geschehen — neben dem Erwerb des SA.-Wehrabzeichens auf die Vorbereitung von Anwärtern für Spezialtruppenteile erstrecken, was weiterhin durch den zusätzlichen Erwerb der SA.-Reiter-, SA.-Nachrichten-, SA.-Pionier- und SA.-Sanitätsscheine erfolgen wird. Hierdurch wird eine von der SA. im Einvernehmen

---

Berlin, 21. Januar.

Der Führer hat mit dem 19. Januar 1939 nachfolgende Verfügung erlassen:

In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935 und 18. März 1937 über den Erwerb des SA.-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsübungen erhebe ich das

SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen

und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung. Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA. Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst, das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben. Die Jahrgänge der HJ. sind ab vollendetem 16. Lebensjahr auf den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens vorzubereiten.

Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern,

sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS., NSKK., NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens erfahren. Den Erfordernissen der Wehrmacht ist in Gliederungen und Ausbildung Rechnung zu tragen.

Der Stabschef der SA. erläßt die erforderliche Ausführungsbestimmungen im Einvernehmen mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile. Er ist für die Durchführung allein verantwortlich. Die Dienststellen von Partei und Staat haben die SA. in dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen und den Besitz der Urkunde für das SA.-Wehrabzeichen entsprechend zu bewerten.

Adolf Hitler

091609

mit der Wehrmacht schon vor längerer Zeit geschaffene Einrichtung in ihrem Wert nachdrücklichst unterstrichen.

Während in der SA. selbst das Prinzip der Freiwilligkeit selbstverständlich beibehalten wird, erfordert die nachmilitärische Ausbildung, schon um bei den einzelnen aus dem aktiven Wehrverhältnis entlassenen Soldaten im gesamten einen Gleichstand der Ausbildung zu erhalten, eine Verpflichtung.

Mit diesen vom Führer verfügten Maßnahmen vollzieht sich eine organisatorische Entwicklung, auf deren Fortführung die SA. dank ihrer in den letzten Jahren geleisteten Arbeit und dank der praktischen Erfahrungen, die sie bei dieser Arbeit sammeln konnte, bestens vorbereitet ist. Die praktische Wehrertüchtigung, die in der vor- und nachmilitärischen Ausbildung liegt, findet nach der theoretischen Seite hin in der SA. ihre Ergänzung in der wehrgeistigen Erziehung, die nach wie vor die Grundlage wehrpolitischer Erfolge sein wird.

Der Erlaß des Führers wird sich aber auch in dem bisher schon freundschaftlichen Verhältnis von Partei und Wehrmacht in Richtung einer aktivistisch und weltanschaulich vertieften Zusammenarbeit auswirken.

Durch die Tatsache, daß der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, diese Entwicklung durch persönliche Initiative gefördert und mit zum Abschluß gebracht hat, ist die beste Gewähr gegeben, **daß das Zusammenwirken in der Praxis erfolgreich verlaufen wird.**

Wir sind stolz, zu wissen, daß der Führer selbst an dem Glück seiner SA. teilhat.

Und wenn eine Organisation diesen Glückstag verdient hat, dann ist es die SA. Jahrelang haben die Braunhemden Adolf Hitlers in stiller Zurückhaltung und Bescheidenheit mit der ihnen eigenen Opfer- und Einsatzbereitschaft ihre Arbeit angefaßt. Es gab eine Zeit, da gewisse Kreise die Existenz der SA. als „unmodern", als unnötig und ihre Wirksamkeit als unpopulär erachteten. Jetzt hat die wahre Kraft und echte Volkstümlichkeit der SA. ihren Lohn und ihre Anerkennung durch den Führer selbst gefunden in der Verankerung der SA. als wehrpolitisches Erziehungsinstrument in Partei und Staat,

Der umfassendste und schönste Auftrag, der je einer organisierten Gemeinschaft in der Geschichte des deutschen Volkes von einem Führer zuteil wurde, ist aber zugleich ein Vertrauensbeweis Adolf Hitlers gegenüber seinem Stabschef in einer noch nie dagewesenen Form.

Mehr als einmal und von mehr als einer Seite wurde versucht, den von Stabschef Lutze eingeschlagenen Weg zu mißdeuten. Und besonders jene, denen die SA. in der Kampfzeit viel zu revolutionär war, konnten nicht oft genug über den mangelnden Aktivismus der SA. klagen.

Wenn der 19. Januar 1939 zu einem wesentlichen Merkmal in der Geschichte der SA. und darüber hinaus des ganzen deutschen Volkes wird, wenn er als stolzer Tag höchster Ehre und Anerkennung und als Tag des Auftrags von den Braunhemden Adolf Hitlers gefeiert wird, dann wird damit auch in aller Zukunft der Leistung unseres Stabschefs gedacht werden.

Er hat gearbeitet, er war treu seinem Führer und sich selbst gegenüber, — und er hat warten können, bis die Zeit für diesen Auftrag an die SA. reif war.

1½ Millionen kämpferische Männer stehen nunmehr zur Verwirklichung des Führer-Erlasses bereit: Bereit unter ihrem Stabschef Lutze den Dank der SA. an Adolf Hitler für diesen Auftrag abzustatten durch letzten Einsatz, höchste Treue und Opferbereitschaft.

Als am vergangenen Sonntag die Verfügung des Führers bekannt wurde, formierten sich in allen Gauen des Großdeutschen Reiches die Sturmbataillone zum Marsch des Dankes und der Verpflichtung.

Diese Braunhemden werden dem Willen des Führers Gestalt geben. Sie werden die Wächter sein, daß das Schwert der Macht, das uns Adolf Hitler geschmiedet und übergeben hat, nie mehr in müde Hände kommt.

Die SA. wird auch in Zukunft sein, was sie in Vergangenheit war und in der Gegenwart ist:

vorbildliche Nationalsozialisten, bestes politisches Soldatentum, verantwortungsbewußte Erzieherin des männlichen Deutschland für alle Zeiten!

Mein Führer! Deine SA. marschiert!

Obergruppenführer von Killinger im Auswärtigen Amt

Der bekannte SA.-Führer, Obergruppenführer von Killinger, der seit einigen Jahren als Generalkonsul in San Franzisko wirkte, wurde durch den Führer an eine wichtige Stelle im Auswärtigen Amt berufen. Damit erfährt eine kämpferische Persönlichkeit für ihre bisherigen Leistungen ihre Anerkennung.

Wir sind das Schmelzmittel, das Eisen und Zement bindet

Gekennzeichnet und in seiner Bedeutung unterstrichen durch den eben ergangenen Erlaß des Führers über die Wehrerziehung des deutschen Menschen und durch die Anwesenheit des Stabschefs, wurde der große Führerappell der SA.-Gruppe Niederrhein am vergangenen Wochenende zu einem feierlichen Erlebnis an einem neuen Wendepunkt auf dem Wege der SA. in eine starke und stolze Zukunft. Bereits der Sonnabend sah den Stabschef im Kreise seiner Kameraden: ein Kameradschaftsabend vereinte das Führerkorps der SA. mit den Männern der Partei und der Wehrmacht und bot Gelegenheit zu einer Aussprache über die erzieherischen Aufgaben, die der SA. als dem Erziehungsinstrument der Partei zufallen.

Der Führerappell — und damit die „Woche der SA." am Niederrhein — wurde am Sonntagmorgen in der Düsseldorfer Tonhalle durch Obergruppenführer Knickmann eröffnet, der unter den Gästen auch den Führer der SA.-Gruppe Sudetenland, Gruppenführer May, begrüßte. Der Chef des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Luyken, sprach in längeren, begeistert aufgenommenen Ausführungen über das Wesen nationalsozialistischer Menschenführung und die planvolle Erziehung des deutschen Menschen zum politischen und bewußten Mitstreiter für unsere Weltanschauung, so wie ihn die SA. in ihren Reihen herausbildet. Erziehen, so sagte Obergruppenführer Lunken, könne aber nur der, in dem ein starkes, aus den tiefsten Quellen völkischer Kräfte schöpfendes Mannestum lebendig sei. Die braunen Kolonnen der SA. seien von Anfang an berufen gewesen, Träger des Wehrgeistes im Volke zu sein und auf geistigem und seelischem Gebiet die Freiheit von Volk und Boden der Nation wiederzuerobern. Der Führer habe durch seine Verfügung dieser ewig gleichbleibenden Aufgabe die Geltung gegeben, die ihm von jeher zukam.

In der Fortsetzung des Appells sprach am Nachmittag zunächst der Leiter der Führungsabteilung der Gruppe Niederrhein, Standartenführer Weiler, über die Richtlinien für die Ausbildungsarbeit im kommenden Jahr. Dann trat der Stabschef, von den dreieinhalbtausend erwartungsvollen SA.-Führern begeistert begrüßt, vor seine Kameraden hin, um einmal mehr an der Stelle das Wort zu ergreifen, an der er vor vielen Jahren mit wenigen Geführten zum erstenmal in den politischen Kampf eingriff, um ihn bis heute nicht mehr ruhen zu lassen. Hier, im Gebiet zwischen Rhein und Ruhr hat er einst die SA. und die Partei aufgebaut, und schicksalsschwere Erinnerungen verbinden ihn mit diesem Land, das unter vielen Opfern geblutet hat.

Ausgehend von dieser Tradition des Kampfes und Opfers erklärte der Stabschef, daß es ihn mit innerem Stolz und starker Genugtuung erfülle, gerade am Tage der neuen Verordnung des Führers am Niederrhein sprechen zu können.

Diese Verfügung sei die Krönung der Arbeit, die die SA. unter ihm in den letzten harten Jahren der Selbsterziehung und der Auslese geleistet habe. Heute stehe die SA. nun vor einem neuen Abschnitt, der ihr eine schwere, große und wichtige Aufgabe bringe. Am wichtigsten aber sei das darin zum Ausdruck kommende enge Zusammenrücken von Partei und Wehrmacht. Zwischen ihnen werde die SA. nunmehr die Brücke bilden oder das Schmelzmittel sein, das Eisen und Zement zum dauerhaften und unüberwindlichen Beton verbindet.

Trägerin der neuen Aufgabe, so führte der Stabschef weiter aus, sei die heute wieder wie in der Kampfzeit dastehende granitene Säule, der starke braune Block der SA. als der treuesten Garde des Führers. Für sie gelte es nunmehr, mit letzter Kraft, mit aller Verantwortung und absolutem Pflichtbewußtsein die Aufgabe aufzugreifen und zu vollenden. Heute sei die SA. geschult und könne dem Führer sagen, daß sie bereit sei, den erhaltenen Auftrag aufzunehmen und zu erfüllen. Disziplin und Treue und die Achtung der Ehre des Nächsten aber müßten einem jeden das Höchste sein, sonst wäre kein Staat der Freiheit und der Ehre zu schaffen. Wer in den Reihen der SA. stehe, der müsse Idealist sein und bleiben, denn immer werde nur ein kleiner Kern von Idealisten alle anderen mitreißen. Hier erinnerte der Stabschef an das tägliche ungenannte Opfer des einfachen SA.-Mannes, der still und freiwillig neben schwerer beruflicher Arbeit seinen Dienst für das Volk verrichtet.

So wie er, sagte der Stabschef weiter, müsse jeder SA.-Mann stärker sein als seine Umwelt weil er ihr von seinem Glauben noch abgeben müsse. Dem SA.-Führer aber erwachse hieraus die Pflicht, in Zukunft noch mehr und tiefer Glaubensträger zu sein, zu glauben und nie zu zweifeln und aus heiliger Überzeugung heraus unerschütterlich hinter dem Führer zu stehen.

Die kommende Zeit bringe viel Arbeit und Verantwortung. Den letzten deutschen Menschen gelte es zum treuen und glaubensstarken Mitstreiter zu machen, und in den Händen der SA. liege es nun, ihn zum bereiten, wehrwilligen und wehrkräftigen Menschen zu erziehen.

Mit dem Dank an den Führer für das große und überaus erfolgreiche Werk eines weiteren Kampfjahres der Bewegung schloß der Stabschef seine Ausführungen.

Obergruppenführer Knickmann erwiderte den Appell des Stabschefs mit der Versicherung für alle Männer und Führer der niederrheinischen SA., daß sie ausgerichtet und bereit hinter dem Führer stehe, um an ein neues Werk zu gehen. Unter zahlreichen Gästen der Partei nahm auch Gauleiter SA.-Obergruppenführer Florian an der Rede des Stabschefs teil. Die Führertagung schloß mit einer Feierstunde und dem großen SA.-Ruf, die von den Standarten 39 und 135 ausgerichtet wurden.

„Wir werden die Brücke sein zwischen Partei und Wehrmacht!" Aufn.: Böhme

Gruppe Donau siegte in Frankfurt

Nachdem schon seit langem das Handballspiel in der SA. Eingang gefunden hat, war dies für die Gruppe Hessen Anlaß, auch einmal ein Hallenhandballturnier aufzuziehen, übrigens das erste in seiner Art. Gerade in dieser Sportart sind jene Eigenschaften zu finden, die der SA. seit je eigen sind: Schnelligkeit, Entschlußkraft, kameradschaftliches Zusammenarbeiten und Selbstüberwindung.

Die Gruppe Hessen konnte für diesen Abend wohl keinen besseren Raum finden, als den in jeder Hinsicht dafür geeigneten Hippodrom — jene alte Kampfstätte, in der die SA. dreizehn Jahre lang ihre großen Kämpfe mit den Gegnern austrug, und so manches Mal mit harter Faust und noch härterem Willen Sieger war.

Nach dem Einmarsch der Wettkämpfer und einem Vorspruch aus den Reihen der Kämpfer sprach der Führer der Gruppe Hessen, Obergruppenführer Beckerle, über die Bedeutung des Turniers und des Tages, an dem es stattfand.

Zur Durchführung gelangten insgesamt acht Spiele. Es kämpften die Mannschaften Kurpfalz Brigade 50 gegen Niedersachsen, Kurpfalz Brigade 150 gegen Hessen I, Gruppe Westfalen gegen Gruppe Mitte, Gruppe Donau gegen Gruppe Hessen II.

Eine Unterbrechung, die mit allgemeinem Interesse von den Tausenden aufgenommen wurde, fanden die Spiele vor den beiden Endspielen. Die SA.-Kampfgemeinschaft Frankfurt a. M. zeigte ihr auf hoher Stufe stehendes Können in allen möglichen Sportarten, stets unter der Betonung der wehrsportlichen Note.

Kurz eine Übersicht über die Ergebnisse der Spiele:

1. Spiel Kurpfalz Brigade 50 gegen Niedersachsen 4:2; 2. Spiel Kurpfalz Brigade 150 gegen Hessen I 5:6; 3. Spiel Westfalen gegen Mitte 6:4; 4. Spiel Donau gegen Hessen II 11:2.

In der Zwischenrunde unterlag Kurpfalz Brigade 50 mit 10:11 der I. Mannschaft der Gruppe Hessen, während Gruppe Donau über Westfalen mit 7:2 siegte. Die Endrunde sah im 7. Spiele die Gruppe Kurpfalz nach bewegtem Kampfe mit 8:5 siegreich über die Gruppe Westfalen.

Nach dem ausgezeichneten Abschneiden der Männer aus der Ostmark wurde mit ganz besonderer Spannung das Endspiel zwischen Gruppe Donau und Gruppe Hessen, erste Mannschaft, erwartet.

Der Stabsführer der OSAF., Obergruppenführer Herzog, war selbst nach Frankfurt gekommen, um den Wanderpreis des Stabschefs zu überreichen. Der Obergruppenführer gab bei dieser Gelegenheit einen Überblick über die Entwicklung der körperlichen Ertüchtigung in der SA.

Der Duce lud den Stabschef ein

Einer vom Generalstabschef der Faschistischen Miliz, General Russo, übermittelten Einladung des Duce Folge leistend, wird sich der Stabschef Anfang Februar nach Italien begeben.

Das Programm dieser Reise sieht die Teilnahme des Stabschefs am Staatsakt des 1. Februar anläßlich der Wiederkehr der Gründung der Faschistischen National-Miliz vor. Anschließend wird der Stabschef von seinem Kameraden Russo nach Neapel und Sizilien geleitet werden. Von hier aus ist ein kurzer Besuch von Tripolis auf Einladung des Marschalls Balbo vorgesehen. Zum Abschluß der Reise wohnt der Stabschef einer Regatta in Genua bei, an der sich auch mehrere Schiffe von Marine-SA.-Einheiten beteiligen.

Weiterhin wird der Stabschef in Rom selbst Gelegenheit nehmen, an den zum ersten Male durchgeführten Reiter- und Boxwettkämpfen zwischen SA. und Miliz beizuwohnen.

In der Begleitung des Stabschefs befinden sich Gruppenführer Reimann, Brigadeführer Heitmüller, die Obersturmbannführer Hermel und Körbel und Sturmführer Fleischmann.

Der Chef des Hauptamtes Reichsinspekteur für die gesamte Reit- und Fahrausbildung Obergruppenführer Litzmann, der Führer der Marine-Brigade 4, Brigadeführer Gontermann, Kiel, sowie der Chef der Sportabteilung der Obersten SA-Führung, Standartenführer Renneker, werden während des Besuchs des Stabschefs ebenfalls als Betreuer der Wettkämpfer und zum gegenseitigen Gedankenaustausch in Italien anwesend sein.

Mit der Reise des Stabschefs und den Wettkämpfen auf drei sportlichen Gebieten findet die praktische Zusammenarbeit zwischen SA. und Miliz, die im vergangenen Jahr beschlossen und vorbereitet wurde, einen würdigen Auftakt.

Schriftleitung München, Schellingstraße 39. Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 11—12 Uhr. Ruf-Nr. 2 56 01—03. Schriftleitungsschluß: Montag vormittags in München. Anzeigen-Abteilung in München, Thierschstraße 11—15 (Hansahaus). Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste. Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstr. 11—15 (Hansahaus), Ruf-Nr. 2 56 47, 2 56 48, Sammel-Ruf-Nr. 2 21 31 (zwischen 12—14 Uhr 2 21 34). Geschäftsstunden des Verlags: Täglich 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Samstag 8 bis 13 Uhr. Drahtanschr.: Eherverlag München, Postscheck München 11 346, Tarnig 2855, Bankkonto: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank, München, Fil. Kaufingerstr.; Bayer. Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank- und Discontо-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse, Maximilianstraße. — Bezugspreis durch die Post bei freier Zustellung ins Haus 60 Pf., durch Streifband monatlich 95 Pf., Ausland mit ermäßigtem Porto 80 Pf., übriges Ausland 1.05 RM.

Gründer: Gruppenführer J. Berchtold

Hauptschriftleiter: Obersturmbannführer Willi Körbel

Verantwortlich für den Inhalt (mit Ausnahme der Gruppenbeilagen): Obersturmbannführer W. Körbel. Chef vom Dienst dieser Ausgabe Obertruppführer Fritz Boltmann. Angaben über die Gruppenbeilagen siehe dort. Für den Anzeigenteil: Georg Kienle. — Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. — Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG. Sämtliche in München.

D.-A. für das 4. Vierteljahr 1938 über 600 000 Stück. Anzeigenpreis f. d. Reichsausgabe i. gült. Preisliste Nr. 14.

Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Bezugspreis der Gesamtausgabe mit allen jeweils erscheinenden Beilagen, monatlich 2.46 RM.

H3001 – 0028

3050-D-75
27
H3001 – 0029

der SA-Mann

das Kampfblatt Großdeutschlands

Das ist die Parole, die in wenigen Tagen für Wochen hinaus von allen SA.-Stürmen aufgegriffen und ins Volk getragen werden wird.

Wenn wir die Blätter einer einzigen Auflage des „SA.-Mannes" ohne die Gruppenbeilagen aneinanderreihen, dann bedecken wir eine Strecke, die länger ist als die Entfernung vom Brenner bis zur dänischen Grenze. Die Gruppenbeilagen allein bedecken mehr als die weiteste Ost-West-Entfernung des Großdeutschen Reiches. Und alles zusammengenommen reicht demnach eine einzige Auflage des „SA.-Mannes" aneinandergereiht von der Ostsee bis Afrika!

Mehr als 2½ Millionen Leser haben Woche für Woche unser Kampfblatt in Händen! Fürwahr, eine Zahl, die der Bedeutung der SA. entspricht! Wir sind somit zum publistisch wirksamsten Kampfblatt des Dritten Reiches geworden!

Und wieder hat uns Adolf Hitler, unser Oberster SA.-Führer, das Gebiet unserer Wirksamkeit und unserer Erziehung erweitert und unser Ziel weitergesteckt!

Es ist somit eine Selbstverständlichkeit, daß auch das Kampfblatt der SA., „Der SA.-Mann", diesem erweiterten Auftrag mit allen Mitteln und mit aller Kraft dienen wird. Gerade darum aber ruft es in diesen Tagen wieder alle seine Leser auf, sich werbend für ihre Zeitung einzusetzen!

Die größte Kampfkameradschaft der Partei, aus der alle anderen Gliederungen hervorgingen, die SA., der stärkste und schlagkräftigste Arm der Bewegung, will, daß ihre Zeitung, die größte politische Kampfzeitung Großdeutschlands, noch größer wird!

Und wir wollen ihr dabei nach bestem Können helfen!

Es ist der alte Geist, der uns groß gemacht hat, der Sturmabteilungen und Zeitung aus kleinsten Anfängen herauswachsen und sich zur heutigen Höhe entwickeln ließ. Und so soll es weiter bleiben, heute wie einst!

Aus allen Berufen kommen sie und werben für ihr Kampfblatt, der Straßenbahner und der Hochschulprofessor, der Kanalarbeiter und der Architekt, der Akademiker neben dem Mann vom Bau, sie alle stehen in einer Front, sie alle kämpfen Schulter an Schulter. Und wir wollen in diesem Kampf ihre beste Waffe sein!

Wir wollen noch mehr als bisher ihnen allen helfen in ihren kleinsten Sorgen des Alltags, wir wollen sie aber auch an alle Probleme hinführen, die sie bewegen und interessieren. Jedem unserer Kameraden wollen wir etwas bringen.

Wir wollen Wegweiser sein in den großen und kleinen inner- und außenpolitischen Geschehnissen, wir wollen unsere Leser in interessanten Großreportagen die Wunder der Technik und die Resultate der Wissenschaft kennenlernen lassen. Wir wollen aus allen Gegenden des Großdeutschen Reiches berichten, wollen große und ernste Sozialberichte bringen und dem Leser helfen, tausend Fragen zu beantworten und Zweifel zu beseitigen! Wir wollen ihn aber auch erfreuen, wir wollen unseren Humor und Witz sprühen lassen und ihn teilhaben lassen an unserem Lachen.

Und daß auch die Gegner unserer Weltanschauung, die kleinen und die großen, nicht zu kurz kommen, so wollen wir ihnen versprechen, auch für sie unser Bestes zu geben. Wir wollen weiter hinter die Kulissen leuchten, wir wollen ihnen weiter auf die Finger klopfen und ihnen zeigen, daß wir wach sind, daß wir sprungbereit zu jeder Minute auf dem Posten sind, wenn es gilt, uns für den Führer und Großdeutschland einzusetzen.

Wir wollen auch weiterhin arbeiten und immer wieder arbeiten! In unserem Kampfe kennen wir kein Müdewerden! Und nicht nur unsere Zeitung allein ist Ausdrucksmittel dieses Kampfes, in unseren Stuben rattern die Schreibmaschinen von früh bis spät und schicken Briefe hinaus an alle Stellen, die freudig und verantwortungsbewußt unseren Kampf unterstützen. Denn nicht alles, was uns unsere Leser in Tausenden von Briefen berichten, eignet sich zur Veröffentlichung. Dennoch wollen wir jedem Einzelnen Helfer sein und bleiben.

Und darum, Kameraden, setzt euch auch weiterhin ein für eure Zeitung, darum vergeßt nicht die Parole: „‚Der SA.-Mann', das Kampfblatt Großdeutschlands!" Er ist euch Kamerad in Freud und Leid, in Not und fröhlichen Stunden. So soll es bleiben!

Wir für euch — und ihr für uns!

H3001 – 0030

2. Ausgabe / „Der SA.-Mann" Folge 5 — 3. Februar 1939

BEILAGE ZUM KAMPFBLATT DER OBERSTEN SA.-FUHRUNG „DER SA.-MANN"

Neue Aufgabe für die SA.?

Als der Führer vor 14 Tagen durch seine Verfügung vom 19. Januar 1939 das bisherige SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen erhob und seine Sturmabteilung offiziell vor aller Welt zur Trägerin der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung des gesamten deutschen Volkes bestimmte, da konnte man vielfach Stimmen hören, die davon wissen wollten, daß die SA. nunmehr „endlich eine neue Aufgabe" erhalten habe.

Nein! Die SA. hat am 19. Januar 1939 wirklich keine „neue Aufgabe" erhalten. Sie konnte nämlich gar keine erhalten — weil sie noch nie eine andere überhaupt gehabt hatte. Vielen wird diese Behauptung vielleicht unwahrscheinlich klingen. Aber sie hat schon ihre Richtigkeit:

Am 19. Januar hat diese Aufgabe der SA. — die an sich schon so alt wie die Partei und SA. selbst ist — lediglich ihre nunmehr notwendig gewordene staatsrechtliche Verankerung und Ausweitung auf den nicht freiwillig in ihren Reihen stehenden Teil der wehrfähigen männlichen Bevölkerung durch eine gesetzwertige Verfügung des Führers erhalten. Die Notwendigkeit dieser nun einmal in einem geordneten Staatswesen notwendigen gesetzlichen Verankerung und offiziellen Bestätigung der Ausübung eines solchen Rechtes, die Tatsache einer räumlichen Ausweitung, kann jedoch nichts an der Tatsache ändern, daß die SA. nicht vorher schon in dieser Aufgabe gelebt und sie in dem Rahmen des ihr Möglichen zu lösen versucht hat. Was sich daher am 19. Januar geändert hat, sind lediglich Äußerlichkeiten:

1. Der ihr bereits bei ihrer Gründung erteilte Auftrag hat die Form eines Gesetzes erhalten.

2. Der Umfang der Aufgabe hat sich nicht in sachlicher, sondern nur in räumlicher Hinsicht erweitert. Als Organisation der Auslese und der absoluten Freiwilligkeit hatte die SA bisher nur die Möglichkeit, den ihr bei ihrer Gründung durch den Führer erteilten Auftrag der Wehrerziehung nur innerhalb ihrer eigenen Reihen zu lösen. Die gleiche Aufgabe wird sie in Zukunft innerhalb des gesamten deutschen Volkes zu lösen haben. Dazu gibt ihr die Verfügung des 19. Januar 1939 nunmehr den Auftrag.

Wir SA.-Männer aber sehen in diesem Auftrag, dessen ungeheure Tragweite selbst denen noch nicht bewußt ist, die das alberne Geschwätz von der „neuen Aufgabe" geschäftig weiterzutragen bemüht sind, nun wieder beginnen, in Ehrfurcht vor jedem SA.-Mann förmlich zu ersterben, weit mehr als die hier als Äußerlichkeiten gekennzeichneten Merkmale des neuen Zustandes. Wir sehen erstens in der Verfügung des Führers die nunmehr größere Verantwortung und damit auch gleichzeitig eine Vergrößerung unseres bisherigen Pflichtenkreises. Noch mehr Idealismus und Hingabe werden wir in Zukunft aufbringen müssen als bisher, um nunmehr dem gerecht zu werden, was jetzt von uns verlangt werden wird. Zweitens aber sehen wir in dem Auftrag des Führers an seine SA. den Beweis eines grenzenlosen Vertrauens in sie. Denn noch nie hat eine Organisation in der nationalsozialistischen Bewegung einen Auftrag von dieser Größe und Schwere der Verantwortung bekommen. Wir sind auch unsagbar stolz. Denn das was der Führer nunmehr seiner SA. gegeben hat, ist die Anerkennung einer Arbeit und Leistung, die unter größten Opfern, getragen von einem Idealismus, wie er eben nur in der SA. leben kann, vollbracht wurden, unverzagt und unbeirrt um alle Widerstände, oft belächelt von Schwachköpfen, Miesmachern und eitlen Tröpfen. Gleichzeitig ist die Verfügung des Führers aber auch der Lohn für eine Treue, die von Anbeginn an bemüht war, ihre Wertigkeit durch Hingabe, Arbeit, Leistung und Bescheidenheit zu erweisen.

Wir in Franken haben diese Entwicklung der Dinge kommen sehen. Uns haben die zurückliegenden Jahre, in welchen diejenigen, die uns nicht kannten, davon sprachen, daß die SA. „eigentlich keine Aufgabe mehr" habe, niemals wankelmütig in unserem Glauben an den Führer und schwach gesehen. Deswegen ist uns das, was sich jetzt vollzogen hat, nicht das große Wunder, als was es manchen scheinen mag, sondern einfach eine Selbstverständlichkeit. Von Anbeginn an hatten wir unsere Aufgabe erkannt und mit dem Erkennen waren wir auch gleichzeitig gezwungen, uns auf die nunmehr jetzt zur Tatsache gewordene und oft auch herbeigewünschte Vergrößerung unseres Aufgaben- und Pflichtenkreises entsprechend und vor allem auch ernsthaft vorzubereiten.

Wir wußten und ahnten, daß das einmal nicht nur kommen würde sondern kommen mußte. Denn wem die nationalsozialistische Idee kein Buch mit sieben Siegeln ist, wer in ihr und mit ihr lebt, wer ihr mit Leib und Seele verhaftet ist, dem war klar, daß die Aufgabe der SA., die Formung des kämpferischen deutschen Menschen auch einmal ihre formelle staatsrechtliche Bestätigung erfahren mußte, daß die SA. auch einmal die ihr gestellte Erziehungsaufgabe nicht nur innerhalb ihrer eigenen Reihen zur Auswirkung gelangen lassen durfte, sondern weit darüber hinaus den deutschen Menschen in seiner Gesamtheit zu erfassen hatte.

Vielleicht kommen nun welche und sagen: Heute könnt ihr das alles sagen . . . vor einem Jahr aber, da habt ihr doch selbst noch nicht oder nicht mehr daran geglaubt, was ihr jetzt behauptet. Nein, mein Freund, wir in Franken haben nie anders gedacht, als wir heute denken. Der unbestechliche Zeuge dafür ist unser Kampfblatt „Der SA.-Mann" mit seiner Beilage „Franken-SA.", die von uns selbst gestaltet und auch unseren Geist atmet.

In der Ausgabe 17, vom 16. Oktober 1937, bereits steht da geschrieben in einem Aufsatz: „Der Kreis der Erziehung":

„Anders die SA. Wenn man eine diesbezügliche und verständliche Aufgabenparallele zu dem hier aufgezeigten Charakter der Wehrmacht ziehen will, so muß man die SA. als das Instrument bezeichnen, welches die nationalsozialistische Bewegung — ganz abgesehen von den besonderen Aufgaben, welche sie innerhalb der NSDAP. selbst zu erfüllen hat — zur Schaffung der sittlich-moralischen Voraussetzungen dafür, daß die Wehrmacht im Ernstfalle ihre Aufgabe wird lösen können, der Nation zur Verfügung gestellt hat."

„. . . . Unserer neuen wiedererstandenen Wehrmacht jedoch, die von der nationalsozialistischen Bewegung geschaffen wurde, muß ein Schicksal wie das der alten erspart bleiben. Ihr Kraftkern muß die Idee und mit ihr das politische Soldatentum als kämpferischer Träger dieser Idee sein . . . Zu Schule und Militär werden vielmehr nicht minder wichtige Erziehungsfaktoren treten müssen, welche imstande sind, sowohl das ganze Volk wie auch insbesonders seinen wehrfähigen Teil in dauernder moralischer und körperlicher Bereitschaft zur Verteidigung der Daseinsrechte zu halten.

In dem Aufsatz „Marsch ins neue Jahr", Ausgabe 1, vom 8. Januar 1938, lesen wir wieder:

„. . . Aus dieser gewaltigen Perspektive heraus müssen wir unseren Bestand und unsere Arbeit in der SA. heute sehen. Uns ist die Aufgabe gestellt, ein Mannestum zu erziehen und zu schaffen, welches reif für Entscheidungen dieses Ausmaßes ist, und bereit

(Schluß Seite 4)

A 091612

3050-DPS 24

H3001 – 0031

sehen, der so wie er neben einem gediegenen und umfassenden Wissen auch die Gabe einer so packenden Gestaltungs- und Darstellungskraft dessen besaß, was in ihm lebte.

Aber gleichzeitig auch keinen, der neben so ernsten und männlichen, in seiner Dienstauffassung oft messerscharfen Wesen, aber auch wieder so strahlend und herzhaft lachen konnte wie er, der mit seinem trockenen und unversiegbar scheinenden Humor Vortrag wie Exerzierdienst zu würzen verstand, so daß selbst das Schwerste leicht wurde. Immer wieder kam in seinen Vorträgen jener unerschütterliche Glaube und ein geradezu blindes Vertrauen in den Führer zum Ausdruck. Das war es vielleicht auch, was mich bei dem Manne am meisten und zutiefst gepackt hat.

Wir kehren jetzt wieder heim in unser Sudetenland. Aufgeschlossen im Herzen und versehen mit einem vorzüglichen Rüstzeug für die Arbeit, die nun dort unser wartet. Unser Dank an unsere Erzieher der Gruppenschule, die Führer der SA. des Frankengaues mit seinem prächtigen Gauleiter Julius Streicher, unser Dank an den Führer soll das Gelöbnis sein, nunmehr unsere ganze Kraft für den Auf- und Ausbau unserer sudetendeutschen Sturmabteilungen einzusetzen.

Wir wollen auch dort Künder und Streiter werden für die nationalsozialistische Weltanschauung und den Glauben an das ewige Deutschland; wir wollen Sturmabteilungsmänner werden, so wie jene, die das Mutterreich aus Not und Schande zu Ehre und Macht emporgehoben haben, auf daß es uns die Freiheit geben konnte und wir heute nach zwanzigjähriger Knechtschaft, nach hundertjährigem siegreich beendetem Volkstumskampf mit Ulrich von Hutten sprechen können:

„Es ist eine Lust zu leben!"

W. Ru. III/42.

„Dichter"

(Schluß von Seite 2)

Die „Neustädter Nachtigall" dagegen singt in anderen Tönen, Sie ist wohl etwas mehr der Welt zugewandt, aber deswegen nicht weniger doof:

„Dies hat sich herumgesprochen
S' ist was los im Februar!
Ha! — — — —
Da rauschen Männerknochen
Und das Mädchenherzenpochen hört bis
Neustadt man fürwahr..."

Schhhh ... Sch ... Hört Ihr's, Ihr Neustädter Mädchen, wie die Knochen Eurer Burschen durch den Fasching rauschen?... Rumm... Rumm... Rumm... Und Ihr Neustädter Jünglinge, wie wird Euch denn, wenn das Pochen Eurer Mädchen Herzen über Euer sonst so ruhiges und stilles Städtchen hinwegdonnert und hinwegpoltert... Fürchterlich muß es zum Fasching in Neustadt a. d. Aisch zugehen! Ein wahrer Hexensabbat muß das werden nach der Phantasie Eures Faschingspoeten!

Was ist das aber für ein Zeitgenosse, der solchen Mist verbricht?... Wie kommt er zu solchen Ergüssen?... Wir haben lange darüber nachgedacht und schließlich nur eine Erklärung dafür finden können:

Dem ist wirklich ein Männerknochen vor die weiche Birne gerauscht!

Rudh.

Neue Aufgabe für die SA?

(Schluß von Seite 1)

und fähig ist sie zu erzwingen. An uns selbst vermögen wir zu ermessen, wie weit wir noch von dem uns gesteckten Ziel entfernt sind ..... Was dieses Jahr auch bringen mag: Die Sturmabteilung marschiert!...."

In der Ausgabe 3 vom 5. Februar 1938 wieder lesen wir:

„... Es geht um ein Erziehungsproblem allerweitesten Ausmaßes. Es geht darum, ob es uns gelingt, die uns folgende Generation zu dem zu erziehen, was wir selbst heute sind. Aus der Tragik des deutschen Volksschicksales ist uns die Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Erziehung geworden ..."

In dem Aufsatz „Wer hat heute Vorrechte", vom 28. Mai 1938, 11. Ausgabe, lesen wir weiter:

„... Die Geschichte kennt keine Organisation gleicher oder auch nur ähnlicher Zielsetzung. Man sieht in der Körpererertüchtigungsarbeit der SA. heute vielfach noch eine Art Spiel, wie man den Sport bisher eben zu betrachten pflegte. Und so glaubt man auch, daß die SA. Sportfeste feiert, wo ihr Beginnen in Wirklichkeit etwas ganz anderes ist, nämlich die Weihe der Körper für den letzten und höchst vollendeten Einsatz als Kämpfer und Soldaten des Ewigkeitsgedankens deutschen Volkstumes. ... So wollen wir unsere Wettkämpfe gesehen haben und von dieser Ebene aus müssen auch die sportlichen Leistungen unserer Männer als das Ergebnis einer auf breitester Grundlage vorgenommenen, soldatisch bestimmten Ausbildungsarbeit, als Ausdruck ihrer Wehrfähigkeit und Wehrbereitschaft gewertet wissen ..."

In dem in der 18. Ausgabe vom 2. September 1938 veröffentlichten Aufsatz „SA. und Wehrmacht" des bekannten Militärschriftstellers Major Lehmann, heißt es weiter:

„... Als die SA. im Jahre 1920 gegründet wurde, hieß es in dem Gründungsaufruf: Sie soll Trägerin des Wehrgedankens eines freien Volkes werden." Sie ist es geworden. Eine unnötige Frage, was die SA. heute noch solle, wo wir ja wieder eine Wehrmacht haben. Die vorerwähnten 12 Millionen wehrstark und wehrwillig zu erhalten, als Elite dieser 12 Millionen zwischen ihnen und der Wehrmacht stehen — das allein schon wäre eine Aufgabe, wert des Einsatzes der Besten. Der Unterschied gegen früher liegt eben dort, wo wir den gedienten Mann nach der Entlassung bis an sein Lebensende sich selbst überließen, während wir ihn heute sichtbar und unsichtbar weitererziehen. Die kurzen Reserveübungen in der Wehrmacht ändern an dieser großen Zielsetzung nichts, sie können sie vielleicht in ihrer Bedeutung nur unterstreichen. Die großen und gemeinsamen Erziehungsaufgaben (SA. und Wehrmacht) treffen sich ja doch immer wieder in der Praxis..."

Und während der schicksalsschwangeren Septembertage 1938 lesen wir schließlich in dem Aufsatz „SA. marschiert mit ruhig festem Schritt", 20. Ausgabe, noch folgendes:

„SA. marschiert mit ruhig festem Schritt. Symbol, Mahnung und Verpflichtung in diesen ernsten mit Spannung geladenen Tagen zugleich. Was wir unseren Männern in langen Ausbildungs- und Schulungsjahren anerzogen, in ihnen geweckt haben, was wir mit ihnen in tausendfältiger Form geübt und immer wieder geübt haben, wird nun die Feuerprobe bestehen müssen. Unser Bestand und unsere Arbeit aber hätten keinen Sinn gehabt, wären sie nicht die zielbewußte Vorbereitung darauf gewesen, was nunmehr als fast unabwendbares Schicksal vor uns steht, auf daß wir es mit starker Hand meistern ..."

So haben wir unsere Männer innerlich darauf vorbereitet, was nunmehr geworden ist, und so haben wir ihnen auch ein richtiges Bild ihres eigenen Standpunktes gegeben. Aus einem Glauben an unsere Aufgabe und Sendung, wie es aus diesen Dokumenten spricht, die geschrieben wurden, als noch niemand wußte, daß der Führer am 19. Januar 1939 die bekannte Verfügung unterzeichnen würde, konnte uns auch dieser 19. Januar 1939 keine sonderliche Überraschung mehr bedeuten. Er war für uns eben das, als was wir ihn bereits gekennzeichnet haben.

Nun werden aber wieder andere kommen und fragen: Warum ist das jetzt erst geschehen... warum hat der Führer nicht schon früher diese Verordnung unterzeichnet? Diese Frage mag vielleicht für den Laien berechtigt scheinen. Ein Nationalsozialist aber darf sie nicht stellen.

Einmal muß eine Organisation, wenn sie eine solche Aufgabe auch wirklich tragen soll, den Beweis dafür liefern, daß sie dazu in der Lage ist. Ein solcher Beweis jedoch, bei welchem es sich um ein Objekt handelt, das in kommende Jahrhunderte hineinragt, kann nicht in einigen Wochen erbracht werden. Und zum anderen mußten erst die Männer als Führer und Erzieher herangebildet werden, die diese Aufgabe nun auch wirklich übernehmen konnten.

Andere wieder kommen bereits und fragen: Wie werdet ihr das machen? Gemach... wie das gemacht wird, das werdet ihr vorlauten Frager alle noch rechtzeitig zu spüren bekommen. Daß es richtig und gründlich gemacht werden wird, darüber herrscht wohl jetzt schon bei niemandem mehr ein Zweifel.

Rudh.

Mach's gut, Kamerad!

Karl Ewald kam von der Arbeit zurück. Er hatte Überstunden gemacht, wie so oft in der letzten Zeit, und berechnete nun im stillen, daß das Geld jetzt zur Erfüllung heimlicher Wünsche von Frau und Kindern langen würde.

Die Freude darüber wärmte ihn in dieser kalten Nacht und ließ ihn rasch ausschreiten. Hell und klar funkelten die Sterne, der Mond lugte über den Waldrand, und in der Ferne schimmerten schon die Lichter des heimatlichen Dorfes.

Ewalds Schritte wurden noch schneller. Bald saß er nun in der warmen Stube. Grete hatte die Abendsuppe sorglich warmgestellt, und wenn ihn die Kinder noch hörten, kamen sie auf einen Husch aus den Betten, ihn zu begrüßen. Karls Gedanken hafteten an dem freundlichen Bild. Dann dachte er zurück an frühere Jahre, da die elende Dachstube kalt war, die Kinder vor Hunger nicht schlafen wollten und jede Arbeitssuche vergeblich war. Es war wie ein Wunder, daß er nun ein eigenes Häuschen hatte und alle Not zu Ende war.

Das Dorf war schon in Sicht, da bemerkte Ewald in kurzer Entfernung einen dunklen Körper, der sich schwerfällig im Schnee fortbewegte. Ein streunender Hund? — Aber nein — das war ja ein Mensch, der da auf allen vieren herumkroch!

Karl war sprachlos! War der Mensch krank? War er verwundet? Er fragte es dringlich. Endlich gab der andere etwas von sich und lallte: Macht nichts, macht nichts, ich find' schon wieder heim! Also sinnlos betrunken war er! Angewidert wandte sich Ewald ab. Doch dann besann er sich. Er konnte den Kerl trotzdem nicht ohne Hilfe lassen, vielleicht blieb er liegen und erfror. Ein schweres Stück Arbeit war es bis der Mann auf seinen Beinen stand. Karl nahm in kräftig unter die Arme. Diese Verzögerung hatte ihm gerade noch gefehlt! Doch wohin nun mit diesem Häuflein Hilflosigkeit? Karl kannte ihn nicht, und seiner Grete konnte er diese Einquartierung doch nicht gut zumuten. Doch was half alles Sinnen, unter Dach mußte der Mensch bei dieser strengen Kälte. Grete staunte nicht wenig, als er mit diesem Gast ankam, doch sie war eine resolute Frau, welche die Dinge nahm, wie sie kamen. Sie betteten den Fremden auf das Sofa in der Küche, wo er sofort einschlief und sich nicht mehr rührte.

Als Karl andern Tags wieder zur Arbeit ging, schlief er noch wie ein Toter. Grete begann ihr Tagewerk, die Kinder standen staunend um den Schläfer und spielten dann flüsternd in einer Ecke; die Sache schien ihnen nicht recht geheuer. Gegen Mittag rührte sich der Fremde endlich und öffnete die Augen. Er schloß und öffnete sie wieder — die Erscheinung blieb! Vor ihm standen Frau und Kinder, doch es waren nicht die Seinen. Fremd war und blieb die Umgebung. Wie kam er in diese blitzsaubere Küche? Den Kochtöpfen entströmten angenehme Wohlgerüche, die seine Nase lüftern einzog. Er sprang auf die Füße, und Grete sagte: Na, du Bruder Leichtfuß, schon ausgeschlafen? Nun wußte Georg Lange plötzlich Bescheid und — schämte sich!

Grete gab ihm Gelegenheit, sich zu säubern, und stellte ihm gutmütig einen Teller dampfender Suppe hin. Heißhungrig verschlang er sie, ebenso einen Teller Gemüse und Kartoffeln. Endlich war er satt! Bis dahin hatte er kein Wort gesprochen. Nun mußte er sich doch wenigstens bedanken und seine Herkunft erklären. Als er stotternd und wortkarg zu reden begann, machte die Frau ihm auch das leicht. Sie schickte die Kinder aus der Küche, und es dauerte nicht lange, so kannte sie ein Stücklein Elend, das heute nur mehr durch eigenes Verschulden möglich sein konnte. So war es auch. Lange verlor nach kurzer Zeit jeden Arbeitsplatz wegen Trunkenheit. Frau und Kinder darbten und hätten ohne Unterstützung verhungern müssen. Nun hatte er in seinem Bezirk Wirtshausverbot bekommen und hatte sich nicht gescheut, viele Kilometer zu wandern, um am fremden Ort weitertrinken zu können. Was sollte Grete zu all dem sagen? Da mußte Karl her und dem Menschen den Kopf zurecht setzen. Sie sagte nur, möchtest du nicht auch eine Heimstatt haben wie wir? Sinnend sah sich der Mann im Raume um, als wollte er sich jede Einzelheit einprägen. Das schon, nickte er — aber — — Na freilich, dachte Grete, vertrinken durfte man da nichts, wie gut hatte sie es doch, daß ihr Karl so ein ordentlicher Mensch war. Sparen mußte man ja, aber man kam vorwärts und hatte wieder Freude am Leben. Wie gern hätte sie dem Verirrten geholfen! Sie hatte einen Einfall. Wenn du deiner Frau doch gesagt hast, du willst auf Arbeitssuche gehen, kannst ja ruhig noch ein wenig ausbleiben, vielleicht kann Karl etwas für dich tun. Lange zögerte nachdenklich, er schämte sich wohl, seinem Retter noch einmal zu begegnen. Grete ließ nicht locker, und so blieb er und suchte sich in der Holzkammer nützlich zu machen.

Ewald schien es ganz in der Ordnung zu finden, daß der Gast noch da war. Er unterhielt sich viel mit ihm, sprach vom Betrieb, von seinem kleinen Besitz, von späteren Plänen, von seiner früheren Arbeitslosigkeit, dazu gab es nach der Abendsuppe eine große Kanne Kaffee und Butterbrot, es spann sich ein richtiger Feierabendfriede um die gemütliche Ecke der Wohnküche, daß Lange ganz davon gefangen war. Karl knüpfte keine Belehrung, keinen Vorhalt daran, denn er fand Gretes Meinung, daß der andere nur durch den Augenschein, aber nicht durch Worte zu überzeugen war, ausgezeichnet. Bleibst ein paar Tage bei uns, Kamerad, sagte er, ich rede morgen mit unserem Werkmeister, vielleicht findet sich Arbeit für dich.

In der Schlafstube sagte er später zu Grete, der Mann ist nicht schlecht, ich halte ihn für einen gutmütigen Kerl, nur schwach und leichtsinnig ist er. Mir tun seine Frau und Kinder leid, deshalb muß man ihm helfen.

Zwei Tage blieb Georg Lange bei Ewalds und schien sich wohl zu fühlen, obwohl es die Woche über kein Bier bei diesen gab. Er machte Holz, räumte den Schnee weg, zimmerte einen Kaninchenstall und wunderte sich, wie rasch und angenehm die Zeit verging. Am letzten Abend stand er lange unter der Haustüre und sah zu den klaren Sternen empor. Nun ging es wieder heim — der Gedanke lastete schwer auf ihm —, denn was war sein „Daheim" gegen diese Häuslichkeit. Durch seine Schuld! Wie oft hatte er davon gehört, daß im neuen Deutschland jede Familie eine gute Wohnstätte haben solle, doch das war für Leute, die besser verdienten als er, hatte er gedacht. Und nun hatte er gesehen, daß ein eigenes Heim auch ihm erreichbar war, denn dieser Ewald verdiente auch nicht mehr als er. Die Grete hatte ihr Wirtschaftsgeld, dafür stand täglich ein schmackhaftes Essen auf dem Tisch, daneben konnten sie noch manches Stück Hausrat anschaffen und den Zins für ihr Häuschen bezahlen. Wenn er das auch könnte? Nicht von heute auf morgen würde es gehen, aber Schritt für Schritt, und seine Hanne würde ihm helfen. Sie war eine brave, fleißige Frau, sie wird glücklich sein, wenn er seinen Leichtsinn begräbt. Ob ihn der Teufel aber nicht wieder packt? Er wendet sich um, und sein Blick erhascht gerade eine Ecke der traulichen Stube da drinnen. Nein — dies Bild wird noch lange mit ihm gehen, das vergißt er nicht mehr. Es ist ein anderes, ob man im Vorübergehen nur einmal flüchtig in eine fremde Wohnung schaut oder ob man, so wie er, tagelang in einer glücklichen Familie hauste und sich sagen muß, es ist nur deine eigene Schuld, wenn du nicht ebenso lebst.

Spät erst kam Ewald nach Hause und brachte gute Botschaft mit: Georg bekam Arbeit im gleichen Betrieb, auf meine Fürsprache, fügte er bedeutsam hinzu, das hieß: ich vertraue darauf, daß du dich hältst und mir keine Schande machst. Der Betrieb lag gerade in der Mitte zwischen dem Dorf und Georgs Heimat, so daß er auch keinen längeren Weg zur Arbeit hatte. Wie würde Hanne sich freuen!

In aller Frühe wollte er sich morgen auf den Weg machen. Karl schlug vor, daß sie gemeinsam wandern wollten, wenn er zur Arbeit ging.

Noch ein herzlicher Abschied von Grete, dann ging es in den dunklen Wintermorgen hinein. Dem launigen, lebensbejahenden Wesen Karl gelang es dabei, auch die letzten Zweifel Georgs an die Möglichkeit eines neuen besseren Lebens für sich und die Seinen zu nehmen. Kräftig drückte er dem neuen Freunde, den das Schicksal auf so sonderbare Weise in seinen Weg geführt hatte, die Hand. Mach's gut, Kamerad, sagte er, Augen gerade aus und für dich selbst gerade gestanden!

Froh schritt Georg in den erwachenden Tag hinein. Er wußte, an diesen Kameraden konnte er sich halten, der sah nicht verächtlich auf den Schwächeren, sondern reichte ihm seine starke Hand, ihn auf den rechten Weg zu führen. Ja, er wollte es „gut machen", das gelobte er sich in dieser Stunde.

C. M.

Des Reiches Bau

Wir schreiten stolz auf steilen Wegen
In eine große, neue Zeit.
Und müssen wir die Hände regen,
So ist das Herz doch leicht und weit.

Wir werken freudig und wir schaffen
Mit harter Faust und Schwielenhand.
Was kümmern uns noch faule Laffen
Und kleiner Nörgler Unverstand.

Was hinter uns bleibt, ist vergessen.
Vor uns liegt hell der Zukunft Land.
Die Räder schwirren, rauchen Essen,
Die Arbeit fordert jede Hand.

Packt an, packt zu, mit festen Griffen,
Ein hart Geschlecht in rauher Zeit.
Bis erst der letzte uns begriffen,
Ist unser Werk schon Wirklichkeit.

Scharführer Lang

BILDER

Der Nationalsozialismus hat durch seine Erziehungsarbeit den deutschen Menschen nicht nur politisch umgeschult und damit zu sich und seinem Volke zurückgeführt, sondern er hat ihm auch auf kulturellem Gebiet alle Wege geöffnet zu den unvergänglichen Werken seiner alten und neuen Meister in der Kunst. Wohl noch nie kannte das deutsche Volk eine Zeit, in der es sich in einer solchen Geschlossenheit wie heute zu seinen kulturellen Werten, welches Gebiet der Kunstpflege und -förderung es auch sein möge, bekannte. Die Theater- und Konzertsäle weisen heute gegen sonst Rekordbesucherzahlen auf, ebenso aber auch die Stätten der bildenden Künste, deren Einrichtungen, ob es nun ständige oder Wanderausstellungen sein mögen, für viele Volksgenossen zu Orten der Besinnlichkeit und der Bewunderung und damit zu Stätten der Offenbarung für deutsches Wesen, wie es sich in seinen Künstlern und ihren Werken spiegelt, geworden sind.

Und der Erfolg? Sehen wir uns einmal mit offenen Augen um, und wir werden finden, daß auch der einfachste Volksgenosse sich nicht mehr wie früher vor den Kunstwerken verschließt, weil Kultur nur eine Angelegenheit der sogen. „besseren Stände" ist, sondern daß gerade er, der sich von einem unverbildeten Urteil leiten läßt, ganz instinktiv die Werte und Schönheiten der ihm gebotenen Werke erkennt und anerkennt. Ja, er geht noch weiter, auch in ihm regt sich der Wunsch, etwas von diesen Schönheiten für sich zu besitzen, mit sich nach Hause zu nehmen, um dann in seinen Musestunden ein solches Kunstwerk andächtig zu genießen und auf sich wirken zu lassen.

Wenden wir uns in diesem Zusammenhang der Malerei zu. Wie gerne würde mancher sich ein Bild kaufen, das ihm gefällt und das ihm beim Betrachten immer wieder Freude bereiten würde. Der Gedanke daran genügt schon, um ihn in eine freudige Erregung zu bringen, wenn, ja, wenn nicht die Geldfrage wäre. Er sagt sich, ein wirkliches Meisterwerk ist etwas, was der Künstler nur einmalig schafft, nicht in billigen Massenauflagen. Und er hat recht, denn ein wirkliches Meisterstück wird immer etwas Einmaliges sein. Damit aber ist für ihn die Angelegenheit meistens schon erledigt, denn er sagt sich, ein solches Werk kostet einen für mich unerschwinglichen Preis. Die Folge davon ist, daß er dann die Wände seines Heimes mit wertlosen und sogar kitschigen Buntdrucken nach dem Muster „Und er weidete seine Schafe" schmücken wird. Ist das nun nötig? Nein! Auch dem weniger bemittelten Volksgenossen stehen die Meisterwerke deutscher Künstler, wenn auch nicht im Original, so doch in sogen. Reproduktionen, die sich vom Original in nichts unterscheiden als dadurch, daß sie eben nicht das „Original" sind, für billiges Geld zum Erwerb zur Verfügung. Freilich würde das Original als einmalig mehr befriedigen, aber man möge sich damit trösten, daß selbst hervorragende Kunstkenner sich oft mit Reproduktionen begnügen müssen, da das Original immer nur einen Besitzer haben kann.

Jedenfalls aber soll der Volksgenosse, der sich ein Bild zu kaufen beabsichtigt, vom kitschigen Buntdruck weggeführt und dem wirklichen Kunstwerk zugeführt werden; um so leichter dürfte diese Forderung durchzusetzen sein, wenn man berücksichtigt, daß der Preis in beiden Fällen der gleiche ist, der Wert des Erworbenen dagegen ein unvergleichlich unterschiedlicher.

A. G., MZ/27.

A 91613

3050-D-PS

3050-D-PS
30

„Wir werden diese Aufgabe erfüllen!"

Gruppenführerappell der SA. in Berlin — Der Stabschef über den Führerauftrag
Das SA.-Führerkorps bei Generaloberst von Brauchitsch

Es war eine feierliche Weihe über dem Raum im Haus des Deutschen Sports, als der Stabschef am letzten Freitag, den 27. Januar 1939, vor seine Obergruppen- und Gruppenführer, Hauptamts- und Amtschefs hintrat, um eine Arbeitstagung zu beginnen, die die letzte des sieghaften Kampfjahres VI, zugleich auch die erste des neuen Arbeitsjahres nach dem geschichteformenden Führer-Erlaß darstellte.

Vor dem Haus des Deutschen Sports hat eine Ehrenkompanie der Standarte „Feldherrnhalle" zur Begrüßung des Stabschefs Aufstellung genommen

Vor der Eröffnung des Appells hatten die Führer der 25 SA.-Gruppen, sowie die Chefs der einzelnen Arbeitsgebiete der Obersten SA.-Führung und eine Ehrenkompanie der Standarte „Feldherrnhalle" mit deren Spielmanns- und Musikzug vor dem Tagungsgebäude zur Begrüßung des Stabschefs Aufstellung genommen.

Nach der Meldung durch den Stabsführer der Obersten SA.-Führung gab Stabschef Lutze in ausholender und farbiger Rede einen umfassenden Rückblick auf den bisherigen Weg der SA. Er zeigte nochmals die Aufgaben der Gesamtpartei als Betreuerin des deutschen Volkes, und den Auftrag der SA. als Erzieherin zum kämpferischen Nationalsozialisten und Erhalterin des Wehrwillens und der Wehrkraft auf.

„Der Führer hat uns die schönste Aufgabe aufgetragen, die je einer Gemeinschaft zum Nutzen und Wohle des deutschen Volkes übertragen wurde.

Wir sind ebenso unbändig stolz hierauf, wie wir uns der Größe dieses Auftrags bewußt sind. Eines aber steht fest und ist unser Dank und unser Versprechen an den Führer:

Wir werden diese Aufgabe erfüllen!"

Mit diesen Worten leitete der Stabschef zu einer Darstellung der Umstände über, die zu dem von vielen in ihrem letzten Sinn noch gar nicht erfaßten Erlaß Adolf Hitlers an seine SA. führten. Er legte dar, wie dieser Auftrag bei konsequenter Verfolgung des vom Führer aufgezeigten Weges und Zieles eines Tages der SA. ganz naturnotwendig werden mußte. Stabschef Lutze gab weiterhin einige Grundsätze, nach denen die erhöhte Arbeit in Angriff genommen wird, und brachte unter besonderer Betonung zum Ausdruck, daß die bisherige kameradschaftliche Verbundenheit der SA. mit der Wehrmacht zum engsten und herzlichsten Arbeitsverhältnis werden wird. Partei und Wehrmacht sind seit 1933 ergänzende Säulen in dem vom Führer errichteten Bau gewesen. Jetzt tritt diese Gleichzieligkeit in eine neue Sphäre praktischer Wirksamkeit und aktivistischen Zusammenwirkens. Mit der wechselseitigen Bindung von politischem und militärischem Soldatentum in der sachlichen Arbeit ist gleichzeitig der hohe erzieherische Wert der nationalsozialistischen Wehrmacht sorgfältig verbunden mit dem Erziehungsauftrag des Führers an seine Sturmabteilungen.

Die vom Stabschef dargelegten Gedanken fanden ihre Fortführung und spezielle Verbreiterung nach den Bezirken des Erzieherischen hindurch einen einstündigen Vortrag des Chefs des Erziehungshauptamtes der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Lunken. Ausgehend von den ersten Urkunden und Befehlen des Führers, die eine Formulierung der Aufgabe der SA. bereits enthielten, entwickelte Obergruppenführer Lunken Grundlagen und Wesen, Form und Ziel der seelischen, geistigen und physischen Formung des neuen deutschen Menschen durch die SA.

Der Appell des Führerkorps der SA. in Berlin fand nach einem gemeinsamen Mittagstisch seinen Fortgang in einer Aussprache. Zum Schluß der Arbeitstagung nahm Obergruppenführer Herzog Gelegenheit, dem Stabschef die Glückwünsche der gesamten Führerschaft der SA. zu dem bisher Erreichten auszusprechen. Verstärkter Einsatz und erhöhte Leistung werden der Dank der SA. an ihren Stabschef sein.

Der Tag fand einen sinnvollen Abschluß in einer Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch. Im Offiziersheim der Kriegsakademie hieß der Generaloberst den Stabschef und seine SA.-Führer willkommen. Auch er brachte den Stolz und die Freude der Wehrmacht zum Ausdruck, nunmehr in enger Kameradschaft mit der SA. und durch sie auf alle deutschen Männer wirksam sein zu können. Seinem herzlichen und von freundschaftlichem Geist getragenen Wort folgte ein Vortrag des Obersten im Generalstab, Stapf, der den Aufbau und die Grundsätze der deutschen Wehrmacht darstellte und die praktischen Formen und Auswirkungen der gemeinsamen Arbeit von SA. und Wehrmacht beleuchtete.

Generaloberst von Brauchitsch und Stabschef Lutze nehmen den ihnen zu Ehren gebrachten Fackelzug eines Teils der Berliner SA. ab

Der Stabschef macht vor dem höheren SA.-Führerkorps grundlegende Ausführungen zum Auftrag des Führers an die SA. Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (1), Scherl (2), Weltbild (2)

Der Stabschef ergriff darauf kurz das Wort, um dem Generalobersten für seine kameradschaftliche Unterstützung zu danken. „Ich verbürge mich, daß so wie wir hier auch der letzte unbekannte SA.-Mann seine ganze Kraft und sein Herz einsetzen wird, um unserer Kameradschaft mit der Wehrmacht zum Nutzen unserer Nation ewigen und lebendigen Bestand zu sichern!"

Lange schon saßen nach einem gemeinsamen Abendessen die Führer des Heeres und der SA. in kleinen Gruppen in angeregten Gesprächen, als plötzlich die Tür aufgeht und der Berliner SA.-Brigadeführer Schleich, zur völligen Überraschung aller Anwesenden, dem Stabschef und dem Oberbefehlshaber des Heeres einen Fackelzug von etwa 12 000 Berliner SA.-Männern meldet.

Als der Stabschef mit dem Generalobersten im Wagen stand, als die Generale und SA.-Führer sich um den Wagen gruppierten, da wälzte sich bereits eine unübersehbare Feuermauer heran, eingesäumt von der Moabiter Bevölkerung, die sich trotz schlechter Witterung dieses Ereignis nicht entgehen lassen wollte.

Man sah den Braunhemden die Freude und den inneren Stolz an, den beiden Männern danken und den Stabschef und den Generaloberst von Brauchitsch mit diesem Bekenntnismarsch ehren zu können.

Nach dem Vorbeimarsch, der in gewohnt mustergültiger Disziplin abrollte, nahmen der Stabschef und der Oberbefehlshaber des Heeres nochmals kurz das Wort. Beide versicherten sich gegenseitige Unterstützung, und der Stabschef bat den Generaloberst von Brauchitsch, diesen Marsch der politischen Soldaten und revolutionären Idealisten symbolisch zu nehmen.

„So wie diese 12 000 stehen in Großdeutschland über 1½ Millionen mit glühendem Willen bereit, das Werk, unser Werk zu beginnen und zur Ehre des Führers zu vollenden."

Noch viele Stunden saßen die Männer im Grau der Wehrmacht und im Braun der SA. beisammen.

Als ein fruchtbringender Abend gegenseitiger Fühlungnahme und regen Gedankenaustausches sein Ende fand, da begann gleichzeitig ein Abschnitt herzlicher Übereinstimmung und letzter Kameradschaft zwischen Wehrmacht und SA.

Über 12 000 Berliner SA.-Männer geben ihrem Stolz und ihrer Dankbarkeit gegenüber dem Generaloberst und dem Stabschef in einem spontanen Fackelzug Ausdruck

Im Offiziersheim der Kriegsakademie fanden sich die Führer der SA. und die Generalität des Heeres zu einem Abend herzlicher Kameradschaft zusammen.

A 091614
H3001 – 0032

3050-D-BS 31

Roosevelt, der nach amerikanischem Ausspruch den „Weltpolizisten" spielen möchte, bei einer seiner bekannten Reden.

FREUNDE DES WELTJUDENTUMS:

Roosevelt und Ickes

Es gibt Staatsmänner, die um ihrer Erfolge willen weltbekannt werden und dies auch bleiben, und es gibt Auchstaatsmänner, die sich durch Mißerfolge einen peinlichen Weltruf erwarben. Zu letzteren gehörte unstreitig Mister Wilson, der nach dem Weltkrieg das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" verkündete, ihnen aber, mit Ausnahme der sogenannten Siegernationen, Sklaverei und Unterdrückung brachte, derselbe Wilson, der einen Völkerbund gründen wollte, immerhin ein Unternehmen, bei dem sein eigenes Volk nie mitgemacht hat.

Dies Politikerdasein, das vielen mit Recht zur Warnung diente, scheint aber von einigen der verantwortlichen Machthaber der Vereinigten Staaten von heute zum Vorbild ausersehen worden zu sein. Anders läßt sich die in den letzten Wochen erfolgte Häufung von Hetz- und Haßreden, von heuchlerischen Drohungen und versteckten Angriffen seitens des amerikanischen Präsidenten und seiner Minister gegen die autoritären Staaten nicht erklären. In der Kongreßbotschaft vom 4. Januar 1939 sagte Roosevelt u. a.: „Wir haben eingesehen, daß die gottesfürchtigen Demokratien, die die heiligen Verträge und den guten Glauben an die Handlungen anderer Nationen hochhalten, nicht gleichgültig sein können gegenüber internationaler Gesetzlosigkeit; sie können nicht immer wieder ohne wirksamen Protest Angriffshandlungen gegen Schwesternationen hingehen lassen."

Damit bekannte sich der Präsident zur Interventionspolitik und zu wirtschaftlichen Sanktionen gegen die von ihm und seinen meist jüdischen Ratgebern als solche von Fall zu Fall zu bezeichnenden „Angreifernationen". Dies wäre aber nur durch eine Änderung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes möglich, welche Absicht Herr Roosevelt denn auch ankündigte. Seine Worte, daß es stärkere und wirksamere Methoden als Kriege gäbe, um seine eigenen Ansichten durchzusetzen, wurden tags darauf von einer anderen politischen Gouvernante Amerikas, nämlich durch den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Senator Pittman, entsprechend ergänzt; diese Leuchte demokratischer Menschenliebe erklärte im Hinblick auf die autoritären Länder: „Warum einen Banditen erschießen, wenn man ihn zu Tode hungern kann!" Dies Bekenntnis zur Blockade, diese Absicht, durch Herbeiführung des Hungertodes wehrloser Frauen und Kinder andere Nationen einzuschüchtern, zu unterdrücken und sich gefügig zu machen, weist deutlich genug darauf hin, was man in führenden Politikerkreisen von „Gottes eigenem Land" unter Religion und Demokratie versteht.

Der politische Pharisäer Nummer drei ist der amerikanische Innenminister Ickes, der die Heliumlieferung für deutsche Zeppeline verweigerte, der keine amerikanische Post auf deutschen Dampfern befördern lassen will, und der behauptet, daß wir Deutschen nicht nur Südamerika überfallen und einstecken wollen, sondern anschließend das gleiche mit den USA. beabsichtigen. Ickes hat sich erst kürzlich die Lobsprüche der Semiten und Marxisten verdient durch hemmungslose, nicht wiederzugebende Ausfälle gegen Deutschlands Staatsoberhaupt, die praktisch vom amerikanischen Außenministerium gedeckt wurden. Ob Ickes dafür — gleich Roosevelt — von Alljuda den Hebräerorden erhalten wird, bleibt abzuwarten.

Ein offener Meinungskrieg der zur Zeit verantwortlichen Staatsmänner Amerikas ist also entfesselt worden, eine heuchlerische Weltfehde gegen die Ordnungsstaaten und vor allem gegen das nationalsozialistische Deutschland, das wahrlich dazu keinen Anlaß gegeben hat. Da zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volk — Gleiches gilt für beide Staaten — weder Interessengegensätze noch Feindschaften bestehen, ist die Ursache der Welthetze auf anderem Gebiet zu suchen. Zwei Hauptgründe haben sie augenscheinlich verursacht. Infolge der innenpolitischen Mißerfolge der Regierung Roosevelt und der durch sie bedingten Wahlniederlage vom November vorigen Jahres sucht man krampfhaft nach außenpolitischen Erfolgen; die Konferenz von Lima sollte dazu herhalten, aber auch sie endete mit einer Niederlage für die USA. Der zweite, mit dem ersten verbundene Grund ist die Abhängigkeit der USA.-Regierung von jüdischen Ratgebern, jüdischen Hintermännern und jüdischen Meinungsfabrikanten.

In welcher Weise die in Amerika lebenden fünf Millionen Juden und ihre 62 000 in politischen und wirtschaftlichen Schlüsselstellungen sitzenden Rassegenossen die amerikanische Politik beeinflussen, haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten schon ausgeführt und nachgewiesen. Bei den bereits ausgegebenen 5½ Milliarden Dollar für Rüstungszwecke haben die Juden erhebliche Spekulationsgewinne eingesteckt; nun werden zunächst weitere zwei Milliarden Dollar für verstärkte Rüstungen gefordert, die erneute Schiebungen und Spekulationen auf Kosten des amerikanischen Volkes ermöglichen. Das Ziel Alljudas ist klar genug: Abbruch der Beziehungen zwischen USA. und Deutschland und die Entfesselung eines Weltkrieges.

Was sagen die Amerikaner dazu, die schließlich die Kosten und die Folgen dieser projüdischen Katastrophenpolitik eines Roosevelt und Ickes zu tragen haben würden? Schon hat sich eine Reihe von führenden Senatoren gegen die Rooseveltschen Pläne gewandt, und auch innerhalb der eigenen Partei hat der Präsident mit schärfsten Widerständen zu rechnen. Ein Kongreßmitglied, der Abgeordnete Fish, hat z. B. in einer Rundfunkrede erklärt: „Sie (die totalitären Staaten) haben nicht den leisesten Gedanken, gegen uns Krieg zu führen oder Lateinamerika zu überfallen. Ich denke nicht daran, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, wo das Leben, die Freiheit und das Glück unseres Volkes auf dem Spiel stehen. Die Zeit ist gekommen, den Kriegshetzern des New Deal, hinter denen die Kriegsgewinnler, Kommunisten und hysterischen Internationalisten stehen, die wollen, daß wir mit amerikanischem Blut und Geld den Weltpolizisten spielen und die Welt unter Quarantäne stellen, ein Halt zuzurufen."

Mit der auch in Amerika wachsenden Erkenntnis über die wahre Rolle des Judentums werden die Amerikaner herausfinden, daß die zur Zeit verantwortlichen Machthaber ihres Landes völlig unter dem Einfluß der semitischen Hetz-, Haß- und Gewaltpolitik stehen, die nur dunklen überstaatlichen Interessen, niemals aber den Lebensmöglichkeiten und der Entwicklung des amerikanischen Volkes dient.

Links: Eine von einem Karikaturisten vorgeschlagene „Gedächtnis-Briefmarke" für Amerika, das Fiasko darstellend, das Roosevelt bei seinem Kampf gegen das Oberste Bundesgericht erlitt. — Mitte: Als „Ritter der traurigen Gestalt" und politischen Don Quichote stellt hier die „Daily News" (Chikago) Franklin Delano Roosevelt dar. — Rechts: Die „Los Angeles Times" zeigt durch diese Karikatur Roosevelts deutlich genug, wie sie über seine Politik denkt.

Oben: Der durch Heirat zum Millionär gewordene amerikanische Innenminister Ickes läßt sich mit Vorliebe als „einfacher" Mann in Hemdärmeln bei „einfachem" Frühstück photographieren. — Rechts: Ickes, der von der amerikanischen Oppositionspresse als „Mann der Wut und des Hasses", als „Amerikas Schimpfer und Schmäher Nummer eins" bezeichnet wird, ist in dieser Karikatur der „St. Louis Post-Dispatch" spaßhaft so dargestellt, wie sich Ickes gern selber sieht: als ein alles, einschließlich des Faschismus, zertrümmernder Kämpfer. — Unten: Ein amerikanischer Zeichner zeigt hier den Innenminister Ickes auf der Flucht vor dem amerikanischen Senat, der scharfe Kritik an Ickes übte, weil dieser Minister-Millionär sich auf Kosten der Steuerzahler u. a. luxuriöse Badezimmer in seine Amtsräume einbauen ließ.

A 091615

H3001 – 0033

Ein unbekannter SA-Mann wirbt!

Der neue Leitartikel „Die Reichsbahn hat erreicht, interessiert die Männer vom Reichsbahnausbesserungswerk Freimann naturgemäß besonders. In der Werkpause ist da der unbekannte Werber von seinen Arbeitskameraden umlagert.

„Die Zeitung müßte ihr auch halten!" Aus der anfänglichen Neugier erwächst die Anteilnahme. Aus dem Kreis der Arbeiter und Angestellten stoßen neue Männer zu uns. Sie sind für uns nicht nur Leser, sondern Kameraden.

Noch abends im Kreise der Familie hat sich „Der SA.-Mann" seinen Platz erobert; denn die Frauen, die hier angeschnitten werden, gehen jeden an. Während Vater und Mutter und die erwachsenen Söhne sich über die einzelnen Artikel unterhalten, sitzt das Jüngste als unverstandener, noch unbeteiligter Zuhörer dabei.

Es ist Freitag. „Der SA.-Mann" ist eben eingetroffen. Klar, daß er den Weg zum Arbeitsplatz mitmacht.

Ein Einfall, um den uns sicher so manches rotgoldene Auslandsblatt beneidet, sind die SA.-Männer in Sappen und Stollen. Wir bitten denn auch gleich die Herren Redakteure mit der Hornbrille auf der krummen Nase, noch ein wenig weiterzulesen, ehe sie sich mit einer neuen Sensation blamieren. Das mit den Sappen und Stollen meinen wir nämlich nur bildlich. Es ist eine unverbesserliche Neigung von uns, solche Bilder aus der Welt des Soldaten zu beziehen; und die Redakteure der „Gazetter und Mordia Emigrantia" erinnern sich sicherlich mancher derartiger Bezeichnung, Etappenschwein zum Beispiel oder Drückeberger, Heimkrieger und Plattfüsilier und was der Titel für 35-cm-Börs(ian)er unter dem Judenstahlhelm, dem Halbzylinder, mehr sind.

Der SA.-Mann in Sappe und Stollen, das ist uns heute der „unbekannte Werber", der Kamerad, der in diesen Tagen sich für seine eigenste Zeitung, für den „SA.-Mann", das Kampfblatt der Obersten SA.-Führung, einsetzt. Er treibt damit einen schmalen Graben vor in das ebenso schmale Niemandsland und gegen die Stellung der Gegner, er stärkt damit die eigene vorderste Stellung und gibt uns vor allem Gelegenheit zu neuem Angriff auf die Vonmiraus- und auf die Nein- oder Jaabersager. Den Angriff haben wir ja schon immer für das beste Mittel gehalten, um die erste Linie nicht nur zu verteidigen, sondern auch immer, immer weiter nach vorne zu bringen — bis heran an das Herz des letzten deutschen Volksgenossen.

Als dieser unser Kamerad auf dem Weg zur Arbeit morgens das Haus verläßt, da streckt ihm der Briefträger schon von weitem den neuen „SA.-Mann" entgegen. Abends wird die Frau ja ein bißchen böse sein, weil sie doch tagsüber sehr viel mehr Gelegenheit gehabt hätte als er, eine erste Stunde für das Blatt freizukriegen; aber das ist jede Woche das gleiche. Er kann sich an diesem Tag die Mittagspause ohne den „SA.-Mann" nicht vorstellen.

Sonst will er bei der ersten Durchsicht ja nicht gestört sein. Heute ist das anders. Heute wirbt er. Heute holt er ein paar Diskussionisten zu sich heran, und bald ist ein richtiger Kreis um ihn. Wer hat immer gesagt, warum noch SA?, sagt er. Bitte hier—: Unklarheiten ausgeschlossen! Wer meuterte immer, daß wir keinen Humor haben? Bitte hier zwei ganze Seiten auf einen Schlag, und das nicht nur einmal Marke „Nichts für Bleichsüchtige!" Wer vermißte Kampfgeist und offenes Wort? Hier bitte, Seite um Seite, Nummer um Nummer — noch Wünsche in dieser Richtung?

So sagt er; und dann: Nö, meine Brüder, heut wird „Der SA.-Mann" einmal nicht ausgeliehen, brauch ihn selber, hab da eine ganz pfundige Sache entdeckt. Beziehe ihn euch doch; dann könnt ihr künftig über ihn als Sachkenner euer Urteil fällen! Sagt's und geht. Aber bald kommt er wieder zum einen und zum andern und fragt: Na, schon überlegt? Weißt du, ich hätte nämlich grad noch einen Bestellschein bei mir...

Und nach der Arbeit besucht er einen, mit dem er schon manche lange und heiße Redeschlacht führte, und macht ihm einen Vorschlag. Lies den „SA.-Mann" einmal ein halbes Jahr und vergleiche das, was er schreibt, mit dem, was wir tun; dann reden wir weiter. Und wieder einem hält er den Schein hin und sagt sehr sanft: Du wolltest doch neulich einmal wissen, was wir denn eigentlich wollen, wir in der SA., mit Kampf und wieder Kampf, nicht wahr? — Hier, mein Lieber, wäre Gelegenheit, das ganz genau zu erfahren... Spät kommt er heim heute, später als sonst. Der Besuch ist noch da, und eine Weile bleibt er auch noch da; aber als er geht, da kann unser Kamerad für heut den letzten Bestellzettel zu den ausgefüllten legen.

Ein Tag in Sappe und Stollen! Sturmgassen geschlagen vom Meer bis zum Brenner, vom Rhein bis zur Memel, im Ostmarkland, Sudetenland! Tausende, viele Tausende von Kameraden, die zum erstenmal ihre Zeitung im Großeinsatz propagieren können, ohne daß Polizei hinter ihnen nachhetzt, stehen diesmal neu in den Reihen der Werber für das kämpferische Wort. Auch der Gegner weiß, daß es bald wieder notwendig sein wird, seine erste Linie um ein schmerzliches Stück zurückzunehmen...

H3001 – 0034

A 091616

H3001-0034A

(2) 1002-H

USA-417

3050-PS

H-3001

USA-417 S.A. Main 1934